M.I.135.
P. germ: 283.
L.g.o. 521/4

Meckau del. C. G. Geyser sc.

Skizzen

von

A. G. Meißner.

Siebente und Achte Samlung.

Dritte, gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Leipzig, 1792.

im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
MAXIMILIANEI
REGIS
Staats-
Bibliothek
Bamberg

Skizzen.

Siebente Samlung.

Abdallah, der Sohn des weisen Achmet Methemir.

Morgenländische Erzählung. *)

Achmet Methemir galt für den weisesten Mann in ganz Natolien; auch vereinten sich bei ihm so mancherlei Umstände, daß er es würklich seyn konte. — Er war iezt sehr

*) Nach dem Plan einer französischen gearbeitet, die man in Petite Bibliotheque amusante T. II. finden kan; doch in Ansehn der Sache wenigstens halb und in Ausdruck, Wendung, Schreibart ganz mein.

reich, und war einst arm gewesen; grenzte nah an die Sechszig, und erinnerte sich noch iezuweilen an sein zwanzigstes Jahr; lebte iezt einsam, und hatte sich sonst lang' und viel in der großen Welt umher getrieben. Fast iede Leidenschaft hatt' er vor diesem selbst empfunden, und überdachte sie iezt mit kälterm Blute. Er las nur wenig Bücher, aber er bemühte sich, sie zu verstehn; er hatte kein Amt, das ihn drückte, keinen Hauptfeind, der ihn verfolgte, kein Weib, das ihn beherschte, keinen Schmeichler, dem er traute. — Doch hielt er auf eine mäßige Tafel, auf unterhaltende Gefährten, und auf ein Harem, das zwar nicht alzu zahlreich, doch überflüßig für einen Mann von seinem Alter und seinen Trieben besezt war.

Wer ihm mehr galt, als Ruhm, als Reichthum und Frauenzimmer, war sein einziger Sohn, mit Namen Abdallah; theilhaftig ieder Anlage, unterwiesen in ieder Kunst, fähig zu ieder Wissenschaft; ausgesteuert mit glück-

lichem Kopf und mit noch besserm Herzen. Ein solcher Sohn hätt' einen armen Vater reich gemacht; einen reichen erhob er weit über den Fürsten hinaus.

Abdallah wuchs heran; mit seinem Körper wuchs auch iede andre Kraft. Jezt war er zwanzig Jahr alt; Am ersten Tage des ein und zwanzigsten Jahrs berief ihn sein Vater in ein abgesondertes Gemach, und die Rede, die er an ihn hielt, klang ohngefähr also:

»Abdallah, du warst die lezte Frucht meiner mänlichen Freuden, bist der einzige Trost meines Alters. Lieber, als das Weib, das dich mir gebar, und im Gebären starb, hatt' ich nie ein Weib; ihr Werth und ihr Verlust machten dich mir desto theurer; Beweise davon mußt du in iedem Tage deines Lebens finden. Da ich schon nach dir bange, wann ich nur zwei Stunden lang dich nicht um mich habe, wie schmerzhaft muß mir erst der Gedank' einer langen, für dieses Leben vielleicht steten Trennung seyn? Und dennoch denk' ich mir so

eben diesen Gedanken. Du wirst Mann, und mußt nun das Loos werfen, das über den Mann und über sein Schicksal entscheiden soll. Du warst nicht von mir erzogen, um hier in diesem Winkel Natoliens zu leben und zu sterben. Einsamkeit geziemt nur demjenigen, der bereits die Welt gesehn, und ihr gnüglich genützt hat. Ein Jüngling hingegen, der bei Vermögen, Abkunft, Geistes- und Leibeskräften die Hauptstadt seines Vaterlandes nicht sah, der hat nichts gesehn. Jeder rechtschafne Vater muß seinen Sohn lieben; doch ihn dem Vaterlande entziehn, das darf er nicht.

»Ich habe, das weißt du, einen Bruder zu Stambul. Er ist Bassa von drei Roßschweifen; ist mächtig, geehrt, brav, kinderlos, liebt dich, und hat dich oft von mir als seinen Sohn erbeten. Zu ihm will ich nun bald dich senden. Bestrebe dich, den Lehren der Weisheit Ehre zu machen. Der Sohn und Schüler Achmet Methemirs darf kein gemeiner

Muslim seyn. Um aber auch mir keinen Vorwurf der Versäumnis zu machen, will ich dir heute die Summe meines ganzen Unterrichts noch einmal wiederholen.

„Such alles anzusehn, was sehbar ist! Nichts sei so hoch, daß deine Blicke nicht sich willig darnach erheben, und nichts so tief, daß sie nicht gleich so willig dahin sich senken sollten! Du kanst lernen beim Anblick der Sonne, und beim Anblick des Würmchens im Staube.

„Nie müß' ein Unfall dich zur Schwermuth, nie ein Glück zum Taumel bringen. Eine Zähre sei höchstens für ienen, ein Lächeln für dieses! denn Glück und Unglück gleichen sich an Wankelmuth!

„Hüte dich für ieder Aufwallung des Zorns! Sie verstelt deine Geberden, noch zehnmal stärker deine Seele; sie macht oft, daß wir rasch, aber niemals, daß wir klüglich handeln.

„Auf ieden Umsturz deiner Wünsche

sei gefaßt! den vermutheten Gast empfängt man besser, als den Unversehenen. Oft wehrt man Angrif ab; doch Ueberfall fast nimmer.

»Liebe alle Menschen, aber nur wenige schätze hoch. Sie sind sämtlich deine Brüder; gedenk du stets daran! Sie werden es selten thun. Doch fremde Fehler dürfen deine Tugend nicht schwächen.

»Erstaun' über alles, oder über nichts! daß der Mensch nicht schon im zweiten Augenblick seines Lebens zu leben wieder aufhört, das ist ein altägliches und doch ein größres Wunder, als wenn ein Betler König wird.

»Verachte Ehre nicht! denn sie ist der Tugend Sporn und öfters auch der Tugend Lohn. Verachte Reichthum nicht! Er giebt dir Kraft, der Armuth wohlzuthun, der Unschuld beizustehn, und den Frevel des Bedrückers zu verlachen. — Hingegen Pracht vermeide stets! Sie blendet nur den Geck, reizt den Neid, und ist einem Feuer gleich,

das schimmert, aber auch sich selbst verzehrt.

»Flieh vor der Lügen stärker, als vor Viperngift! Sie scheint dir zuweilen für den Augenblick günstig, und schadet Monden, Jahre, mehr als Jahrelang. — Sie hülle sich in Purpur oder Betler-Mantel; sie trozze mit frecher Stirne dem hellen Tage, oder verberge sich in die dunkelste Nacht; beim Stral der Wahrheit wird ihr dichtestes Gewand zum Kankergespinste; und wer es um sich schlingt, steht bald vor aller Augen in schimpflicher Blöße zur Schau.

»Strebe nach einem Freund, und halt ihn fest, wenn du ihn gefunden hast. Doch Jahre lang mistraue deinem Funde. Nur selten blüht die Aloe; doch die Staude wahrer Freundschaft noch seltner.

»Sei nüchtern! Eines trunknen Mundes Zunge wird der Thorheit Eigenthum, des Unfalls Quelle, des Spottes Gegenstand.

»Trau keinem, welcher dich mit Freundschaftsdiensten überhäuft, wovon du keinen Grund erräthst. Trug hüllt sich unter Freundlichkeit; und Eigennutz leiht stets auf Wucher aus.

»Wenn du ein Mädchen liebst, so überlaß ihr höchstens deinen Körper nur, nie dein Geheimnis! Du selbst sei Herr, nicht über ihren Leib allein; versuch auch Gebieter von ihrer Seele zu werden. Nie zeig' ihr deine Leidenschaft in ganzer Glut, damit die ihrige nicht erkalten möge.

»Nim ihre Launen ja nicht für Verstand, boshafte Scherze nicht für Wiz, ihr Necken nicht für ernsten Zorn, und ihre Ohnmacht nicht für Krankheit an! Die beste des Geschlechts hört dann erst auf Schauspielerin zu seyn, wenn sie vom Schauplaz dieses Lebens abtritt.

»Halt fest am Glauben deiner Väter! Vermagst du nicht ihm beizupflichten, so vermag es wenigstens über dich davon

zu schweigen. — Trau denen nicht, die alles läugnen, und halte dich entfernt vom Dünkel iener Weisheit, die alles umstürzt, nichts erbaut. Zweifel sind der Seele Gift und Folter, und der Schwäche sicherster Beweis.

»Dies, mein Sohn, sind meine Lehren, meine Bitten! Kom ihnen nach! Erinnere dich mit iedem Tage, wer sie dir gab! Laß in kein unfruchtbares Erdreich den Saamen der Weisheit ausgestreut, und der Vaterliebe heißeste Glut an keinen Undankbaren verschwendet worden seyn!«

Achmet schwieg, und ehrerbietig küßte sein Sohn die väterliche Hand. — »Müße,« sprach er, »iedes Glück von mir weichen, wenn ich mich iemals deiner unwerth mache! Deine Worte sind Worte der Weisheit, und deine Pflichten gleich nöthig und gleich leicht.«

»Leicht? Leicht?« unterbrach der Greis den raschen Ton des Jünglings mit mildem Ernst. »Nur deiner Unerfahrenheit vergiebt man

einen solchen Dünkel. — Mit tausend Feinden kanst du kämpfen und siegen; doch mit dir selbst? das ist der schwerste, ist der so selten glückliche Streit. — Sieh hier, auf dieser Tafel stehn alle Worte aufgeschrieben, die ich dir so eben sagte: Lies ieden Morgen, ieden Abend sie von neuen durch; vielleicht daß du dann minder fehlst!"

Abdallah versprach dies gern; und hätte wohl noch manches gleich willig versprochen, wenn es gefodert worden wäre. Des andern Tages mit dem frühsten brach er in Gesellschaft einer Karavane auf; Thränen im Auge, Neugier im Herzen, und Eil in seinen Füssen.

Das Betragen des Jünglings, seine einnehmende Figur, seine reichlich versehne Goldbörse, und das väterliche Ansehn machten, daß ihm von der ganzen Gesellschaft mit vorzüglicher Achtung begegnet ward; und man kan leicht ermessen, daß er sich dabei nicht übel gefiel. Von so vielen andern hochgeschäzt, fing er bald mit iedem Tage an, auch von sich

selbst vortheilhafter als bisher zu denken; hörte sich so oft den Sohn des Weisen nennen, daß er endlich auch einen großen Theil dieser Weisheit ererbt zu haben glaubte. Doch sein Irthum währte nicht lange. Eine solche morgenländische Karavane gleicht einem Schneeball, welcher von Gebürgen rollt; sie wächst, ie weiter sie fortrückt. Täglich kamen auch zu der unsrigen neue Gefährten; und iemehr sie sich vom Ort ihres Auszugs entfernte, ie unbekanter ward den Neuankommenden der Name Achmet Methemirs; ie unwichtiger schien ihnen der Sohn desselben, in so fern er blos dieser Sohn war.

Abdallah merkte die mindre Achtung dieser Neulinge für ihn gar wohl, doch wählt' er die kluge Partei es sich nicht merken zu lassen; und sie waren noch zwei kleine Tagereisen von der Meerenge bei Konstantinopel, als sich auch ein Derwisch zu ihnen geselte. Ein Mann von einem so unbändigen Stolze, daß er sich treflich zu einen Gros-Inquisitor ge-

schickt haben würde; ein Mann, der iedem widersprach, und sich selbst für unwidersprechlich hielt; geehrt von einigen blöden Thoren, die ihn begleiteten, und voll Ansprüche auf gleiche Achtung an iedem Fremden. Kaum sah er Abdallahn; sah ihn gelobt und geschäzt, als er ihn zu hassen anfing, zu kränken beschloß; — und es hielt.

Beim nächsten Mittagsmale erzählt' Abdallah seinen Nachbarn von den Sitten der malabarischen Witwen und von ihrer Selbstverbrennung. Der Derwisch, gleichfals in der Nähe, strafte den Jüngling Lügen. Eine Begegnung, welche diesem zum erstenmal in seinem ganzen Leben wiederfuhr, und die er nie minder als iezt verdient zu haben glaubte. Die Farbe des Unwillens stieg sofort auf seine Wangen, doch antwortete er mit gelaßnem Tone: Er sei versichert, sich nicht zu irren; denn sein Währmann sei sein eigner Vater, und dieser mehr als einmal Augenzeuge von dem Erzälten gewesen.

„Und wer ist dieser untrügliche Vater, junger Milchbart?“

„Der Weise Achmet Methemir, alter Graukopf.“

„Hab in meinem Leben nichts von dem Weisen gehört! — Doch ohne Zweifel ein Praler wie du?“ — Abdallens Gelassenheit war nun zu Ende. — „Du solst meinen Vater nicht ungestraft mit dir selbst in Vergleichung bringen!“ rief er, sprang plözlich auf, und gab dem Derwisch einen vollwichtigen Backenstreich. Natürlich, daß dieser, vom Schicksal mit tüchtigen Fäusten beschenkt, dies nicht unvergolten erlitt! Natürlich, daß von beiden Theilen sich bald mehrere drein mengten! Natürlich, daß unser Held, troz seines kecken Muthes, nicht ohne einige derbe Streiche, blaue Flecken, blutrünstige Stellen wegkam; und am allernatürlichsten, daß er sich kaum allein befand, als er über das Geschehene sehr ernsthafte Betrachtungen anstelte.

„Solte dies,“ brach er aus, „wohl gar ein

Verstoß gegen die våterlichen Lehren gewesen seyn? War, was mich hinriß, was mich zu einem Handgemenge veranlaßte, wovon noch mein Rücken und meine Seiten die Nachwehn fühlen, — war dies nicht Zorn? Sagte mir es mein Vater nicht zum voraus, wie schädlich dessen Folgen für Seel' und Körper wären? Würde ienen Derwisch mein ruhiges Lächeln, mein Bedauern seiner Unwissenheit nicht mehr bestraft haben, als ein Faustschlag thun konte? — — Fürwahr, Abdallah, Abdallah! dieser Anfang ist nicht, wie Achmet ihn wünschte. — — »Aber kont' ich denn,« fuhr er fort, »gelaßen anhören, daß man meinen Vater schmähe? Meinen Vater! Eignen Tadel hått' ich still ertragen; aber våterlichen? — Kindespflicht ist ein heiliges Gesez. Achmet Methemirs Vorschriften hab ich überschritten; aber nicht die Vorschrift der Natur.« So tröstete sich Abdallah, und schlief geruhig ein.

Den Tag drauf erreichten sie Stambul. Wie

staunte

staunte der Jüngling, als der prächtigste Halbzirkel, der auf Erden denkbar ist, vor seinen Augen lag. Eine stolze Stadt, die Beherscherin von zweien Meeren, der Grenzstein zweier Welttheile, maiestätisch auf einem bergansteigenden Ufer erbaut, eine unermesliche Reihe nicht von Häusern sowohl, als von Städten vielmehr; ihre blinkenden Moskeen, die Mischung ihrer weiten Gärten; das Abstechen von dem Grün der leztern gegen den Schimmer der Paläste; ein Hafen, fliegender Wimpel voll; — wahrlich ein Schauspiel, das selbst graue Weisen hinreissen könte! Und als die Wanderer einzogen, — das Gewühl der Menschen, die Laden der Kaufleute, starrend von ieder Gattung des Reichthums und des Prunks; die Ueberbleibsale alter Größ' und Kunst in Tempeln und öffentlichen Gebäuden; alles das würkte so mächtig auf unsern Abdallah, daß er über diesen Gegenständen des Gesichts, die Empfindung seiner selbst vergaß. Unmerklich ward er der Lezte von der Karava-

ne, und mit ofnem Munde, starren Augen blieb er iezt vor der Sophienkirche stehen, indeß seine Gefährten, die schon bei ieder Karavansarai merklich sich gemindert hatten, unbesorgt um ihn, weiter zogen. Erst nach sechs oder sieben Minuten, da sein Taumel etwas nachließ, merkt' er, daß er rund um sich her zwar Geselschaft überflüßig, doch lauter unbekante Menschen habe. Er fragte einige von den nächsten: Wo denn seine Gefährten hingekommen wären? Man lachte, man spottete seiner. Er erzürnte sich; man lachte noch stärker; und er besann sich, daß Zorn ein übles Ding sei. — Er bot demienigen ein Goldstück an, der ihm Nachricht von der Karavane geben würde; sofort wiesen zwanzig auf eine von den nachbarlichen Straßen hin, und alle zwanzig verlangten das Goldstück dafür. Mismuthig über ihre Begehrlichkeit warf er es hin; sie fielen balgend drüber her; er verließ das Getümmel, und eilte nach der ihm gewiesenen Straße, wo er — zwar keine Karavane,

aber nur alzu hinlänglichen Raum zum Nachdenken fand.

»Eine neue Uebertretung der väterlichen Vermahnung!« sprach er zu sich selbst: »Verbot er dir nicht, über irgend etwas zu erstaunen? Und würdest du, wenn du dem nachgekommen wärst, wohl iezt in dieser peinlichen Verlegenheit, ohne Führer, Geselschaft, Schuz und Rath in dieser unermeslichen Stadt dich befinden! Unglücklicher Abdallah! werth deines Unglücks, weil du ungehorsam warest! – – Ich ungehorsam? Kan ich denn dafür, daß dies die erste große Stadt ist, die ich iemals sah? Ist Forschbegierde nicht der Weisheit Anfang? Befahl mir nicht Achmet selbst, ia alles anzusehn? Ist es meine Schuld, daß die andern Unempfindlichen sich diesen Wundertempel nicht auch mit besahen? — Wahrlich, ich bin zu bedauern, doch zehnmal mehr noch zu entschuldigen.«

Indem er also Anklag' und Vertheidigung durch einander mischte, nahte sich ihm ein

Jude. Das gute Kleid des Jünglings, ein treflicher Ring an seiner linken Hand, verriethen den Begüterten; die sichtbarliche Verlegenheit in seinem ganzen Wesen, sein überall umher geworfner und doch nirgends haftender Blick den Fremdling. Neugier und die Hofnung zum Gewin reizten den Hebräer; er versucht' es daher Gelegenheit zum Gespräch und zur nähern Bekantschaft zu finden.

Ein leichter Fund! Dem Abdallah that es wohl, endlich einmal wieder einen Menschen zu sehn, der mit theilnehmender Mien' ihn anredete; er dankte freundlich dessen Gruße; und schon bei der ersten Frage gestand er ihm: daß er ein Fremdling sei, seine Reisegefährten verloren habe, und nun nicht wisse, wo er unterkommen solle.

»Und hätte so ein feiner junger Herr denn gar keine Bekanten hier? gar keine Freunde? es möchten nun Freunde von Umgang oder Verwandschaft seyn.«

»Allerdings! Allerdings! hab ich deren.

Jezt erst besinne ich mich wieder. — Hurtig, Freund, führ mich zu meinem Oheim, dem Bascha!«

»Bascha? Oheim? Herzlich gern! Aber es giebt hier der Baschas mehrere. Zu welchem also?«

»Zu Ibrahim Methemir, Bascha von drei Roßschweifen. Kenst du ihn?«

»Werde doch Bascha Ibrahim Methemir kennen? Auf ein Aeßgen! Nur mit mir, iunger edler Herr!«

Sie machten sich auf, und kamen an. Abdallah sah einen treflichen Palast vor sich liegen; freute sich schon auf das Inre desselben; dachte sich den gütigsten Empfang, und hielt sich für geborgen. Indem sie durch den Vorhof gingen, drang plözlich ein Geschrei des lautesten Jammers in ihre Ohren. Schaaren von Sklaven kamen aus allen Winkeln hervorgestürzt, und rangen weinend die Hände. — »Unser Herr, unser bester, armer Herr!« scholl es von ieder Seite her.

Der Jude hielt seinen schnellen Schritt an, und blickte um sich. — »Au weh mir,« rief er, »was ist das? — Und au zehnmal weher uns, was erblick' ich hier?«

Würklich war das Schauspiel, welches sich iezt unsern beiden Fremden darstelte, schrecklich genug. Janitscharen kamen; hinter ihnen drei Stumme; einer derselben trug auf einer Pike das noch von Blute träufelnde Haupt des Bascha. — »So sterben alle Verräther!« riefen die Janitscharen; und zitternd stimten die Sklaven ein.

»Flieh, Jüngling!« flüsterte der Jude in Abdallahs Ohr. »Das ist deines Oheims Haupt. Hört man, daß du sein Neffe bist, ohne Zweifel wird man auch für dich eine seidne Schnur, oder eine Pike in Bereitschaft haben; denn ganz gewiß ist in die Ungnade des armen Bascha sein sämtliches Geschlecht verwickelt.«

Er hatte dies noch nicht ausgesagt, als Abdallah bitterlich zu weinen anfing und für Schmerz zu Boden sank.

„Wer ist dieser Bursche?“ — fragt' ein schwarzer Verschnitner; schändlich wie eine Misgeburt der Hölle, und wahrscheinlich auch dem Herzen nach nicht schöner. — „Ein Kind ist es,“ antwortete der Jude, „das nicht Blut sehen kan; der Sohn des Machmud Effendi, der in Adrianopel wohnt.“ — „Ist das wahr, Jüngling? Oder lügt dieser ungläubige Hund?“ fragte der Evnuch von neuem. — Abdallah, der nie unwahr reden solte, bestätigte zitternd die Worte des Juden, und folgt' ihm mit hurtigen Schritten aus diesem Wohnsitz des Schreckens.

Kaum sahen sie sich im Freien, als Abdallah in laute Klagen ausbrach. — „So ist denn über mich,“ schrie er, „des Himmels schwärzster Fluch ausgesprochen? Hier, ohne Gefährten, ohne Baarschaft, ohne Kentnis von Stadt und Menschen; mein Oheim ermordet; vielleicht mein ganzes Geschlecht mit ihm zum Tode bestimt. — O ich bin der Unglücklichste aller Menschen!

„Das bist du wahrlich noch nicht, (tröstete der Jude,) denn du hast an mir einen Freund gefunden. Schon zweimal hab' ich dich aus Verlegenheit gezogen, und sicher will ich es noch künftig thun. Kom mit mir in meine Wohnung; dort soll, was ich besitze, auch dir zu Dienste stehn, bis du Gelegenheit findest, heim zu deinem Vater zu kehren.“

Abdallah staunte über diese Grosmuth, nahm sie an, und gelangte bald zur Wohnung des Juden. Dieser wies ein saubres Gemach ihm an, und wiederholte den Befehl an seine Hausgenossen: diesen Gast als ihren zweiten Herrn zu betrachten. Länger konte der dankbare Jüngling seinen Dank nicht zurück halten; die Freud' über seine Erhaltung ging zum lautesten Taumel über; zwanzigmal umarmt' er seinen Wohlthäter; Tisch' und Stühle drehten sich von seiner lärmenden Frölichkeit; sein Gastfreund selbst schien auf Mittel zur Linderung dieses Getöses zu denken. Er befahl, daß man auftragen solte; und Beide sezten sich zu Tische.

Aus vollen Bechern blinkte Wein. Ein neues Getränk für den nach strengen muhammedanischen Grundsäzen erzognen iungen Mann! Er, errettet von einem so nahen Tode, eingeladen von seinem Retter zum Trunk; wie hätt' er an die väterliche Regel denken sollen? Und dacht' er auch ia dran, so verbot ihm solche doch nur Rausch, und nicht Genuß. — Aber freilich genoß er so reichlich, daß auch iene Folge nicht lang' ausblieb; daß Taumel, Unbewustsein, tiefer Schlaf zulezt sich einstelten.

Dies war es, worauf der freundliche Wirth gewartet hatte. Es ist billig, dacht' er, daß der Sohn des weisen Achmet Methemir auch etwas für meine Mühe und für seine Kost bezale. — In diesen Gedanken zog er nicht nur den kostbaren Ring von seinem Finger; nahm nicht nur seine Börse in Beschlag; sondern trug auch, — was kan ein Hebräer nicht nüzzen? — zu seinen übrigen Kleidungsstücken ein so starkes Belieben, daß er nicht

weniger, als alles, ihm wegnahm. Dann rief er zweien seiner Leute; er und sie trugen den Fremdling bei der Finsternis der Nacht auf eine weit entlegne Straße, und legten ihn auf einen von den breiten Steinen an Häusern hin; blos in der gutmüthigen Absicht, daß am Morgen noch mehrere Menschen sich über den schönen nackenden Jüngling freuen möchten.

Wer kan das Schrecken fassen, mit welchem sich der arme Abdallah aus dem süßesten Schlafe durch die Stralen der Sonne und durch ein lautes Getöse geweckt fühlte? Wer das sinlose Erstaunen, mit dem er sich nackend, auf bloßen Steinen, umringt von einer zahllosen Menge Pöbel, und geschüttelt von einigen Schaarwächtern, die der Auflauf herbei gelockt hatte, wiederfand? — Ein starrer Blick, eine brennende Röthe der Schaam, war alles, was er den Fragen der Wache entgegen stellen konte, und man schlepte ihn in ein nahes Gefängnis, wo der Kerkermeister von

einem gestern abgeschiednen Missethäter etliche ärmliche Lumpen ihm zuwarf, um ihn nachmals zum Kadi zu führen.

Indessen, — denn bekantermaßen stehn die Kadi so wenig als die Mufti sehr zeitig auf — bekam Abdallah wieder Frist seine Gedanken ein wenig hin und her zu rollen. Fürwahr wenig Trost, er mocht' auch denken, wohin er wolte!

„Ists möglich, Unbesonnener," sprach er zu sich selbst, „daß du noch frech genug seyn kanst, dich den Sohn des weisen Achmet Methemirs zu nennen? Hast du noch Kraft genug alle die Fehler zu zählen, die du in den lezten sechszehn Stunden dir zu Schulden kommen lassen? — Der Freundschaft eines Mannes zu trauen, der keinen Grund hatte, dein Freund zu seyn! Zu lügen, weil Wahrheit dir gefährlich schien! Dich hinreissen zu lassen vom Taumel des Vergnügens! Dich zu berauschen, bis der Verstand entschläft und das Bewustsein flieht? — Pfui, Abdallah, pfui!

du bist es werth, wenn der Kadi nun als einen elenden Sklaven dich behandeln, dich geisseln, wohl gar noch schärfer bestrafen läßt.

»Würklich dessen werth? (raunt' ihm, indem er noch das lezte dachte, die Eigenlieb' ins Ohr.) Enthielten nicht auch diesmal vielleicht die väterlichen Befehle Widersprüche gegen sich selbst? Ich solte, sprach Achmet, die Menschen lieben als meine Brüder? Wie, und es wäre tadelnswerth dem Bruder zu trauen, der in einer Verlegenheit mich findet, und liebreich sich erbietet, mich daraus zu ziehen? Zwar war dieser Mann ein Jude; der Eigennutz dieses Volks ist bekant genug — Aber lehrte mich nicht mein Vater mehr als tausendmal, daß Religion eigentlich keinen Unterschied unter Menschen machen solte? War der Dienst, den ich von diesem Juden annahm, etwas mehr als ein bloßes Wegeweisen; eine Sache, die ein Zechin überreichlich bezahlt! — Ich ging also; ging und fand, daß ein Wütrich meine

einzige Stütze mir geraubt habe. Wie? und ich solte mich diesem Wütrich, durstig nach dem Blut der Methemirs, selbst nennen? Mich nennen, um zu bluten? Durch Unvorsicht mein eignes Leben verkürzen, und das väterliche graue Haupt mit Schmerzen in die Grube bringen? Gewiß, eine solche Unwahrheit war keine Lüge; Wahrheit würde hier ein Fehler gewesen seyn. — Mein Führer bewies sich auch bei dieser Gelegenheit als meinen Freund und meinen Retter; versprach beides noch ferner zu seyn. Ich glaub' ihm. Ist das so etwas schlimmes? Soll ich dem Mann nicht trauen, für den Proben sprechen? Verräth ein allzugroßes Mistrauen auf die Tugend seines Nächsten nicht eigne Schwäche? — Ich folge daher meinem Führer. Er sezt ein Getränk mir vor, das ich nicht kenne und das mich berauscht. Wär' es nicht Achmets Pflicht gewesen, mich solches kennen zu lehren? Man umgeht die

Grube leichter, die man durch Sehn, als die, welche man durch Hören-Sagen kent. — Wahrlich, wahrlich, ie mehr ich mir den ganzen Verlauf überdenke, ie mehr find' ich mich von aller Schuld, von aller Zurechnung frei; Je mehr find ich mich des Bedauerns und der Entschuldigung werth."

So Abdallah für sich! Und der Himmel weiß, ob er nicht endlich gar Stof zu seinem Lobe gefunden haben würde; hätte nicht hier der Kerkermeister seine Betrachtung unterbrochen, und ihm mit zum Kadi zu kommen befohlen. Erst auf diesem Wege überdacht' Abdallah, was er dort sagen wolle, und würklich war dieser Entschluß seiner, war seines Vaters würdig; war Entschluß der Freimüthigkeit. Mit ienem muthigen Antliz, — welches der Unschuld stetes Eigenthum, zuweilen zwar auch die Larve der Bosheit zu seyn pflegt, doch niemals ganz ihr paßt, — stelt' er sich seinem Richter dar; und sein Aeußerliches nahm troz der elenden Lumpen,

die ihn verhülten, den Kadi ein. Auf die Frage: Wer er sei? Und wie er in ienen Zustand der Blöße gekommen wäre? bat er um einige Augenblicke ganz besondres Gehör; erhielt sie, und sprach, als Kerkermeister und Zeugen abgetreten waren, ohngefähr also:

„Mag ich immerhin nur so eben erfahren haben, wie unsicher meine Weltkentnis und wie trüglich die Außenseite der Menschen sei; dennoch trau ich noch einmal darauf! denn du hast mir alzuviel Ehrwürdiges in deinem Antliz, als daß ich vorsäzlich dir eine Unwahrheit sagen solte. Wisse daher, ich bin Abdallah, der Sohn des Achmet Methemirs, der Neffe des unglücklichen Ibrahims, der gestern bluten müssen. Zu ihm kam ich aus Natolien, meiner Heimath, her. Beim Eintritt in sein Haus war statt gehofter Umarmung, sein abgeschlagnes Haupt das erste, was ich mir entgegen kommen sah. Wer wär' ich gewesen, hätte dies mich nicht mit Todesschauer durchbebt? Man sah es und

forschte nach mir; Menschliche Schwäche ließ meinen Namen mich verhelen. Mördern entfloh ich, Räubern fiel ich in die Hände; sie berauschten und plünderten mich dann. Dies ist meine Geschichte! Und nun laß mich sehn; ob ich in dir einen menschenfreundlichen Greis, einen strengen Richter, oder wohl gar einen blutdürstigen Tirannen finden werde.«

»Du Abdallah, Methemirs Sohn?« — rief der Kadi und umarmte den Jüngling. »Zage nicht, der Richter schon würde dich lossprechen; aber Othman Mirthei, — dies ist mein Name, — soll noch mehr thun. Sieh in mir einen von den besten, ältesten Freunden deines Vaters; oft schon mußtest du meinen Namen von ihm nennen hören; denn fast ieden Monat wechseln wir Briefe. Er selbst empfohl dich mir, und sobald ich von deines Oheims Unfall etwas vernahm, gab ich mehr als zehn von meinen Kundschaftern Befehl, nach dir zu forschen. Ein Ohngefähr führt mir, wie ich sehe, her, was iene

iene vergebens suchen; sei mir daher gedrückt, geküßt und wilkommen!«

»So hätte doch wohl mein Vater recht,« rief Abdallah ganz erstaunt, »wenn er behauptete, daß Wahrheit ein zehnmal beßres Ding als Unwahrheit sei; wenn er glaubte, daß sie oft selbst da uns nütze, wo sie uns schädlich zu seyn dünke? — Wohlan, von nun an will ich mit verneutem Eifer pünktlich mich an iede seiner Regeln halten, und verdamt sei der Augenblick — der zwar nie kommen soll — wo ich nur ein Haarbreit davon abweiche!«

Der Kadi hielt, was er versprochen hatte; Abdallah fand in ihm einen zweiten Oheim, besser vielleicht, als selbst der erste gewesen wäre. Mit leichter Mühe ward die Karavane unsers Jünglings ausgekundschaftet; mit noch mindrer Schwierigkeit herbeigeschaft, was sie von seiner Haabe bei sich führte. Geschenke von Othmann, neue Wechsel von Achmet ersezten den Verlust beim Juden reichlich wieder. Selbst von der Furcht ins Unglück

seines Oheims mit verstrickt zu werden, befreite der Kadi ihn bald. — »Deines Vetters erstes Verbrechen, lehrt' er ihn, war Reichthum; sein zweites und noch weit größeres die Unvorsichtigkeit, ihn durchschimmern zu lassen. Schulden dieser Art büßen hier zu Lande Personen, nicht Familien. Der Vezier brauchte des Bassa Geld, und fand den Kopf desselben leicht entbehrlich; er ließ ihm daher diesen abschlagen, und nahm jenes für sich hin. Kein Beweis, daß er gegen die Methemirs überhaupt feindselig denke. Ich habe Zutritt und einiges Ansehn bei ihm; nächstens will ich dort aufwarten und ihn ausforschen.«

»Hab' ichs nicht gesagt, mein lieber Aga?« rief der Kadi des andern Tags, indem er zum Abdallah ins Zimmer trat; »hab ichs nicht gesagt, daß der Großvezier gegen den weisen Achmet und seinen hofnungsvollen einzigen Stamhalter nichts haben werde? — So eben komm ich von ihm; er hat sich bald krank über

deine Furcht und deine ganze Geschichte gelacht; hat am Ende des Gesprächs dich zum Aga der Janitscharen von Stund' an erklärt.«

»Ich Aga der Janitscharen?« rief Abdallah mit einem Erstaunen, dem beim Erwachen auf der Straße ähnlich. »Ich, der ich in meinem ganzen Leben noch nie eine Flinte selbst losbrante; und vom Soldatenstand so wenig als ein Wochenkind verstehe?«

»Thut nichts! Bist Aga, und wirst begreifen, was du noch nicht kanst. Ward ich doch auch Kadi, ohne = = Aber ich wäre wahrlich ein Thor, wenn ich meine eigne Unwissenheit dir ungefragt gestünde; genug, dein Glück ist gegründet; kom mit zum Grosvezier, um dich persönlich für seine Gnade zu bedanken.«

Sie gingen. Der Anstand des iungen Manns, der Ton seines Danks, seine schnellen und doch überdachten Antworten auf iede Frage, alles hatte die Ehre dem Vezier zu gefallen. — »Ich glaube, du hättest deines Oheims Kopf fest auf seinen Schultern ge-

macht, hätt' ich dich eher gekant; iezt kanst du vielleicht dereinst seinen Plaz mit besserm Glück einnehmen!« so sprach der Grosvezier beim Schlus des Gesprächs. Dem Othman Mirthei starrte Mund und Blick über Abdallahs schnelles Glück, und Abdallah selbst, — er, der nun kein Haarbreit mehr von den väterlichen Regeln weichen wolte, — ging voll Zutrauen auf sein künftiges Geschick von dannen.

Diesmal schien er indessen recht zu haben; denn bald bewies der Grosvezier, daß er ihn würklich schätze. Kein Tag, wo er ihn nicht rufen ließ, um Stundenlang mit ihm zu sprechen. Kein Geschäfte so wichtig, woran Abdallah nicht Antheil und geltenden Einfluß hatte! Von Stuffe zu Stuffe stieg er mit fast unerhörter Eil; sechs Monate kaum, und der unbärtige Jüngling war Bassa, war obendrein noch Besitzer von zehn einträglichen Nebenämtern.

Cipernwein berauscht, zehnmal stärker

schnelles unverhoftes Glück. Des neuen Günstlings Haus und Hof ward izt ein Sammelplaz von Schimmer und von Pracht. Der so mäßig erzogne, für ieden Prunk so treulich gewarnte Abdallah konte der Versuchung unmöglich widerstehn, hier seinen Geschmack, dort seine Schätze blicken zu lassen; nahm in seinen Gebäuden, seinem Gefolge, seiner Kleidung, den Glanz eines kleinen Fürsten an; und die Kaufleut' aus iedem Winkel der Stadt kamen, um bei ihm ihre Stoffe, ihre Perlen, ihre Sklavinnen los zu werden. Achmets Briefe ermahnten; Othman schüttelte den Kopf; doch Abdallah bewies: daß er recht habe; daß er nichts thue, als was sein Stand von ihm fodre, und — ging seinen Weg fort.

Ehrgeiz empfing schon reichlich seinen Tribut; eine andre Leidenschaft, sonst immer rascher noch als iene, — Liebe, säumte nun auch nicht den ihrigen sich einzufodern. Sie kam spät, aber desto nachdrücklicher. So

mannichfaltige Schönheiten aus Georgien, Cirkaßien und den Eilanden des Archipels bereits das Serail Abdallahs zierten, — so viel vergnügte Nächte dem iungen Mann bereits in diesen Umarmungen zu Theil geworden waren, — so konte man doch alles bisherige nur Taumel des Körpers, nie der Seele nennen. Genus des Hungrigen und des Leckers, wie himmelweit sind beide unter sich selbst verschieden! — Die Sitte des Morgenlands erblickt in Weibern nur die Ersten häuslichen Bedienten; nie das Geschöpf von gleichem, geschweige von höherm Werthe. Unter tausend Muselmännern sterben neunhundert neun und neunzig, ohne ie recht gefühlt zu haben, was Zärtlichkeit vermag und sei. — Abdallah solt' es fühlen!

Einst, als er über den Sklavenmarkt ging, begegnete ihm auf dem Heimwege ein Frauenzimmer von so außerordentlich schönem Wuchs, daß Abdallah für Verwunderung stehn blieb. —

»Ist ihr Gesicht diesem Körper gemäß?« fragt' er. —

»Schöner beinah noch!« antwortete der Kaufman und enthülte ein Antliz von so seltnen Reizen, daß unser Aga eine von den unsterblichen Houris zu erblicken glaubte. Kaum, daß er sich etwas von seinem Entzücken wieder erholt hatte, als er sein Erstaunen bezeugte: daß eine so reizende Waare noch keinen Abkäufer, wenigstens keinen Liebhaber gefunden habe?

»Sie hatte deren genug; aber die Wahrheit zu gestehn, fanden solche gleich beim ersten Gespräch ihre Worte eben so stolz, so abschreckend, als ihre Blicke einladend waren. Wende dich nur selbst an sie; vielleicht findest du sie freundlicher.«

Abdallah that es. »Wer bist du von Geburt?« war seine erste Frage.

»Eine Tochter des edelsten Volks auf dem Erdboden.«

»Also eine Türkin?«

»Du irrst! dann schämt' ich mich eben so meines Vaterlands, als ich mich iezt dessen freue.«

»Wer bist du aber denn?«

»Eine Engländerin, unterwiesen in der Sitte ienes Landes.«

»Und diese Sitt' ist?«

»Den Männern zu befehlen.«

»Auch die mit eingerechnet, die dich kaufen, und in deren Harem du gehörst?«

»Auch die! Ich befehl' ihnen, wenn sie klug, und gehorch ihnen nicht, wenn sie Barbaren sind.«

»Warst du schon in einem Harem?«

»In dreien.«

»Undseztest deine Grundsäze durch?«

»Nein. Aber meine Tirannen die ihrigen eben so wenig. Man schafte mich bald wieder fort, weil man mich zu widerspenstig fand.«

»Worinnen warst du das?«

»Ich versagte, was in meinem weisen Va-

terlande für den höchsten Preis der Liebe, in euerm thörichten beinahe gar für eine mänliche Gnade gilt.«

»Bist du denn diese Huld Keinem zu gewähren willens?«

»Das weis ich nicht; doch wenigstens bei meinem Leben ungebunden keinem, außer demienigen, der mir gefält.«

»Und wenn man dich nun bände, was würdest du dann thun?«

»Den Odem an mich halten und sterben.«

»Gefall' ich dir?«

»Du köntest zehnmal reizender seyn, als du mir vorkömst; und dennoch sagt' ich dir dies iezt noch nicht.«

»Aber künftig vielleicht?«

»Es giebt freilich der Langweile, wie der thörichten Augenblicke viel in diesem Leben; doch will ich einen solchen nicht befürchten.«

»Gewiß, du reizest meine Neugier. — Wie theuer, Kaufman, hältst du sie?«

»Sie kömt mich selbst über zwei hundert Löwenthaler; doch soll sie dein für hundert funfzig werden.«

»Hier hast du sie!«

»Und meine Einwilligung befragt niemand? — Ich will verdamt seyn, Muslim, wenn du lebendig mich von dieser Stelle bringst, bevor du ienem nichtsnützigen Mäkler wenigstens zwei hundert und funfzig Thaler dargewogen hast; damit er nie sich rühme, als hab' er Schaden durch mich gelitten.«

Jedes Wort dieser Fremden vergrößerte Abdallahs Neugier; er reichte lächelnd dem Sklavenhändler die zweihundert funfzig Thaler hin, und führte sein Unglück mit nach Hause. — Sein Unglück! denn die Göttin der Laune selbst, wenn es eine gäbe, könte nicht launenhafter seyn, als diese Brittin es war. Jezt des lachenden Witzes, der feinsten Einfälle, der einnehmendsten Heiterkeit voll und überströmend; iezt düster wie ein Nebeltag ihres Vaterlandes, stolz, mürrisch, unbiegsam. Jezt

mit freundlicher Geberde so zuvorkommend, so mild, daß ein iegliches Herz ihr zu Füssen lag; und dann, wenn sie dasselbe nun liegen sah, ein lautschallendes Gelächter ihre Anrede, eine spöttische Verachtung ihre ganze Antwort auf die zärtlichsten Bitten. — Was ihren Leichtsinn noch unbezwinglicher machte, war das Bewußtsein ihrer Reize. Nie hat ein weiblicher Körper deren mehr besessen. Ihre Nachbarschaft erniedrigte die schönste Cirkaßerin zur Dorfdirne. Ihre übelste Miene, ihre mürrischste Laune, ihre unfreundlichsten Blicke hatten noch der Annehmlichkeit tausendsatt; man denke sich nun selbst, wie unwiderstehlich erst ihr Scherz, ihr Lächeln, ihre Freundschaft war.

Schon beim ersten Anblick hatte Abdallah viel für sie empfunden; doch mit ieder Sekunde ward sein trunknes Auge noch liebetrunkner; ward der Gebieter bald ein Sklave seiner Sklavin; sank tief im Ton der Unterwürfigkeit herab, und sah sich — dem gemäß behan-

delt. Kaum ein einziger Kuß lohnte seine wärmste Schmeichelei, kaum ein zufriednes Lächeln seine reichlichsten Geschenke. Er bat um Sold der Liebe, und man erwiederte spottend: daß er nach sechs Monaten wieder anfragen könne. Er schien auf Minuten lang seines Rechts sich zu erinnern; und man antwortete mit der bittersten Verachtung; er möge thun, was er nicht lassen könne.

»Und wenn ichs nun thäte? — «

»O des unerträglich Elenden, der dann noch iemals wieder von Liebe schwazen könte, nachdem er mir bewiesen hätte, daß er das thierischste aller Thiere sei! O des unerträglich Feigen, der mir Niederträchtigkeit genug zutraut, eine solche Schmach zu überleben!«

Sie floh hier in ihr innerstes Gemach, und der verliebte Abdallah wimmerte nun zu ganzen Tagen vor ihrer Thüre, ohne sich deren Eröfnung gewürdigt zu sehen, ohne Muth zu deren Erbrechung zu haben.

Binnen kurzer Zeit ward Abdallah nicht nur seinen besten Freunden, er ward auch sich selbst unkentlich. Was er besaß, lag zu Mallis Füssen; sie schien nichts anzunehmen, um desto unbeschränkter über alles zu schalten. Seinem ganzen Harem gab er die Freiheit wieder; einige wenige mittelmäßige Gesichter nahm sie davon aus, und bestimte sie zu ihren Aufwärterinnen. Sie nöthigte den Abdallah, so oft er mit ihr zu speisen Erlaubnis erhielt, einige Franken als Gäste mitzubringen. Sie schafte Hausgeräthe ab und an; sie führte die Schlüssel seiner Kassen; kurz, sie war alles, Abdallah war nichts. Und doch glaubt' er der glücklichste aller Menschen zu seyn, so oft nur ihr kleinstes günstiges Lächeln auf ihn fiel; dünkte sich seliger, als sein Prophet selbst, als sie einst Abends, am Schlus des dritten Monats, dem Knieenden halb weggewandt, mit sorglosem Tone, zuflüsterte: „der Sohn des weisen Achmet Methemirs hat heut da zu bleiben die Erlaubnis.“

Tausend Ketten werden, nach einer solchen Erlaubnis, dünne Seidenfäden, die ein Lüftchen zerreißt. Aber Mallis Kette hielt. Sie wußte alzugut die Regel: »Uebermaas tödtet »den Durst; abgebrochnes, ruckweises Nip»pen mehrt ihn noch.« — Abdallah mußte um die zweite, dritte, und iede nachfolgende Gunst gleich knieend wie um die erste bitten; durfte nie genießen bis zum Sattsein.

Bald bewährte sich ihre Macht noch kräftiger. Der Oberste Aga der Janitscharen, im Staat der Zweite nach dem Grosvezier, wagt' es um diese Zeit dem Sultan von einer Ungerechtigkeit seines Lieblings Nachricht zu geben. Huldreich hört' ihn der Monarch, und ertheilte dem Angeklagten desfalls einen scharfen Verweis mit Bedräuung künftiger Ahndung, wenn diese Klage noch einmal käme. Mit tiefster Unterthänigkeit im Munde, mit giftigster Rachgier im Herzen empfing beides der Vezier. Von Stund an überhäuft' er diesen Aga mit Liebkosungen, und dachte drauf, wie

er ihn — stürzen wolle. Bald war die Maschine fertig, und Abdallah eines von deren Haupträdern. Auch er liebte den Mann nicht, unter dem er selbst anfangs gestanden, und den er oft ihm abgeneigt befunden hatte. Jezt ward sein Posten ihm zugesagt, wenn er zum Sturz desselben etwas beitragen wolle; man kan leicht ermessen, daß er beitrug, so viel er nur vermochte.

Schon war alles bereit; schon glaubten die Verbündeten den Aga zu sehn, wie er die seidne Schnur küssen und sich selbst anlegen müsse; als Abdallah, dem freilich dieser Plan sein Haupt mehr als gewöhnlich füllte, einst mit bewölkter Stirne bei seiner Gebieterin sich einfand. Sie fragt' ihn um die Ursach dieser Abänderung seines Betragens, und merkte leicht, daß seine Antwort nur Ausflucht sei. Ohne mit einer Silbe diese Vermuthung sich merken zu lassen, samlete sie sofort alle ihre Lebhaftigkeit, ihre beste Laune. Ihr entströmte Scherz an Scherz, Wiz an Wiz, Lieb-

kosung an Liebkosung! Was war natürlicher, als daß bald die Nebel von Abdallahs Stirne schwanden? daß auch er in Scherz und Freude mit einstimte, und daß ihn die verstärkte Schönheit seiner holden Gefährtin zur Begierde reizte, zum Genuß einlud?

Nur auf diesen Augenblick hatte Malli gewartet. Eben glaubte der Berauschte zärtlich an ihren Nacken sich anschmiegen zu dürfen, als sie schnell sich zurück bog. — »Nicht so hastig, Abdallah!« — rief sie, und vor den Sonnenschein trat schnell eine Gewitterwolke. — »Nicht so hastig, Unbesonnener! Gunstbezeugungen dieser Art sind selbst dem Manne, der mich liebt, nicht so unwiderruflich zugestanden. Am mindesten dem Flatterhaften, der schon wankt.«

»Der schon wankt? — Warum das Malli? — Warum ‥

»Falschheit geht der Untreu immer voran; Lügen der Wankelmuth.«

»Ich falsch? Ich ein Lügner?«

»Das

»Das wärst du nicht? Würklich nicht? Weshalb sagtest du vorhin, daß du heute so spät, so verdrüßlich erschienst? — Ha! ha! ha! armer Abdallah! Lügen ist leicht; aber mich belügen, mich hintergehn — wahrlich auf dies Spiel verstehst du dich noch nicht! — Wenn verlangt' ich deine Geheimnisse? Aber wenn verdient' ich auch deine Unwahrheit? Geh, behalte iene für dich, so lang' es dir beliebt, und verschone mich mit dieser, so wie überhaupt mit deiner ganzen Gegenwart die nächsten acht Tage.«

Sie wolte hier in ihr innerstes Gemach schlüpfen und sich verschließen. Nur äußerst mühsam hielt Abdallah sie davon ab. Ihr Unwille allein wär ihm schon schwer genug zu tragen gewesen; aber iezt, so abstechend gegen ihre Zärtlichkeit, so entgegengesetzt ihrer vorigen reizenden Laune, war dieser Unwille ihm ganz unerträglich. Abdallah entdeckte, was er wußte; war desto überzeugter von Mallis Verschwiegenheit, da ihr ia

selbst, wie ihm dünkte, die Glücks-Zunahme ihres Geliebten werth seyn mußte; und ihre Versicherungen bestärkten sein Zutrauen.

Am dritten Morgen ging er früh in Geschäften aus; kam gegen Mittag zum Othman Mirthei, der ihn zu einem Mahl eingeladen hatte, und ward mit etwas bestürztem Gesicht empfangen. — »Kaum versah ich mich deiner heute noch, guter Abdallah.« — »Wie das! Versprach ich's nicht?« — »Freilich wohl! aber diese plözliche Veränderung ‒ ‒« — »Veränderung? welche?« — »Wie, du weißt noch nicht, daß der Grosvezier abgesezt, nach Melos verwiesen, und der Janitscharen Aga sein Nachfolger ist? Auch von dir sprach das Gerücht — aber Lügen, wie ich seh, und mich dessen freue.«

Das Starren und Erschrecken eines Mannes, vor welchem plözlich sich ein tiefer Abgrund spaltet, ist nichts gegen die Bestürzung Abdallahs bei Othmans Worten; — »Noch hat der Donner mich nicht berührt, doch

zweifl' ich keineswegs, daß er auch mich bald treffen wird!« so rief er und wolte nach Hause eilen. Schwer macht' ihm Othman begreiflich, daß eben dies seinem Untergange — wenn er anders zu befürchten wäre, — entgegen eilen heiße; und indem sie noch hierüber sich besprachen, kam einer von Abdallahs treusten Sklaven an. Seine Miene verkündete schon zehnmal ärgre Dinge, als sein Mund sprach; und doch waren auch wahrlich die Nachrichten des leztern arg genug. Denn er meldete: »Daß eine Wache des neuen Grosveziers ihn gesucht habe; daß Malli entflohen sei. - -«

»Malli entflohn?« rief Abdallah und taumelte. — »Daß man diesen versiegelten Zettul in ihrem Gemach gefunden - -«

»Welchen? — Welchen? — Her damit!« — Der junge Mann erbrach und las:

»Lieb' ist eine Art von Laune, die unange-»meldet kömt und ungewarnt geht. Die mei-»nige zu dir ist weggegangen; und da ich dies »ihr nicht befahl, so bedarf es auch kaum einer

»Entschuldigung weiter. Du bewiesest mir »neulich: der Sturz des Aga müsse mir »werth seyn, weil er meinen Geliebten »noch höher heben würde. Du meintest frei- »lich dich damit; doch da wir in diesem Vor- »dersaz von einander abweichen, so muß auch »die Schlußfolge sehr verschieden seyn. Je- »ner Aga, sagt man, soll ein artiger Mann »seyn; mein Eigensinn treibt mich an, es mit »ihm zu versuchen. Ich hab ihn daher war- »nen lassen; er wird nun wahrscheinlich Gros- »vezier, und du, Abdallah, bist zu billig, »wie ich hoffe, als mir es zu verübeln, wenn »ich ihn dir vorziehe. — Leb wohl, und rech- »ne auf meine Dankbarkeit. Günstig kan »mein neuer Geliebter dir freilich nicht seyn; »doch soll er, wenn du in seine Hände fälst, »gewiß deines Lebens schonen. Einige Jah- »re Verbannung vermehren ia so nur deine »Weltkentnis.

Malli.«

»O nein, das ist alzuschändlich! Kan dein Donner, Allah, einer so Nichtswürdigen schonen?« — so schrie Abdallah auf, und wolt' in einen Strom von Klagen und von Flüchen ausbrechen. Othman bat ihn solche auf gelegnere Zeit zu ersparen und vor allen Dingen iezt auf eigne Rettung zu denken. Er bot ihm in seinem Hause eines der abgelegensten Zimmer zum Verbergen an; und Abdallah war, troz seiner tiefsten Betrübnis, noch klug genug, dies Anerbieten zu ergreifen. Mit dem nächsten Morgen hört' er bereits, daß öffentlich ein Preis auf sein Haupt gesezt und seine Güter eingezogen wären; seine dumpfe Bestürzung ging nun zum bittersten Gram über; er war der Selbstgespräche wieder fähig, und fand zu ihnen auch so manchen Stoff.

»So bist du endlich,« rief er, »von des Glückes schimmerndster Staffel bis zu des Elends tiefstem Abgrund hinab gesunken? Ausgezogen deine Habe; geraubt dein Posten; selbst dieses nichtsnützige Leben iedem Mörder

feil geboten! — Und dies alles, weil ich so oft Gewarnter doch noch nicht genug gewarnt seyn konte! O mein Vater, mein Vater, wie väterlich riethest du mir ab, ein festes Vertrauen auf Menschengunst, auf alzublendenden Schimmer, auf — o daß der Erde tiefste Kluft meine Schaam verbergen möchte! — auf Weiberherschaft, Weibertreue, Weiberschwäzerei zu sezen. — Unsinniger Abdallah, war es dir nicht genug, alles, was du warst und hattest, dieser Undankbaren hinzugeben? Mußtest du auch dein Geheimnis = = dich = = deinen Wohlthäter = = =“

Eine bange fürchterliche Stille! Thränen, die stromweis von seiner Wange träufelten, tiefes Schluchzen, und dann wieder ein plözliches Stocken der Zähren, ein aufgehobner Blick, zwar immer noch des Schmerzens voll; doch vermischt mit einem rückkehrenden Stral von Selbstvertraun und Selbstzufriedenheit.

»Und war es denn — hob er von neuem an — so äußerst unrecht, seine Hofnung auf einen Mann zu sezen, in dessen Händen sich des ganzen Staates Heft befand? der mich von seiner Gunst durch Proben überzeugt schon hatte? der mir auch nachher wirklich leistete, was er versprach? — War es so unrecht, meiner Würde gemäß mich zu betragen? Von meinem Ueberflus, von Gütern, die mir so leicht zu erwerben fielen, meinem Nächsten etwas mitzutheilen? Kunst uud Gewerbe aufzumuntern? — Und endlich! war es wohl tadelhaft, wenn ich aufs höchste Wesen selbst kein Mistrauen sezen wollte? wenn ich glaubte, hofte, es würde doch sein schönstes Meisterstück nicht unvollendet gelassen, — würde einem so reizenden Körper auch eine diesem Reiz angemessene Seele zur Bewohnerin gegeben haben? — Von der, für die ich alles that, für die ich lebte, die von mir alles erhielt, was nur ihr Herz begehrte, ihr Auge winkte; von dieser ein so

schändlich schwarzes Laster zu vermuthen! — Abdallah, wie kontest du das?«

Wie oft der Kreis auf dieser oder ähnlicher Gedanken sich verneute, das freilich weiß ich nicht; auch ist es überhaupt eine Sache, die uns ziemlich gleichgültig seyn kan. Genug Abdallah hatte nun einige Tage in diesem seinen Zufluchtsort verborgen zugebracht, als Othman ihm zu melden kam: daß iene Gefahr zwar noch fortdaure; daß es ihm aber das sicherste Entkommungsmittel zu seyn schiene, wenn Abdallah in verstelter Tracht, gemaltem Antliz, fremden Namen, zu einer Karavane von Kaufleuten sich geselte, die des andern Tags nach Persien abzureisen gedächte. Abdallah, der freilich auch keinen bessern Ausweg wußte, nahm desto williger den Vorschlag an, ie überdrüßiger er längst bereits der Einsamkeit in seiner Klause geworden war, und am nächsten Morgen trat er, von seinem Freunde mit den nothwendigsten Bedürfnissen und mit einer hinlänglichen Geldsumme versehn, seine Wanderung an.

Unter den Reisegefährten Abdallahs befand sich durch ein Ohngefähr einer der berühmtesten Wanderer, die ie der Geist der Unruh und der Wißbegierde von Lande zu Lande getrieben hat; Worthlei Montague, ein Sohn iener berühmten Ladi, der unser christliches Europa die Blattereinimpfung, und das türkische Reich einen großen Theil seines guten Rufs zu danken hat. Dieser Mann, dem kein Winkel Europens, Asiens und Afrikens mehr fremd war; der, wo er hin kam, ein Weib sich nahm, und sie nach Monats-Frist als Wittwe hinterließ; beim Perser, Perser, beim Jude, Jude, beim Christen, Christ; an Geisteskräften wie an seltnen Launen unerreicht, — dieser sonderbare Mann hatte die Zeit seiner Walfahrt über so mancherlei Religionen schon angenommen, daß er zulezt gar keine mehr hatte. Er, der iezt unläugbare Spuren von Moses wunderbarem Durchgang im rothen Meere zu entdecken glaubte; iezt zur Beschneidung und zur Lehre Muhammeds voll

schwärmerischen Eifers sich drängte; eben er kam in dem nächsten Monat wieder auf den Einfall, Gott und Vorsicht zu läugnen; war, was ihm einfiel, freilich immer nur eine sehr kurze Zeit hindurch; doch diese kurze Zeit so warm und von so ganzer Seele, daß selten einer dieser Paroxismen bei ihm vorüber ging, ohne Proseliten gemacht zu haben.

Abdallah, als er zur Gesellschaft kam, nahm die meisten durch seinen, auch in der Verkleidung, noch edle Figur auf einige Augenblicke zu seinem Vortheil ein. Verschiedene suchten seinen genauern Umgang. Doch die Zurückhaltung und die tiefe Traurigkeit in seinem ganzen Betragen entfernte fast alle bald wieder; den einzigen Worthlei zog beides noch stärker an. Der weltkundige Wanderer schlos nicht ohne Grund: Ein solcher iunger, wohlgekleideter, gut gebildeter Mann, dessen Ton, obgleich aus wenig Worten, doch schon Ton der Welt verrathe; der immer tiefsinnig vor sich gehe; iezuweilen mit thränenden Augen

rückwärts blicke, dann die Einsamkeit suche, und ieder neugierigen Frage auszuweichen scheine; ein solcher Gesellschaftsfeind müsse entweder ein sehr unglücklicher, oder wenigstens ein sehr sonderbarer Mensch seyn. Im erstern Fall wolt' er ihn trösten, im zweiten kennen lernen.

Einem Mann von Worthleis einschmeicheln-den Gaben war nichts unmöglich. Der menschenscheu gewordne Abdallah machte doch bei ihm gar bald eine Ausnahme, seines Menschenscheus. Nie vertraut' er ihm zwar sein ganzes Schicksal — so weit hatte den iungen Mann sein Unfall allerdings gewizigt — aber er sprach doch gern und viel mit dem Britten; und da dieser, zu noch grössern Unglück für den armen Abdallah, so eben in einer seiner atheistischen oder vielmehr skeptischen Launen sich befand, wo ihm sein eignes Dasein sogar, und um so viel mehr auch das Dasein eines Gottes unglaublich schien; da Leute dieser Art um solche Zeit gewöhnlich am liebsten

auf Religionspunkte das Gespräch zu lenken pflegen; so kont' es nicht fehlen, der Britt' und der Muselmann mußten bald über dergleichen Gegenstände sich besprechen.

Einem Manne, der alle Zweifelsucht Humens, allen Wiz Voltairens, und allen Scharfsin Bolingbrocks in sich vereinte, beim Streit über eine so wichtige Materie gewachsen zu seyn — das hätte wohl Abdallah nie vermocht. Der gröste morgenländische Weise würde sich in nicht geringer Verlegenheit befinden, säh er vor sich zum erstenmal ienes künstliche Sistem des Unglaubens enthült, das europäischer Scharfsin sich so mühsam formte; und unser Held, zwar in aller Weisheit seines Landes erzogen, hatte doch längst bereits im Gewirr der Welthändel den grösten Theil von Achmets Unterricht vergessen.

Mehr noch als alles dies, soviel es bereits war, trug Abdallahs eigne Lage zur Ueberzeugungskraft von Montagues Lehren bei. Der arme Muslim fühlte sich unglück-

lich; der Unglückliche ist stets geneigt, einige Ungerechtigkeit, wenigstens einige Ungleichheit in der götlichen Regierung anzunehmen; und der Schritt vom Glauben an einen Gott, der iezuweilen sich vergessen könne, bis zum gänzlichen Läugnen einer Vorsicht — wahrlich ein solcher Schritt ist schneller, als Windhauch und Lichtstral seyn können.

Abdallah ergab sich daher den Gründen seines neuen Freundes gar leicht Aber er erhielt nicht, was man bei dieser Uebergabe ihm versprochen hatte. Er hatte hellen Tag ihm zugesagt, und eine düstre Nacht um ihn gezogen. Der arme, unglückliche Thor, der bei Verlassung seines Glaubens, ein schwankendes Rohr wegzuwerfen glaubte, fand nur alzuschnell, daß er seine sicherste Stütze, seinen besten Trost in Widerwärtigkeit sich entzogen habe; sah, daß zugleich mit der Religion die süßeste aller Menschenfreuden, die Hofnung, sich von ihm entferne; und daß er iezt

in der Zweifelsucht weiter Wüste keinen Wegweiser zur Gewisheit, wohl aber zu tieferer Verirrung der Anreizungen tausendfach finde. Selbst zu den so gepriesnen Kentnissen seines Freundes nahm er fruchtlos seine Zuflucht; denn auch darin hatte sein Vater, Methemir, recht gehabt: daß es eine Weisheit giebt, die zwar rüstig einreißt, aber auch kein Steinchen wieder aufbaut.

Die Karavane hatte nun bereits ihre Reise bis tief im dritten Monat fortgesezt, und war nicht mehr alzufern von dem Ort ihrer Bestimmung; als eine Räuberrotte, ein Zusammenflus von wenigstens zehn Völkerschaften, sie eines Morgens plözlich überfiel; nach kurzem Widerstand den Meister spielte; den Reisenden alles abnahm; ihnen wenig mehr als das nakte Leben, und selbst dieses noch aus einem bloßen Rest von Grosmuth übrig ließ. Unter der ganzen Geselschaft hatte Montague iezt das beste Loos. Die Sprache des feindlichen Anführers, eines Arabers, war ihm

bekant. Er redete ihn in solcher an, und die Freimüthigkeit, mit der er dieses that, gefiel dem Räuber; noch mehr gefiel ihm, im weitern Gespräche, der ächt arabische unstäte Sinn unsers Ebentheurers; er fragt' ihn: ob er wohl Lust habe, in so guter Geselschaft einen Theil von Arabien und Irack zu durchstreifen? Der Britte nahm diesen Vorschlag der Seltenheit wegen an, und trente sich sofort von der Karavane. Eh er dies that, redete er noch dem Abdallah zu: daß er ihn begleiten möchte; und da dieser, seines Freundes sowohl als des Herumirrens satt, es ausschlug, so verwandte sich Worthlei wenigstens noch zu dessen Besten bei seiner neuen Räuberbekantschaft. Worthleis gutes Wort fand eine gute Statt; der Hauptman iener Bande gab Abdallah zwar nicht seine ganze Baarschaft, doch einen Theil zurück; und die Karavane zerstreute sich bei Erreichung des nächsten Fleckens.

Jezt erwacht' in Abdallah von neuem ein

Gedanke, den er schon oft gehabt, und eben so oft unterdrückt hatte = = der Wunsch zu seinem Vater heim zu kehren. Die Furcht der Gefahr, wegen des Preises, der auf seinen Kopf gesezt worden, — die Schaam, in so kläglichem Zustande wieder zu erscheinen, — selbst die weite Kluft zwischen seinem iezigen Aufenthalt und dem väterlichen Hause, nebst den Beschwerlichkeiten einer unbegleiteten Reise, — alles dies vermochte nicht ihn abzuschrecken. Was hat der Mensch zu scheuen, der nichts als das Leben, und auch an diesem nur ein sehr geringgeschäztes Gut zu verlieren hat?

Er sezte sein Vorhaben ins Werk, glücklicher, wie alle vorhergehende. Als er nun durch alle Mühseligkeiten, alle Hindernisse siegreich durchgedrungen war; als er in später Nacht, unkentlicher Kleidung, mit veraltetem Gesicht und gepreßtem Herzen im Hause seines Vaters anlangte, da warf er sich weinend zu den Füssen des Greises; und als

dieser

dieser mühsam sich überzeugt hatte, daß dies kein Traumgesicht sei; da gestand ihm Abdallah alle seine begangnen Fehler, und schlos mit dem Geständnis: Er sei unwerth der Sohn eines so weisen Mannes zu heißen, unwerth seiner Lehren, unwerth vom Glücke selbst so manchen günstigen Blick empfangen zu haben. Des Lebens übersatt und bereit, seinen Kopf dem Ersten, dem besten, Preis zu geben, der eine Belohnung sich damit verdienen wolle, hab er sich nur vorher noch nach der Verzeihung desjenigen gesehnt, den er am meisten beleidigt habe, weil er am wenigsten ihm gefolgt sei, — nach der Verzeihung seines Vaters.

Achmet, bei Abdallahs Thränen selbst bis zum Weinen gerührt, ließ ihn enden, hob ihn dann sanft empor, und sprach mit liebreichem Kuß auf Stirn und Mund:

„Behalte immer deinen Kopf, lieber Abdallah; denn der, welcher ihn feil machte, ist schon wieder außer Macht über seinen eignen, geschweige über einen fremden nach Willkühr zu

schalten. Du warst vielleicht zu weit entfernt, um zu erfahren, was wir schon seit einem Monat wußten; schon fast wieder vergessen haben — den Fall des neuen Grosveziers. Was dich stürzte, hat nachmals auch ihn gestürzt; denn er ward der Sklav eines Weibes, die ihn Thorheit an Thorheit begehen ließ. Er selbst hat dich gerächt. — Das ist viel, doch noch vielleicht nicht genug! Kan aber väterliche Vergebung, kan selbst väterlicher Segen dich glücklicher machen, so soll auch daran es dir nicht gebrechen. Nicht so muthlos im Unglück, Sohn! Dein Loos ist ein gewöhnliches Menschenloos, deine Vergehung die gewöhnlichste dieses wankelbaren Geschlechts. — Ihm wird fast nimmer Weisheit zu Theil, wenn nicht die Schulen der Thorheit und der Fehler vorangegangen sind. Glücklich ist der noch, der nicht wartet, bis des ernstern Alters Eintritt seine Schwächen zur Gewohnheit macht! — Als du voll Selbstvertrauens meine Regeln für so leicht erklärtest, da sorgt'

ich im voraus, du würdest ihre Haltung nicht schwer allein, sondern beinah unmöglich finden; sah auch das vorher, daß bei iedem Fehltritt dir Entschuldigung nicht gebrechen würde. Viel söhnt deine iezige Reue aus; am meisten die Betrübnis, Grundsätze für wahr angenommen zu haben, die den Menschen von dem Joche der Vorsicht zu erlösen versprechen, und einem weit schrecklichern Joch' ihn unterwerfen. — Ich bestrebte mich durch Grundsätze dich zu lehren, was du thun soltest. Vergebens! Aber besser wird vielleicht die gehabte Erfahrung dich unterrichten, was du künftighin zu unterlassen habest."

Ob Abdallah die Hofnung seines Vaters würklich erfüllt habe; davon schweigt die orientalische Handschrift. Fast aber sollte man glauben, ia; eben weil sie schweigt!

Agnes Sorell
oder
diesmal die Mätreße ersprieslicher, als die Gemalin.

Man tadelte in einer zahlreichen Gesellschaft mit ziemlicher Strenge einen sonst großen Prinzen: daß er neben seiner Gemalin noch eine erklärte Freundin unterhalte. Einem seiner wärmsten Vertheidiger, — er mag Seeberg heißen! — entschlüpfte in der Hitze des Wortwechsels der Ausdruck: Es gäbe Fälle, wo eine Mätreße nützlicher als die beste Gemalin zu seyn vermöge. Fast alle empörten sich dagegen: fast alle fanden wenigstens die Worte, nützlicher als die beste Gemalin, alzu paradox. Doch Seeberg erbot sich zu Beweisen aus der Geschichte; bat, als man ihn beim Worte

hielt, nur um vier und zwanzig Stunden Aufschub, und las des nächsten Tags ganz ebenderselben Gesellschaft nachstehende beide Dialogen vor.

Nur zwei Erinnerungen schickt er seinem Lesen zuvor: daß er nämlich selbst eingestehe, daß man weit öfterer noch seinen Satz umkehren könne; und daß er alle alzu krittelnde Untersuchung verböte: ob auch Agnes Sorell würklich ganz das für Karl VII. gewesen sei, wofür sie hier ausgegeben werde? Er wiße wohl, sagt' er, daß es Leute gäbe, die, ganz gegen das allgemeine Gerücht, diese Dame um die Ehre des königlichen Betts zu bringen suchten. Aber was fast durchgängiger Glaube sei, was Franz I. selbst noch eines sehr verbindlichen Sinngedichts werth erachtet habe; das müsse wenigstens wahrscheinlich, und der dadurch erwiesene Fall möglich seyn. Mehr als Möglichkeit darzuthun, hab' er sich nicht anheischig gemacht.

Szene aus dem funfzehnten Jahrhundert.

(1429.)

Schauplaz Frankreich, der Hof des damals von den Engländern hartbedrängten Karl VII.

Königin Maria von Anjou. Agnes Sorel (Hofdame)

Agn. (hereintretend.) Auf Eurer Mitl. Befehl = = (sie starr ansehend.) Wie? meine Königin in Thränen?

K. Mar. Und zwar in rechtmäßigern, als ich noch iemals vergos. Sezt Euch! Was ich mit Euch zu reden habe, liebe Agnes, ist etwas lang. — Die Umstände meines Gemals, Ihr wißt es selbst = = =

Agn. (mit Achselzucken.) Sind bedenklich.

K. Mar. Sind mehr als dies; sind verzweifelt! sind es um desto mehr, da er nun sich selbst zu verlassen anfängt. Vergebens suchten wir durch Spiel' und Feste den Gram zu vertreiben oder zu verhehlen. Gram

ist des Unfalls treuer Gefährte, und bald wird Unfall uns Flüchtige überholt haben. Die Engländer, von einem staatsklugen Protektor *) angeführt, dringen täglich weiter hervor; ihre Waffen sind siegreich in iedem kleinen Gefechte; ein großes zu wagen, vermocht' unsre Ohnmacht lange nicht; nun haben wir es gewagt, und sind geschlagen. **) (Sie weint.)

Agn. O nicht so trostlos, gnädigste Frau! Noch ist ia nicht alles verloren.

K. Mar. Alles! Alles! denn Karl hat nicht nur seines lezten Heeres grösten Theil — er hat auch seinen ganzen Muth eingebüßt. Das erkenn' ich aus dem Entschlus, den er so eben mir mittheilte.

Agn. Darf ich diesen Entschlus wissen?

*) Der Herzog von Bedfort, Heinrich VI. Vormund

**) In der sogenanten Herings-Schlacht.

K. Mar. Ihr müßt ihn sogar erfahren. — Karl, so gewohnt er auch mit dem Unglück seyn solte, so wenig weis er sich darein zu fügen. Er gleicht den Kranken, die aus Furcht, noch kränker durch den Gebrauch einer heftigen Arznei zu werden, sich lieber einer sichern langsamen Verzehrung, die am Ende noch eilend genug werden dürfte, Preis geben, als einige bittre Tropfen kosten wollen. — Er gedenkt sich nach Languedok und ins Delphinat mit dem Rest seiner Anhänger zurückzuziehn; iede ofne Feldschlacht zu vermeiden; den Besitz der hiesigen Gegenden Preis zu geben; und dort erst seinen Feinden, wenn sie ihm folgen solten, ieden Schritt so schwer als möglich zu machen.

Agn. Ein mislicher Rath!

K. Mar. Der Rath eines Mannes, der bald der Engländer sicherster Sklave werden wird! — Nie noch war Gewinst auf Dessen Seite, der sich blos leidend vertheidigte, und

dies offenbare Geständnis von Mindermacht und Mindermuth, muß es nicht alle die wenigen Herzen erkalten, die wenigen Arme erschlaffen, die uns noch zugethan waren? — O Agnes, Agnes, die königliche Binde meines Hauptes wird bald zur Trauerbinde; bald wird ganz Frankreich der Raub eines sechsmal schwächern Volks, und unser Name ein Spott in der Geschichte werden. — Ihr weint? Wohlan, Agnes, wenn mein Schmerz Euch rührt, so wißt hiermit, daß noch auf Euch meiner lezten, allerlezten Hofnung gröster Theil beruht.

Agn. Auf mir?

K. Mar. Auf Euch! Es ist mir nicht fremd, mit wem ich spreche; mit der Geliebten meines Gemals, der Beherscherin von Karls Herzen, der Mitgenoßin seiner Umarmung. Tausend andre Frauen würden an meiner Stelle Agnese Sorell fürchten, oder hassen; aber ich liebe sie; denn ich weis, ihr Herz ist edel, ihre Seele sanft. Nie hat

sie die glückliche Nebenbulerin mich empfinden lassen. Billig, daß ich auch die eifersüchtige Gemalin unterdrücke! Ja, wenn Karl, dem gewöhnlichen Wankelmuth seines mänlichen Geschlechts und seiner fürstlichen Würde nach, auf irgend iemand neben mir seine Neigung richten wolte; so weis ich nicht, wie er einen schönern Körper und eine schönre Seele hätte wählen können.

Agn. (ganz außer Faßung.) Wahrlich, Eure Maiestät unbegreifliche Herablassung und Grosmuth = =

K. Mar. Ist hier bloße Billigkeit; aber soltet Ihr sie auch für etwas mehr noch halten, wohlan so sei sie Euch ein Sporn, meinen Auftrag, meine Bitte desto williger zu erfüllen.

Agn. Und worinnen besteht Eurer Mitl. Befehl?

K. Mar. Ihr wärt nicht Agnese Sorell, wenn Ihr mich nicht bereits wenigstens halb verstündet. Schönes Mädchen, EureKöni-

gin, Eure Freundin bittet, beschwört Euch: wendet Eurer Weiblichkeit ganzen Reiz dazu an, aus Karln einen Mann, einen Held zu machen! Flößt ihm den edlen Gedanken ein: es sei nur dem Muthigen zu siegen möglich; es sei rühmlich sogar, solt' es ia gestorben seyn, als König und im Kampfe festen Fusses, nur nicht als Flüchtling und als Verachteter zu sinken. Versichert ihn, daß Ihr selbst = = (stockt und wechselt im Ton.) Agnese, es wäre schimpflich für mich, wolt' ich Eure ganze Roll' Euch lehren. Errathet, was ich meine, und führt es dann aus, gros und gut! Vermögt' Ihr es, ihn zu lenken, so will ich Euch danken, als ob Ihr meine Schwester wärt. Gleich nach Karls Liebe soll meine Liebe gegen Euch kommen; und mein Thron müsse sich in Verbannung, in Kloster, in einen Sack voll Asche verwandeln, wenn meine Scheelsucht iemals Euer künftiges glänzendes Loos zu stören sucht!

Agn. (die sich ihr zu Füßen wirft, aber so-

gleich wieder von ihr aufgehoben wird.) Nein, edelste der Frauen und der Fürstinnen, das ist Uebermaas des Zutrauns und der Huld! — Und befohlt Ihr mir mit dem Schwert in dieser schwachen Hand mich gegen Bedforts Heer zu stürzen; befohlt Ihr mir ganz allein zu versuchen, ob ich Orleans *) entsezen könne; ich würde diese und tausend ähnliche Unmöglichkeiten mit williger Seele versuchen. — Ja, Ew. Mtl meine schwachen Reize vermögen etwas über König Karl; wie viel sie eigentlich vermögen, das wußt' ich zwar zeither noch nicht; doch morgen will ichs prüfen. — Nur einen einzigen Zweifel erlaubt mir noch Euch vorzutragen.

K. Mar. Das thut!

Agn. Ewr. Mitl. Schönheit gleicht der meinigen gewislich reichlich; Eure Weisheit überstralt meinen Geist, wie die Sonne einen

*) Das so eben belagert ward, und von dessen Erhaltung Karls ganzes Loos schier abhing.

kaum sichtbaren Stern; und auch Euch, gnädigste Frau, auch Euch gebricht Karls Lieb und Achtung nicht; er entzog sie Euch nie; er theilte nur. Warum wolt' Ihr also, daß ich ausführen soll, was Euch noch sichrer gelingen würde?

K. Mar. (sie ein Veilchen starr ansehend.) Zu schuldlos ist Euer Auge, zu aufrichtig der Ton Eures Mundes; sonst würd' ich unter diesen fragenden Worten Verstellung und stolzes Selbstgefühl suchen. — Agnes, wär auch alles, was Ihr von meiner Gestalt, meinem Geist, und Karls Achtung für beide saget, eben so buchstäblich wahr, als es mehr als zur Hälfte unwahr ist, ich würde doch über Karln dasienige nicht vermögen, was Ihr vermögt.

Agn. Und warum?

K. Mar. Ach der Gattin gesicherter Besitz, und der Gebieterin schwankende Liebe! — Die Gemalin kan nur schmeicheln; die Geliebte darf auch drohen;

darf . . Nein, Agnes, es wäre wahrlich Grausamkeit, verlangtet Ihr, daß ich selbst Euch sagen solte, wie reich und mächtig Ihr seid. — Gebt mir Eure Hand; thut Euer Bestes und erinnert Euch, daß die Erhaltung von Frankreichs König und Thron auch auf Euch seinen Einflus habe!

Agn. Der Hauch Eures Mundes, gnädigste Frau, soll Euch nicht williger zur Sprache, als mein Eifer zu dieser Absicht dienen.

(Beide ab.)

Tag drauf.

Zimmer Karl des VII.

Karl VII. Agnes Sorell.

Agn. Also heute noch, mein Prinz, sendet Ihr die Boten an den Protektor, durch die Ihr um einen Waffenstilstand ansucht?

Karl (halb zerstreut.) Heute noch. .

Agn. Und eine solche Botschaft ist doch unterwegens unverlezlich?

Karl. Allerdings, dem Völkerrechte nach.

Agn. Also auch wohl die, die *mit ihr* reisen?

Karl. Auch die! — Aber warum fragst du das?

Agn. Weil ich freilich, wenn ich mit reisen will, nun bald Anstalten zur Einpackung meiner vorzüglichsten Habseligkeiten treffen muß.

Karl (mit äußerstem Erstaunen.) Du *mitreisen*? Agnes, was fällt dir ein?

Agn. Was freilich schon eher mir hätt' einfallen sollen; wozu aber wenigstens iezt noch der höchste Zeitpunkt da ist. — (Etwas bitter.) Ich bin schon lange genug mit *Frankreichs Ueberrest geflohen*; ich will nun auch mit *Englands kühner Jugend das Vorwärtsrücken* versuchen.

Karl (mit immer stärkerm Erstaunen.) Agnes, bei allen Heiligen! zum *Scherzen* hättest du keine schlimre Minute wählen können, und

zum Ernst klingt deine Rede viel zu schimpflich.

Agn. Und warum eben schimpflich?

Karl. Mich verlassen woltest du?

Agn. Will ich!

Karl. Und das kontest du? — Mich verlassen, der ich so innig dich liebe; mich, der alles, was ihm der Himmel noch übrig ließ, so gern, so brünstig mit dir theilte? Mich, bei dem nur immer ein Gedanke auf meines ganzen Lebens übriges Loos, und hundert dagegen auf dich gerichtet sind? Mich köntest du verlassen?

Agn. Verlaßt Ihr euch denn nicht selber? — Ist das Gerücht, als ob Ihr Euch nach Languedok und Dauphine' zurück zu ziehn und dort zu verschanzen gedächtet, bloßes Gerücht oder Wahrheit? — Ihr schweigt? O sucht keine Worte! diese darnach suchende Miene hat schon zur Gnüge geantwortet. — Wohlan, Prinz, so wißt dann, daß es mir volkommner Ernst mit meinem Abschied ist! wißt, daß

der

der Himmel selbst mir gebeut, euch zu verlassen; und meine mir angewiesne Bestimmung anderwärts zu suchen.

Karl. Ha! daß du auch bist, was der Troß deines Geschlechts ist! daß auch bei dir zu einer Sünde sogleich mehrere sich gesellen, und Heuchelei dann diesen schändlichen Trupp so treulich anführt!

Agn. Wie meint Ihr das?

Karl. Der Himmel solte dir heißen, was blos schändliche Wankelmuth bewürkt? Der Himmel dir Treulosigkeit, dir ein Laster gebieten, worüber die Hölle, als über ihre Haupteigenschaft iauchzet? Agnes, war es nicht genug, mich zu tödten? Mußt du auch meiner spotten wollen?

Agn. (mit dem edelsten Anstand.) Nein, mein Prinz, das will ich nicht. Laßt eine einzige Anekdote meiner Jugend Euch erzählen, und Ihr selbst werdet dann von einem so niedrigen Verdachte mich lossprechen. — Ich war erst zwölf Jahr alt; war erst auf dem

Uebergang vom Mädchen zur Jungfrau; und legt' um diese Zeit meine erste Beichte ab. Mein Beichtiger war ein greiser ehrwürdiger Vater; weit herum stand er im Ruf der Heiligkeit, und im Besitz einer seltnen Gabe oft tief hinein in die Zukunft blicken zu können. Als ich vor ihm kniete, schien er noch mehr auf mein Gesicht, als auf das kleine Verzeichnis meiner kindischen Schwächen acht zu haben; und als er mir nun schon Vergebung zugesichert hatte; als ich aufstehn und mich hinweg begeben wolte, da faßt' er mich freundlich bei der Hand. — »Meine Tochter, »sprach er, über dir waltet kein altägliches »Schicksal. Dich hat Natur schön und mild, »hat dich ganz zur Liebe gebaut; aber sei spar»sam mit dieser Liebe, denn die Gestirne be»stimmen dich für einen hohen Geliebten. »— Frankreichs Monarch soll einst in »deinen Armen von den Lasten des Kriegs »ausruhn; aber deine Sorge sei es, daß »diese Ruh' ihn stärke, nicht erschlaf-

„fe." — So sprach die Stimme, die sicher Stimme des Himmels war, und auf deren Erfüllung ich nun denken muß.

Karl (der aufmerksam zugehört hat, hier mit rascher Wärme einfallend.) Nun! Und ist sie denn nicht schon erfült? Bin ich nicht Frankreichs Monarch?

Agn. Nein, das bist du nicht; denn noch ist das heilige Salböl nicht auf dein Haupt geflossen. Selbst Frankreichs Erbe, für den ich bis iezt dich gehalten, bist du nicht mehr; denn du stehst im Begrif durch Zurückziehn dein Erbtheil zu verscherzen; durch deine Verzweiflung die wenigen Treuen, die noch bei deiner Fahne bleiben, muthlos zu machen, und deine völlige Enterbung höchstens auf einige Monat' aufzuschieben. Dort also, im Englischen Lager, muß Frankreichs künftiger Monarch sich befinden; dort will ich ihn aufsuchen und meinem Rufe folgen. (Als wolte sie sich entfernen.)

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Karl (sie aufhaltend.) Agnes, nur einen Augenblick noch verzieh! In deinen Armen nur soltest du Frankreichs Monarchen erblicken; so sagte iener Priester? Nicht auch zu deinen Füßen.

Agn. (halb zerstreut.) Mich dünkt, daß er auch so etwas sagte!

Karl. Nun so sieh mich hier zu den deinigen, Mädchen, dessen Algewalt mein ganzes Wesen beherscht. — Sieh mich zu deinen Füßen, und vergüte die Schmach, die du über mein, zwar noch ungesalbtes, aber doch der Salbung wenigstens nicht unwürdiges Haupt bringst, durch Erhörung einer billigen Bitte!

Agn. Und die wäre?

Karl. Du wilst mich verlassen, weil ich dir selbst der Krone zu entsagen scheine. Laß uns nicht drüber streiten: ob dieser Schein gegründet oder ungegründet sei? Sage mir dies Einzige nur, Edelste von Frankreichs Töchtern, was wilst du dann thun,

wenn ich nun alles noch, Gut, Blut und Leben für diese Krone wage? Wilst du dann nicht wenigstens noch das Ende dieser Wagnis erwarten?

Agn. O daß du dies im Ernste sprächst! daß du, wenn auch nicht meiner Ermahnung, doch zum mindesten deiner Bestimmung folgtest!

Karl (freudig auffspringend.) Ich will es. Agnes, Agnes, du hast dich in mir geirt. Noch hat meine Hand Stärke, mein Herz Muth und mein Geist Pläne genug. Nicht Zaghaftigkeit, Irthum nur war es, was mir zu ienem Rückzug rieth. Wonne meines Lebens! deiner Liebe süsse Stimme scheint auch die Stimme meines Schutzgeistes zu werden. Deine Red' und deine Drohungen machen mich muthiger, als wenn der unversöhnliche Burgundier auf meine Seite getreten wäre; und in wenig Monden soll man mich entweder nah an Paris, oder längst schon todt auf der Wahlstatt ausgestreckt er-

blicken. Nur nicht eher mich zu verlassen, bis dieses leztre geschieht, — nur dies versprich mir, schöne Sorel.

Agn. Ich verspreche sogar, dann zu sterben mit dir! — (ihn umarmend.) O daß ich meine Lippen noch nie auf deinen Mund gedrückt hätte, um dich iezt alle Seligkeit des ersten Kusses schmecken zu lassen. — So bist du wieder deines Vaters Erbe, so wird er Frankreichs baldiger Beherrscher.

Karl. Schmach über mich, wenn ich dies Feuer iemals wieder erkalten lasse! (Zur Thüre hinausrufend.) Armagnac! Armagnac!

Einer seiner Obersten. Eurer Maiestät Befehl : :

Karl. Der Herold, den ich des Waffenstilstands halber an den Protektor schicken wolte, soll wieder absatteln lassen.

Der Oberste. Aber Eure Maiestät; wofern anders : :

Karl. Kein Waffenstilstand! Es ist Krieg, und soll Krieg bleiben, bis der stolze Britte wieder ängstlich in sein Calais *) sich flüchtet, oder selbst über den Kanal in seine neblichte Heimath kehrt.

Der Ob. Nur daß der gemeine Soldat - -

Karl. Wir haben alle der Schmach viel abzuwaschen, und das wollen wir auch redlich thun. Folgt meinem Federbusch fortan; und seht ihr ihn iemals auf der Flucht, so feuert euer leztes Geschüz auf mich ab! Geht, sagt dem Herold, was ich euch auftrug! — (Der Oberste ab. Karl, der die Hand der Agnes küßt.) Reizende Sorel, trau auf den Schwur bei meiner Krone, du solst von Stund' an wieder von mir Thaten sehn, meiner Abkunft sowohl als deiner Liebe würdig!

* * *

*) Was nachher würklich der Engländer lezte Besitzung blieb und solche auch seiner Natur nach bleiben mußte.

Er hielt seinen Schwur. Neuer Muth beseelte den iungen Monarchen, und ging bald auch auf sein schon muthlos gewordnes Heer über. So legte Agnes den Grund zu einem Gebäude, dessen Emporsteigen bald drauf ein andres Mädchen, vielleicht von eben so wenig strenger Zucht, die Dirne von Orleans, mächtig befördern half.

Die sonderbare Art Schwiegermütter zu gewinnen.

Eine Anekdote, wenn auch nicht alzuwichtig, doch fast buchstäblich wahr.

Ludwig Behringer war in einer ziemlich ansehnlichen Stadt, iedoch nur in der Provinz geboren. Wenn er iezuweilen von da nach der Residenz reiste, so galt freilich in ihr seine Geburt wenig oder gar nichts. Denn vor seinem Namen stand nicht ienes mächtige Wörtlein Von, das oft schon ganz allein Dickköpfe zu künftigen Säulen des Staats erhebt. Sein Vater war weder Rath im Dienste Sr. Durchlaucht, noch Kammerdiener beim Günstling des Fürsten gewesen; und sein Vermögen reichte zwar hin, ihn zu ernähren, nicht aber Kutsch und Pferde, und soviel gangbare Mo-

bekleider, als Wochen im Jahre sind, zu unterhalten.

Demungeachtet war Behringer für den Ort, wo er geboren worden, von sehr gutem Geschlechte Sein Vater, Gros- und Urgrosvater waren alle drei als Bürgermeister gestorben; man zählte seit sechzig Jahren zwei Superintendenten, vier Stadtschreiber und ein reichliches Dutzend Doktoren, der Rechte sowohl als des Kirchhofs, unter seinen Vettern. Seine Mutter hatte Vermögen genug sich außer dem weiblichen Hausgesinde noch einen mänlichen Bedienten zu halten, alle Monate einmal Gäste bei sich zu sehn, und die Moden, die in der Residenz abkamen, in ihrer Stadt aufzubringen. Man versicherte sogar, daß nach ihres Mannes Tode zwei stiftsfähige, freilich etwas verschuldete, Kavaliers und ein auf Pension gesezter Obrist-Wachtmeister um ihre beinah sechs und dreißigiährige Hand sich viel Mühe gegeben, und die empfangnen Körbe im Ernst sehr übel genommen hätten.

Ludwig war daher ein Bursche, auf den, so wie er heranwuchs, ziemlich die Augen der ganzen Stadt zu sehn begannen; und bald macht' er Miene, die Aufmerksamkeit, die er freilich bisher nur seiner Abkunft zu verdanken hatte, auch durch sich selbst zu verdienen. Nicht, weil seine Kleider vom holländischen Tuche, wohl gar mit Tresgen eingefaßt waren; nicht, weil ihm immer die zierlichsten Hofmeister, und ein eigner Meister im Tanzen verschrieben wurden; sondern weil er wirklich schon als Knabe, und noch mehr als Jüngling, den künftigen braven Mann versprach; leicht faßte, tief empfand; gern seine Kenntniß' erweiterte, seine Pflichten erfüllte; Achtung gegen Aeltere, Freundschaft gegen Gleichzeitige, Herablassung gegen Jüngere bewieß; und weil er — wohl das beste unter allen guten Kentzeichen! — immer minder mit sich selbst zufrieden schien, als es Andre mit ihm würklich waren.

Alle diese Eigenschaften lagen tief in seinem Karakter; aber eine davon lag doch tiefer noch, als alle andre; schien von ieher so fest mit seinem ganzen Wesen verwebt zu seyn, als nur ie Leib und Seele es seyn können; und dies war — Trieb zur Liebe; Hang zum andern Geschlecht. Wahrlich! schon als ein Kind von wenigen Monden wußt' er sich so schmeichelnd an die Brust seiner nicht unebnen Amme zu schmiegen, als dächt' er sich mehr wie eine bloße Ammenbrust dabei. Je hübscher das Mädchen war, das mit ihm tändelte und spielte, ie freundlicher war sein Lächeln, ie minder gedacht' er an ein kindisches Schreien. Und zehnmal leichter, zehnmal richtiger wiederholt' er, da er reden lernte, was ein schöner Mund, als was ein alter häslicher, oder auch nur eine Mannsperson ihm vorsprach.

Mit iedem Jahre nahm dies zu. Weibliche Befehle befolgt' er willig; bei mänlichen besan er manchmal sich auf den Gehorsam;

und hätt' er anstatt eines Hofmeisters eine Hofmeisterin gehabt; wär' er bei dieser weiblichen Regentschaft in ienen Züchtigungs-Fall gekommen, in welchem der ehrliche Genfer Jean Jacques unter den Händen der Demoiselle Lambercier *) sich befand; er hätte sicher dabei gleich heroischen Muth bewiesen; hätte gewiß mit gleicher Freude einen sonst sehr empfindlichen Theil seines Körpers ihrer strafenden Wilkühr überlassen, und dabei minder an den Schmerz der Ruthe, als an die Wollust gedacht, sich so fest an das schöne Knie seiner strengen Richterin schmiegen zu können.

Alles dies waren Gefühle, von denen er selbst lange nicht wußte, warum sie da wären, und was sie bedeuteten. Doch iezt rückte die Zeit heran, wo Empfindelei sich in Sisteme formte; wo Lektüre den Jünglig verstehn lehrte, was er schon längst erfahren

*) Wer hätte Rousseaus Confessions nicht gelesen?

hatte. Denn so heishungrig, wie ein andächtiger Schwelger, der nun endlich die Fastenwoche überstanden, fiel iezt Ludwig über die Bücher her; las oder verschlang vielmehr alles, was ihm vorkam, und kont' um desto leichter seinen Trieb befriedigen, da seine Mutter zu der gewöhnlichen Gattung von Eltern gehörte, die ihre Kinder schon für wohl beschäftigt halten, sobald sie solche lesen sehn, ohne zu untersuchen, was sie lesen. Durch ihre Unterstützung war daher bald eine Belesenheit erworben, die des Scheines viel, und des wahren Markes wenig in sich hatte; denn der Jüngling mit der wachsweichen Seele mußte nothwendig Dichter, und unter diesen wieder dieienigen, deren Lied seinen zeitherigen Ideen am schmeichelhaftesten tönte, zu seinen Lieblingsbüchern erwälen.

Wenn er gleich auch den Helden-Epopäen- oder Oden-Sänger hoch verehrte, so liebt' er doch noch weit inniger die Dichter sanfter Empfindungen, schwärmerischer Ge-

fühle; er schäzte Ramlern, wie er solte, aber er trug Kleisten fast überall bei sich. Er achtete Klopstocks Meßias desto höher, ie weniger er ihn noch verstand. Aber ieden einzelen, selbst den vierten Gesang desselben, hätt' er für das einzige Gedicht:

Dir nur liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,

aufgeopfert. Der andächtigste Mönch kan sein Brevier nicht silbengerechter auswendig hersagen, als Ludwig diese Elegie; und selten sah er sich auf ein Paar Minuten allein und ohne Furcht vor Behorchern, daß er nicht vor dem Spiegel sich gestelt und im girrenden Tone ausgerufen haben solte:

Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,

Gabst du zu dem Gefühl mir ein zu biegsames Herz?

Und ins biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,

Daurend Verlangen, und ach, keine Geliebte dazu!

Kam er vollends an die Stelle: die du künftig mich liebst ꝛc *) o dann war der Bühne künstlichster Deklamateur, dann war Schröder selbst weit hinter ihm; so weit als wahre Natur stets die täuschendste Kunst hinter sich zurück läßt.

Ein solcher Liebedurstiger Jüngling, von Bildung und Wohlhabenheit unterstützt, konte wohl unmöglich lang' ohne Liebes-Intrigue bleiben; die Stunde schlug, und es erging ihm nach dem gewöhnlichen Schicksal angehender Liebenden. Denn einer oft erprobten Bemerkung zu Folge wird zwar des Jünglings erste Umarmung, die erste Glut seines jugendlichen Feuers, selten derjenigen zu Theil, der sie, (wenigstens nach dem Mosaischen Rechte) billig gebührt, — der jungfräulichen Braut. Im aufgeklärten Europa ist ein-

fäl-

*) Siehe Klopstocks Oden, im Elegien Anhang: die künftige Geliebte. Wohl ohnedem jedem Freunde teutscher Dichtkunst bekant.

fältige Schaam eine Pflanze, die sich mit dem manbaren Alter beider Geschlechter größtentheils noch schlechter, als die Pfirsichblüte mit einem harten Nachtfroste verträgt. Glück genug, wenn sie am Hochzeitabend noch beim Mädchen sich findet. Der vorsichtige Jüngling ließ fast immer schon längst sich unterrichten, um iezt wieder belehren zu können; und das Verdienst seines Unterrichts gehört gröstentheils irgend einer alternden Witwe, irgend einer Dame mit welkenden Reizen zu. Was ihr im zwanzigsten Jahre bei ihrem Gemal entging, das hohlt sie im vierzigsten — so gerecht theilt Natur ihre Güter aus! — bei einem iüngern Neffen nach; und genießt desto weislicher, iemehr sie heimlich fürchtet, bei ihrem lezten Genuß sich zu befinden.

Auch in Behringers Familie befand sich eine solche dienstfertige, weitläuftige Muhme; schon an den Vierzigen nahe dran, wie Sie selbst gestand, und mitten in denselbigen, wie Andre ihr nachsagten; mit einigen

Resten ehmals nicht unbeträchtlicher Schönheit, mit zwei großen muntern Augen und mit einem Busen, der allein bei einem Genügsamen ein frisches Gesicht ersezen konte. Dies Weibchen, die Witwe eines Doktors, die in der Kunst der Liebe selbst für graduirt gelten konte, entwarf den Plan, mit unserm Neuling dann und wann ein müßiges Viertelstündchen sich abzukürzen, und es gelang ihr bald. Ein Paar auswendig gelernte Verslein, ein Paar Ausdrücke im petrarchischen Ton machten, daß der Schwärmer in ihr selbst eine Laura angetroffen zu haben wähnte, mit iedem Tag ihren Ton wärmer, ihr Auge sprechender, ihr Ganzes lockender fand, und endlich = = doch was bedarf so etwas einer ordentlichen Erzählung? Kurz, der iunge Mann unternahm, zur ewigen Schande seiner Unwissenheit, da eine mühsame Blokade, wo ein einziger Sturm hinlänglich gewesen wäre, und sezte nach manchen Seufzern, Bemühungen, muthwillig misverstandnen Winken und Lockun=

gen sich im Besitz von einer Festung, in welcher ein treuloser Befehlshaber schon längst auf die erste ernstliche Auffoderung gewartet hatte, um mit Anstand Uebergabe schlagen zu können.

Aber viel zu gut war Behringers Herz, viel zu hoch waren die Ideen seines Kopfes gespant, als daß er lange den verächtlichen Buler am Busen eines wollüstigen Weibes hätte spielen sollen. Er hatte sich der Liebe würkliche Vergnügungen als der Menschheit höchstes Glück gedacht, da ihre eingebildeten schon so hoch erfreuten; er fand in ihnen iezt blos einen Rausch leicht verfliegend, wie einen Champagner-Rausch; fand alles das bald ermattend und widrig, was blos Augenblicke lang ein Kützel der Sinne und kein Gefühl für Seelen wie die seinige war. Das Weib mit dem schönen Busen mochte iezt denselben noch so sehr für ihn zur Schau stellen, er sah in ihr blos das alternde Gesicht und eine Frau mit Trieben, die sich

Staatsbibliothek Bamberg

nicht mehr für ihre Jahre schickten; er errieth aus ihren Gesprächen, daß er in ihrer Gunst schon der Vorgänger viel und mancherlei gehabt haben möge; und iene anfangs gepriesne Rosenfesseln dünkten ihm iezt Sklavenbande; kurz, er ward untreu, weil er wieder frei geworden war.

Das erstere verblieb er, soviel Müh' auch die Wittwe auf seine Rückkehr verwandte; das leztere hingegen hielt desto minder an, ie weniger es ihm selbst mit seiner Freiheit ein Ernst seyn mochte. Liebe verharte seines Lebens höchstes Gut, aber er wechselte oft in ihr ab, nicht weil er die Leidenschaft selbst, sondern nur, weil er den Gegenstand seiner Leidenschaft, wenn er ihn genauer kennen lernte, unter seinem anfänglich geglaubten Werth erfand. Er ward bei den Willigen des Nachgebens, bei den Bulerinnen des Zuvorkommens, bei den Spröden des alzulangen Sträubens satt. Immer fand er alzuviel Ungemächlichkeit bei der Fortdauer seiner Zärt-

[library stamp]

lichkeit, und doch ward ihm gleich drauf wieder ein unbeschäftigtes Herz noch zehnmal ungemächlicher. Bald kam es so weit mit ihm, daß er nur dann denken, nur dann arbeiten konte, wann er verliebt war; so wie der Zeiger an einer Uhr stille steht, wenn seine innern Räder nicht aufgezogen sind.

Aber schon fing er algemach an, einen andern stolzen Gedanken zu nähren, der dem Schwärmer nur alzuoft eigen ist; den Gedanken, daß unter dem ganzen Menschengeschlechte niemand so zu lieben verstehe wie er; daß dasienige bei andern blos thierisches Bedürfnis, höchstens nur schnelkommender und schnelvergehender Bliz sei, was bei ihm den Namen einer himlischen, ewig lodernden Flamme verdiene. Seine bisherigen Gedichte waren, ganz nach Klopstocks Manier, nur immer an eine Unbekante, die er zu finden wünsche, gerichtet gewesen; iezt wandten sie sich an die Gotheit selbst und baten sie, ihm ein Mädchen zu erschaffen, das seiner würdig sei.

Wahrlich, ein eben so stolzer als unüberlegter Wunsch, denn dann hätt' er nicht um das Wunder ihrer Geburt allein, sondern auch um das Wunder eines überschnellen Wachsthums bitten müssen; weil langes Warten sicher nicht die Sache eines solchen Feuerkopfes war.

Unter den Häusern, wo Behringer einen öftern und gern gesehnen Eintrit hatte, war auch das Haus eines gewissen Belmanns, eines ziemlich unbedeutenden Kaufmanns, aber eines braven gesellschaftlichen Mannes. Er war Vater von zwei Töchtern, die im Alter ohngefähr vier oder fünf Jahr aus einander seyn mochten. Die älteste, ein volles rundes rasches Mädchen, — so gesund, so rosenwangig, daß man es ihr beim ersten Blick schon ansah: platonische Liebe sei ihre Sache nicht; — war einmal auf ein Paar Wochen unserm Jüngling ziemlich gefährlich gewesen. Jezt war sie dieses ihm zwar nicht mehr; doch blieb sie seine Freundin, und die Schuld lag

nur an ihm allein, wenn sie nicht mehr noch für ihn war. Die iüngste, stiller, bescheidner, kam iezt erst dem gefährlichen Zeitpunkte nahe, wo sie selbst auf ihr Herz, Männer auf ihre Verführung, Frauenzimmer auf ihre Verläumdung denken konten; das heißt: sie stand zwischen dem vierzehnten und funfzehnten Jahre. Da Behringer schon oft in ihrer Gesellschaft sich befunden hatte, so war es eine beinah unverzeihliche Nachläßigkeit von ihm, diese langsam aufblühende Rose nicht von freien Stücken bemerkt zu haben; und er staunte selbst nicht wenig, als er einst von einigen seiner Freunde die Reize dieses Mädchens preisen, und ihre Unempfindlichkeit gegen einige nicht unbeträchtliche Stutzer loben hörte. Kaum kont' er des andern Tages die schickliche Stunde zum Hingehn erwarten; er fand sie allein mit ihrer Schwester, und ward immer bestürzter, als er, beim ersten aufmerksamen Blick, würklich das schönste Pfirsichblüthroth, das er iemals gesehn, auf

ihren Wangen, in ihrem Profil das Ansehn einer Sapho, und in ihrer übrigen Gestalt den zwar nicht ganz vollendeten, aber doch schlanken niedlichen Wuchs einer Psyche entdeckte. Ihr Händchen, wie weiß und klein! Ihr Fuß, wie reizend geformt! Ihr Haar, wie blond und lang und stark! Behringer schwur heimlich bei sich: Er müßte bis iezt blind oder bezaubert gewesen seyn.

»Doch ich weiß wohl, — dacht' er weiter — was mich so unaufmerksam gemacht haben mag. Dies reizende Mädchen ist stumm; den schönen Kopf wird wenig oder gar kein Geist beseelen.« Würklich galt Friderike bei ihrer gewöhnlichen Gesellschaft für äußerst blöde, wo nicht gar für beschränkt. Behringer, um dessen gewiß zu werden, wandte iezt sein Gespräch vorzüglich an sie; verschiedne einsilbige Antworten bestärkten ihn in seinem Verdacht, und er wolte schon sich wieder weislich zurückziehn, als ein halb aufgeschlagnes auf Friedrickens Nachttisch liegendes Buch seine

Aufmerksamkeit reizte. Indem er darnach greifen und dessen Titel ansehn wolte, grif Friedericke selbst noch rascher hin, nahm einen drinnen liegenden beschriebnen Zettel heraus, und gab dann das Buch selbst ganz gelaßen Behringern, der zu seinem Erstaunen fand: daß es — nicht ein Roman oder Schauspiel, sondern Moses Mendelssohns Phädon sei.

Liest das Ihr Vater? fragt' er halb zerstreut, um doch etwas zu fragen.

»Ich glaube, er hat es gelesen; antwortete Friedericke, und iezt les' ich es.«

Sie? den Phädon? Würklich!

»Ihr Würklich ist würklich keine Schmeichelei. Verzeihen Sie mir immer meinen schlechten Geschmack, dem ernsthafte Bücher besser als Schwärmerei und Tändeleien behagen. Oder glauben Sie vielleicht, daß einem Mädchen, wie mir, nichts dran liegen könne, von der Unsterblichkeit ihrer Seele überzeugt zu seyn?«

Ganz wider Friederickens Willen lag in dieser Antwort des Bittern viel für den armen iungen Mann, der zwar gewiß wohl zwanzig Oden auf die unsterbliche Seele auswendig hersagen konte, aber noch keinen ächt philosophischen Beweis von dieser Eigenschaft aufmerksam gelesen, ernsthaft durchdacht hatte. Er fühlte sich, und um sowohl davon abzulenken, als auch würklich seine Neugier zu befriedigen, fuhr er, nach einem verlegnen Husten von einigen Augenblikken, also fort.

„Wahrlich, ein Geschmack, der Ihnen Ehre macht. Aber dürft' ich mich auch nun wohl unterstehen zu fragen, was Mademoiselle — denn es war eine Frauenzimmer-Hand — auf den Zettel sich angemerkt hatten, der drinnen lag?"

„Sie sind sehr neugierig. Dieses Blatt ging mich ganz allein an. Wenigstens versichr' ich Sie, daß es kein Liebesbrief war."

„Welch verzweifeltes hin und her Geziere!"

fiel Charlotte, die ältere Schwester, hier der Jüngern ins Wort, und riß ihr schnell den Zettel aus den Händen: »hier, Herr Behringer, sehn Sie einmal, was für ein tiefsinniger Philosoph an meiner Fräulein Schwester verloren gegangen seyn mag. Können Sie wohl glauben, daß sie nun schon seit ein Paar Jahren sich am Jerusalem und Reimarus, am Zuschauer, Grandison, Abt — und Gott weiß, wie die Herrn alle heißen mögen — nicht nur die Augen bald roth liest; sondern auch, nachdem sie neulich in einem Buche, das, glaub ich, Engels Philosoph betittelt war *) gefunden hat: daß es gut sei, aus den Büchern sich Auszüge zu machen, nun weislich dies nachahmt, und manch liebesmal sich ein neues Band auf die Haube zu stecken vergißt, weil das weise Friedrickgen noch

*) Ohne Zweifel meinte sie das trefliche, nur vielleicht zu kurze Stück im zweiten Theil vom Philosoph für die Welt, das Weihnachtsgeschenk betittelt.

nicht mit ihrem Extrakt fertig werden können?“

Charlotte, ohnedem nie eine alzuehrliche Freundin ihrer Schwester, mochte vielleicht noch ein Paar Minuten in diesem Tone fortfahren; aber ihre beiden Zuhörer, Friedricke und Behringer hörten nicht drauf. Jene aus bescheidnem Unwillen; dieser, weil er seine Augen voll Erstaunen auf das ihm gereichte Blatt wandte, und auf solchem einen eben so ungekünstelten als wohlgeschriebnen Auszug unsers deutschen Platos fand. Nichts konte für ihn überraschender seyn, als in einem übersehnen, fast verachteten Mädchen iezt plözlich eine Person zu finden, die nicht nur in der Wahl, sondern auch in der Nuzanwendung des Lesens ihn so weit übertraf; die ohne Auferziehung sich selbst erzog; die in der Stille ihren Geist anbaute; die in einem Alter, wo die meisten ihrer Schwestern kaum vom Spielwerk sich entwöhnen, sich mit Schriften unterhielt, welche zu ernsthaft selbst für man-

chen erwachsnen Mann waren; ja, die sogar den Reiz ihres Körpers wenig zu achten schien, um nur ihre Seele noch reizender zu machen.

Hätte Behringer sich getraut, den Trieben seines Herzens zu folgen, er wär' in diesem Augenblick vor Friedricken nieder aufs Knie gesunken, hätt' im glühendsten Ton ihr ausgedrückt, was ihm Bewunderung dünkte, und was schon innigste Liebe war. Charlottens Gegenwart hielt ihn zwar davon ab; doch verriethen, was sein Mund verschwieg, und was sein eignes Herz vielleicht noch nicht einmal wußte, schon seine Blicke mit ziemlicher Deutlichkeit; und seine Lobserhebungen machten das arme Mädchen fast eben so schamroth, als sie mit geheimen Neid' ihre Schwester erfülten; die freilich nicht begreifen konte, was in aller Welt für ein Verdienst drinnen liege, wenn man sich lieber mit Büchern ernster Weltweisen, als mit Gesprächen von Fehlern des lieben Nächsten, von

Stadt-Neuigkeiten und Moden die Nebenstunden zu verkürzen suche.

Behringer fuhr nun fort den grösten Theil seines Gesprächs an Friedricken zu richten, und da doch einmal ein Zufall ihn bekanter mit ihrer Lieblingsneigung gemacht hatte, sprach sie auch schon mit mehrerer Ungezwungenheit als bisher. Ihre sonst einsilbigen Antworten verwandelten sich wenigstens in kurze Perioden, die, troz ihrer Kürze, voll Anmuth für den Jüngling waren; und es vergingen ihm nicht nur ein Paar Stunden wie einzelne Minuten, sondern er schied auch endlich mit der festen Ueberzeugung von dannen: daß er nunmehr die Perle von ihrem Geschlechte gefunden habe, oder im abermaligen Irthumsfalle nie sie finden werde.

Friedricke vergalt ihm zwar nicht ganz gleiches mit gleichem! Doch auch auf sie, die sonst Behringers Gespräche mit ihrer Schwester sehr gleichgültig anzuhören, oft sogar über den blumenreichen, halb in Versen sprechenden

Schwärmer zu lächeln pflegte, hatten seine diesmaligen Reden einen weit bessern Eindruck gemacht; und mußten wohl auch einen bessern machen, weil sie ihres Lobes voll gewesen waren. Denn begieriger trinkt eine trockne Erde nicht den Regen in sich, als das klügste Mädchen Schmeicheleien anhört.

Zum erstenmal in ihrem Leben begleitete Friedericke ihn bis an die Thüre, und sah ihm beim Weggehn zum Fenster hinaus nach; zum erstenmal fand sie, daß sein heutiges Kleid, schon hundertmal getragen, recht vortheilhaft ihm stehe, und hatte sich sein Versprechen eines baldigen Besuchs so buchstäblich gemerkt, daß als zweimal vier und zwanzig Stunden um waren, sie sich heimlich verwunderte: warum er so lange verzöge? — Arme Friedricke! wärst du nicht in der Liebe so ganz angehende Schülerin gewesen, hättest du mittlerweile nur dann und wann durchs Fenster dich umgeschaut, — du hättest deinen Adonis wenigstens dreimal des Tags

aufs sauberste geputzt vorbei streichen sehn!

Denn iezt erst fühlte der Jüngling, der so oft sich schon für verliebt gehalten hatte, was es heiße: Verliebt im ganzen Ernste zu seyn. Jezt erst schränkte sich sein ganzes Leben, Weben und Seyn auf den Gedanken: Friedricke Belmann und Zärtlichkeit für sie ein. Was in seinen Adern strömte, war nicht mehr Blut, war flüßiges Feuer, und die Neigung seines Herzens stieg desto höher, da zu seiner iezigen Neigung sich noch eine andre ihm bisher fremde Empfindung geselte: wahre Hochachtung für den geliebten Gegenstand.

Aber eben dieser Hochachtung wegen verließ ihn iezt alle Zuversicht auf sein gewöhnliches Glück. — »Sie ist an Seelen-Größe soweit als an körperlichen Reizen über dich. Laß ihr merken, was in dir glüht, und sie wird dir mit Verachtung, höchstens mit mitleidigem Lächeln lohnen.« So sagt' er alle Au-

gen-

genblicke zu sich selbst; eilte dann, als wären würklich schon alle seine Wünsche zertrümmert, zum Schreibetische hin, um auf einem weissen Blatte Papier und in einer herzbrechenden Elegie seinen Jammer auszugießen; und — siehe, ein neues Wunder! bei allen seinen vorigen Leidenschaften hatte seine poetische Ader in Liedern frohen und düstern Inhalts, in langsamen Alexandrinern und freudigen Trochäen geströmt; hier auf einmal stockte sie. Sein Herz war so voll, daß es zu springen drohte, und seine Saiten tönten nicht; Allaugenblicklich ward seine Feder eingetaucht, aber sein Papier blieb leer, oder ward mit Distichen überstreut, die in der nächsten Minute wieder ausgestrichen werden mußten.

Zwei Tage lang — sie dünkten ihm Monate! — bracht' er in dieser Lage zu. Unablässig dacht' er auf Gelegenheit, mit Schicklichkeit wieder hinzugehn, und immer hielt ihn die Furcht wieder zurück. Bei ihrer Wohnung vorbei schleichen, mit Luchs-Augen nach ih-

rem Fenster blicken, das war sein einziger Trost, und auch dieser ward zur Quaal für ihn; denn er sah sie nie, und hielt für vorsezliche Vermeidung, was zufällige Verfehlung war. Endlich, am dritten Tage vermocht' er nicht länger sich zu zwingen; sein Schritt bis an die Hausthüre war Läuferschritt, die Treppe hinauf Schildkrötengang; und ihm schlug das Herz, wie einem treulosen Kaßirer, wenn er vor einem unbestechbaren Richter Rechnung ablegen soll.

Endlich war er an der Stubenthüre. Ein neuer Verdruß, als er sie öfnete! der Vater, den er unten im Gewölbe sich vermuthete, war oben im Zimmer, war allein. So freundlich der ehrliche Alte grüßte, so höflich er ihn zum Niedersizzen nöthigte, so gefällig er sich ihn zu unterhalten bestrebte, so war doch dies alles nur stärkere Quaal für den armen Behringer, der im Nebenzimmer Friedrickens Stimme hörte. Um seine Unruhe auf den höchsten Grad zu bringen, schien es ihm, als ob sie mit ei-

ner Mannsperson spräche; er hätte umkommen mögen auf seinem Stuhle. Belmann selbst merkte Behringers Zerstreuung, und fragte: Ob ihm etwas fehle? Er verneint' es mit Worten, und beiaht' es durch seine Mienen.

Endlich ging die Nebenthüre auf, und ein Frauenzimmer trat herein. Wie rasch Behringer sich umdrehte! Aber es war Charlotte. Er hatte sie längst nicht mehr schön gefunden; heute schien sie ihm häslich; es kostete ihm Mühe sogar, ihr sein Kompliment zu stottern. Nach einigen Minuten kam auch Friedricke, und ihr Gruß war freundlich. Welcher Hofnungsstern für Behringern! Ihr Reiz schien ihm indeß sich verdoppelt zu haben; er konte nicht anders als aufstehn, hin zu ihr eilen und die Hand ihr küßen. Es war, als befremde sie eine Höflichkeits-Bezeugung, die ihr noch nie von ihm wiederfahren war, doch schien sie dieselbe nicht ungern zu leiden. Laun' und Munterkeit ergos von die-

sem Augenblick sich über Behringers ganzes Wesen; er, der bisher über Silben gestockt hatte, sprach nun viel und sprach gut. Immer wußt' er es so einzurichten, daß sie antworten mußte; und oft ward sie roth, indem sie es that. Nie pflegt' er sonst über eine Stunde dazubleiben, iezt blieb er bis gegen Abendessen sizzen; und erhob sich endlich, als er sein Verspäten inne ward, so zaudernd und so langsam, daß man es leicht ihm ansehn konte, wie ungern er schon weggehe.

Es wäre Zeitverderb, mit gleicher Umständlichkeit Behringers Betragen in den nächsten drei oder vier Wochen zu beschreiben. Genug, er sezte seine Besuche bei Belmanns fort; seine Liebe wuchs mit iedem Tage; immer, selbst wenn er Friedricken ohne väterliche Geselschaft fand, hinderte ihn seine Blödigkeit, anders als durch Augensprache oder halbversteckte Worte seine Neigung zu entdecken; immer hinderte ihn die Bescheidenheit, mit der Friedricke seine Schmeicheleien aufnahm, an einem

Blick in ihr Herz; und doch ward die Hofnung auch immer stärker wach, weil er wenigstens keinen Widerwillen bemerkte. Lange vielleicht wäre die ganze Sache in diesem ängstlich trippelnden Gange fortgeschlichen, hätte nicht eine dritte Person sich eingemengt; hätte sie nicht eben dadurch, daß sie von Grund aus diese Lieb' entwurzeln wolte, ihr ein beßres Wachsthum, ein schnelleres Emporschoßen verliehen; und diese Person war — Charlotte.

Daß Behringer sie nicht mehr liebe, darein hatte sie längst sich ergeben, und durch andre Bekantschaften für seinen Verlust sich schadlos gehalten: aber daß er ihre Schwester lieben solte; ein Mädchen, das sie sonst so herzlich verachtet, sie zwanzigmal des Tags eine Bücherpedantin genant, sie oft wegen ihres Unterschieds von Jahren als ein Kind behandelt hatte; eine solche Liebe, vor ihren sichtlichen Augen, schien ihr ein Hochverrath zu

seyn; das, schwur sie, nicht zu leiden, so wahr, als sie Charlotte heiße.

Der erste Versuch des unedlen Mädchen ging dahin, den Vater aufmerksam und zum Stöhrer von beider Ruhe zu machen; aber dieser erste Versuch mislang. Zwar schüttelte der gutherzige alte Mann anfangs bedächtig den Kopf, als Charlott' ihn fragte: Ob er denn nichts von den Absichten Ludwigs und deren wahrscheinlichen Erhörung bei Friedricken merke? Zwar dacht' er einige Minuten mit beinah verdrüslicher Miene drüber nach. Doch war, als er endlich sprach, dies sein Urtheil. „Hm! „Ein wenig früh kömt mir diese Liebe allerdings. Friedricke ist freilich, den Jahren „nach, noch ein sehr geringes über die Kinderschuhe hinaus, und Behringer von dem „Zeitpunkte seiner Bestimmung weit, sehr weit „noch entfernt. Aber ein fünf oder sechs „Jahr später wäre die Sache selbst vielleicht „so übel nicht. Die Zeit der Akademie muß „sehr nahe seyn. Der Jüngling selbst macht

»alle mögliche Hofnung. Sein Stand, sein Ver-
»mögen sind nicht unbeträchtlich, die Grundla-
»gen seines Karakters gewiß nicht schlecht.
»Schon manche Liebe, die im zwanzigsten Jah-
»re sich anspann, beglückte noch immer im
»vierzigsten und funfzigsten. Verhindern müs-
»sen wir freilich, daß der Funke nicht zur
»lichten Lohe wird, aber ihn ganz aus-
»zulöschen, wär' auch ein Schnitzer.«

Belmann betrug sich vom Augenblick an ganz diesen seinen Aeußerungen gemäß. Er empfing den iungen Mann mit immer gleicher Freundlichkeit; aber er hütete sich, ihn viel mit Friedricken allein zu lassen. Er ward nicht laß, ein aufmerksames Auge auf seine Tochter zu richten, und ie länger er dies that, iemehr glaubte er Ursache zur Zufriedenheit zu haben. Der Jüngling, das war sichtlich, misfiel ihr nicht; vor allen andern seines Geschlechts gab sie ihm den Vorzug; aber mit einer Art, die einer Vestale selbst nicht zum Vorwurf hätte gereichen können. Sie ward

roth, wenn bei kleinen Pfänderspielen — Bellmann duldete solche in seiner Gegenwart und zur Erinnerung der Tage seiner Jugend — — Behringer immer zuerst eilte von der heißen Stelle sie abzulösen, oder immer nach ihr rufte, wenn er Beichte abzulegen hatte; *) aber ihre Röthe war dann Röthe einer schuldlosen Schaam, und nicht die brennende Farbe eines strafenden Gewissens. Sie ward unruhig, wenn Behringer zuweilen versprochen hatte, um drei Uhr zu kommen, und erst ein Viertel auf vier Uhr kam. Sie begleitete ihn, so oft er ging, bis an die Thüre, und schlug plözlich die Augen nieder, wann er die Hand ihr küßte. Sie hörte, und wenn sechse zugleich sprachen, immer nur auf seine Reden. Sie bekam Kopfweh, als man ihn einst erwartete, und er ausblieb. Die Blumen,

*) So wie alles seine Kunstwörter hat, so haben es auch die Pfänderspiele. Wahrscheinlich werden gegenwärtige keinem Leser unverständlich seyn.

die er ihr zuweilen schenkte, wurden sorgfältig über Nacht ins Wasser gesezt, und oft noch getragen, wenn sie schon halb verwelkt waren. Alles dies sah Bellmann gar wohl; lächelte dazu — und schwieg.

Ein solches Betragen hatte Charlotte von ihrem Vater weder gehoft, noch gewünscht. Sie glühte für heimlichen Zorn über seine Nachsicht; sie hatte die Kränkung sogar bald zu merken, daß ihre Verrätherei, statt die Liebenden zu trennen, sie einander nur näher bringe. Denn auch die mindeste Aufmerksamkeit, sobald sie sichtbar wird, macht innige Liebe stärker, thätiger. Der iunge Mann, der seine Geliebte weit minder allein treffen konte, fing iezt an zu s p r e c h e n, wo er sonst nur g e s e u f z t hatte; ward angeflamt, diese wenigen einsamen Augenblicke desto besser zu nützen; und auch das Mädchen, dem ihr Bemerktwerden nicht entging und solches für ein Mistrauen auf ihre Tugend aufnahm, fühlte einen gewissen unerklärlichen Drang, dies

Mistrauen zu verdienen. Wenn Behringer sonst oft mit zärtlichen Blicken ihre Hand ergrif und drückte, litt sie es blos und sah zur Erde. Jezt that er es wieder, und sie vergalt es ihm zum erstenmal.

O du der Menschheit milde Mutter, holde Liebe, wie unendlich ist deiner Vergnügungen Fülle? Wenn du in einem reinen Herzen, in einem gefühlvollen Busen dich einstelst, dann machst du zur Wonne, was Tausenden ein Kinderspiel dünkt und dünken muß; dann bist du oft der Blume, oder der Balsamvollen Staude gleich, die der unachtsame Wandrer mit Füßen trit, der Naturforscher hingegen mit Entzücken samlet! — Eben der Jüngling, der ehmals schon wollüstiger Liebe höchste Freuden genoßen und sie für ekelhaft gescholten hatte, eben der ward iezt durch den kleinsten gelinden Händedruck eines unschuldigen Mädchens auf des Vergnügens höchsten Gipfel erhoben; eben der hielt iezt mühsam sich vom freudigsten Ausruf zurück, wodurch

er seinem Glücke Zeugen und seiner Wonne Spötter genug verschaft haben würde.

Nunmehr wuchs die Hofnung des Jünglings mit rascher Eil empor. Dreist trat seine Feder an die Stelle des blöden Mundes; und am Schlus der dritten Woche wußt' er unbemerkt genug seinem Mädchen ein Billet, die wärmste Liebserklärung, in die Hand zu drücken. Als Friedricke dies fühlte, goß stärkre Purpurfarbe als iemals sich über ihre Wangen. Zwei oder drei Sekunden hindurch war sie unentschloßen; aber das Auge des Jünglings bat alzusehr; alzusehr seine zitternde Hand. Sie schloß die ihrige und verbarg den Brief. Als sie bald darauf ihrer Neugierde nachgab, und einige Minuten lang sich von der Geselschaft entfernte; o dann blickt der König, der auf seinem fernen Schloße weiß, daß so eben in einer blutigen Schlacht über Kron und Reich entschieden werden soll, nicht ängstlicher nach dem Boten, der ihm Nachricht bringen wird, als Behringer

auf Friedrickens Antlitz, als sie wieder zur Thüre herein trat.

Der Glückliche! Er sah keinen Unwillen, er sah ein freundliches Lächeln in ihren Zügen, und um ihn noch glücklicher zu machen, entfernte bald drauf ein kleines Geschäft' auf ein Weilchen den Vater; Charlotte war heute von Anfang her abwesend. — Jezt nützte Behringer die Gelegenheit, flog auf Friedricken los, und drückte tausend Küße auf ihre Hand.

»Und was ist mein Loos?« rief er stammelnd. »Zürnt das schönste, englische Mädchen, über den Frevler, der ihr Liebe zu gestehn wagt?«

»Sie solte wenigstens über den Schmeichler zürnen.

»Und Ihre Antwort?«

»Können Sie im Ernst eine verlangen?«

»Daß ich mir sie selbst von diesen Lippen holen dürfte!« — Sie schien sich hier ernsthaft losreißen zu wollen. Aber der Bittende

hielt an; für Freude taumelnd erhascht' er iezt den ersten Kuß der Liebe.

»Das sei Bündnis für Lebenszeit!« rief er, »Bündnis für ewige Dauer, wofern Friedricke halb nur fühlt, was ich fühle!«

Friedrickens Blick wandte sich gleich liebevoll und strafend auf ihn. Wer erräth, was sie strafen wolte? den Küßenden, oder den Zweifler? Auch strafte sie nicht lange; die Zeit war edel; schon hörten sie den Vater kommen: Eh er herein kam, hatte der Jüngling noch zwei Küß' erbeutet.

Ist der Stein, dessen ein Werkmeister sich bedienen will, nur einmal vom Felsen-Gipfel abgelöst, dann rollt er oft von selbst ins Thal herab Hat das Mädchen nur den ersten Kuß willig erlitten, nur der Liebe ersten Schwur unwidersprochen angehört, dann giebt das übrige sich oft von freien Stücken. Die würklich sitsame, nicht blos so scheinende Friedricke, das Mädchen, das schon manchen Schmeichler, manchen Süßling von sich ab-

gewiesen hatte, war nun binnen acht Tagen dahin gebracht, Briefe von ihrem Geliebten anzunehmen und zu beantworten; Zusammentreffungen zu verabreden; Küße zu vergelten; seine Frage nach Liebe mit gleicher Frage zu belohnen; Vater und Schwester zu täuschen; Gefahr und Lauscher, Nachred' und Neid zu trozen; kurz, ganz die Wünsche des Geliebten zu erfüllen, so weit sie es vermochte, und so weit es Tugend ihr vergönte.

Zweierlei Dinge trugen mächtig viel bei Behringers Glut Verstärkung und Dauer zu geben; der Ernst, mit welchem Friedricke iede Liebkosung zurückwieß, sobald sie nicht mit strengster Zucht sich zu vertragen schien; iedes Wort bestrafte, das Doppelsinn in sich enthielt; und dann der Unterschied ihres Betragens gegen ihn, und gegen den Rest der ganzen übrigen Welt. Eben das Mädchen, das im Gespräch mit ihrem Geliebten die schönste Seele, den helsten Verstand blicken ließ; oft Urtheile, des besten Männerkopfs

würdig, über Schriften sowohl als über Begebenheiten fälte; das mit Scharfsinn sich vertheidigte, und mit unbeleidigendem Witze angrif; iezt mit der feinsten Empfindung und iezt mit entzückender Munterkeit sprach; eben das Mädchen saß in zahlreicher Geselschaft schüchtern und kalt; antwortete mit Silben; fing nie das Gespräch zuerst an; ertrug die Gleichgültigkeit ihrer Gespielen, die faden Scherze der Stutzer, und selbst die Spöttereien von solchen Mädchen, die in iedem Betrachte tief unter ihr waren, mit Gelaßenheit. Wenn dann Behringer beim nächsten heimlichen Gespräche sich über dies Betragen wunderte; dann schlang Friedricke liebevoll ihren Arm um seinen Nacken, drückt' einen sitsamen Kuß auf seine Lippen, und lispelte mit der Anmuth einer Huldgöttin:

»Ludwig, ich bin zufrieden, wenn mich der nur kent, der mich liebt, und den ich wieder liebe. Für ihn sei ieder der kleinen Vorzüge bestimt, deren vielleicht die gütige Natur mich

würdigte! Er merk' es, daß dies Herz empfinden, dieser Kopf zuweilen denken, und selbst diese Zunge sprechen könne! Für ihn enthüll' ich mich ganz, damit er wiße, was er an mir verbessern, oder auch — vergieb deinem Mädchen diesen Stolz! — zu schätzen habe. Doch nach dem Beifall einer großen Gesellschaft, nach dem gefährlichen Ruhme eines Frauenzimmers von Kopf, nach dem Beifalslächeln einiger Gecken, nach dem Neid meiner Schwestern, und den Lobeserhebungen von ein Paar Männern, die ihrer Gattinnen bereits überdrüßig geworden, zu streben, — ein solcher Ehrgeiz bewiese entweder, daß ich nicht mit Nutzen gelesen, oder nicht dies liebevolle Herz hätte, das ganz das Glück eines Mannes zu machen wünscht. — Ach es gehört so viel dazu, nur einem von euch völlig zu gnügen!«

Daß Behringer sich bei diesen Worten zu Friedrickens Füßen niederwarf, sich über jeden Ausdruck glücklich fühlte, das erräth wohl

ieder

ieder, dem die Empfindungen wahrer Liebe nicht fremd geblieben sind. Aber daß dieses Gefühl auch auf sein ganzes übriges Benehmen überging, daß in ieder Gesellschaft, seine Miene, seine Reden, selbst die Art sich zu tragen den begünstigten selbstzufriednen Jüngling karakterisirten, das ergiebt sich aus der Unbefangenheit, mit der ienes Alter zu handeln pflegt; und Charlotte, scharfsichtiger als alle Andre, machte keine von allen diesen, freilich leicht zu machenden Entdeckungen, ohn' an Eifersucht, an Gift und Galle zuzunehmen.

Anhetzung bei ihrem Vater hatte nichts geholfen; eigne Mishandlungen gegen Friedricken, spöttisches kaltes Betragen gegen Behringern noch weniger. Jezt versuchte sie Ludwigs Glück von seiner Familie her zu stören, und dies gelang ihr. Namenlose Briefe warnten seine Mutter zuzusehn, daß ihr Sohn sich nicht unbedachtsam verplempre; und diese ehrgeizige Frau, die von ih-

rem Ludwig dereinst sich allerdings nicht geringe Dinge träumen ließ, die Belmanns ganzes Haus tief unter dem ihrigen erachtete, und die überhaupt es für eine ziemliche Sünde hielt, wenn eine Mansperson vor dem fünf und zwanzigsten Jahre — sie hatt' es bereits im zwölften gethan — auf Liebe denke; diese eitle, sonst gute Mutter ward bei Lesung iener Briefe nicht wenig bestürzt. Längst zwar hatte sie etwas von ihres Sohnes Neigung gemerkt, aber es auch nur für eine gewöhnliche Jünglings-Tändelei gehalten. Jezt sah sie Entführung, Heurath, Gott weiß was alles noch, für so gut als geschehen an, und knirschte für Zorn. Aber auf der andern Seite hatte sie viel zu wenig Ansehn und alzuviel Zärtlichkeit für ihn, als einen ernstlichen Verweis zu wagen, und sie grif daher, nach manchen Ueberlegen hin und her, zu einem, warlich nicht unebnen Mittel; zum Entschluß, ihren Sohn, den sie erst in sieben oder acht Monaten für die Akademie bestimmt hatte, im

nächsten schon abzusenden, und durch Entfernung und Zerstreuung bei ihm zu unterdrücken, was wahrscheinlich ihr Verbot und ein zwangvolles Sehn nur vermehrt haben würde.

Sie verzog nicht lange solches ihm anzukündigen, und er vernahm diese Nachricht, zwar halb außer sich für Bestürzung, doch unvermögend, auch nur ein Wort dagegen einzuwenden; denn was sie ihm meldete, war bis zum Zeitpunkt von Friedrickens Liebe sein heißester Wunsch, sein dringendes oft zurückgewiesnes Anhalten gewesen. Er eilte sofort, um von ihr, die ihm jezt alles war, alles ihm verleidete, woran sie nicht Antheil nahm, sich Rath und Trost zu holen. Er fand sie in Geselschaft; die Unruhe seiner Gesichtszüge ließ sie bald errathen, daß er ihr etwas zu sagen haben müsse; eigne Neugier machte, daß sie eben sobald ihm die gewünschte Gelegenheit zu verschaffen wußte, und er erzählt' ihr dann seiner Mutter Antrag mit einer Miene, wie ein Kaufmann sie macht, wenn er seinem

Handlungs-Gefährten entdeckt, daß sie zu zahlen aufhören müssen. Das unerwartete in dieser Nachricht machte auch auf Friedricken ein Paar Augenblicke lang Eindruck; doch ihr Geist faßte schneller wieder den Faden bei seinem rechten Ende. — »Ihre Bestürzung, liebster Behringer,« sprach sie, »beweist mir das noch stärker, was ich ohnedem schon hoft' und wußte — daß Sie mich lieben. Aber eben diese Liebe verblendet so mächtig Ihre Augen, daß Sie da Kummer finden, wo Sie sich freuen solten.«

Behr. (bestürzt.) Mich freuen? — Trennung von Ihnen = = =

Friedr. Ist Ihnen unendlich schwer; muß es Ihnen seyn, wenn Sie dabei fühlen, was ich fühlen werde. Aber ist diese Trennung nicht ein lange vorher gesehner, nicht der erste und unumgängliche Schritt zu einem künftigen unzertre..lichern Bündnis? — Will Behringer seine Hand mir reichen, eh er noch auf Akademien geht?

Behr. Friedricke!

Friedr. Wenn er also dies und manches andre noch vorher thun muß, ist es dann nicht gut für uns, daß die Zeitpunkte beschleunigt werden, deren Zwischensein unumgänglich ist?

Behr. Aber diese weite Entfernung von zwanzig und mehr Meilen! Diese lange, unendlich lange Zeit von drei — wohl gar vier Jahren?

Friedr. Welchem von unsern beiden Herzen traut mein Geliebter nicht? dem meinigen? oder seinem eignen? Schlimm im lezten, aber warlich ungerecht im ersten Falle.

Behr. (mit sorgsamer Miene.) Ach, wer könt' euch Mädchen - -

Friedr. (ernst.) Also würklich gilt diese Ungerechtigkeit mir? Ludwig! Ludwig! wenn Argwohn erlaubt, oder wenn er wenigstens iemals nüzlich wäre; wer von uns Beiden hätte wohl den stärksten Grund dazu? War

der Jüngling, der mich ewig zu lieben schwört, nie schon der Günstling andrer Mädchen? Wer brach eher? sie, oder er?

Behr. Friedricke, dieser Vorwurf . .

Fried r. Ist der erste, so lang' ich Sie kenne; ist aber verdienter Lohn für Ihr Mistrauen. Sie sind, das wissen Sie, meine erste Liebe; Sie wissen, wie standhaft ich in allen andern Punkten bin; und in diesem solt' ichs nicht seyn? — Mein Wort drauf, iunger Mann, wenn unsre Freundschaft ie erkaltet, so ist dein die Schuld; so hast du zu ehemaliger Wankelmuth, auch iezt oder künftig Treulosigkeit hinzugefügt; so hast du . . nein, Ludwig, das kanst du nicht; und ich werde daher zwar mit thränenden, aber doch nicht mit mistrauischen Augen dich abreisen sehn.

Behr. (freudig.) Also doch mit thränenden?

Friedr. Du hast recht, Ludwig. Auch das solt' ich nicht. Thränen gehören nur dem

wahren Unfall, nicht der wohlthätigen Prüfung. — Geh! Thu deiner Mutter Gebot! Eile deiner Bestimmung entgegen! Födre dich, so viel du's vermagst, um dich zu einem nützlichen Bürger des Staats, und zu einem Mann auszubilden, der auch auf häusliches Glück Anspruch hat; doch födre nicht dich alzusehr, damit Uebereilung sich nicht selbst verspäte! Begierig nach deiner Wiederkunft wird indeß dein Mädchen warten; begierig, doch nicht ungedultig; getreu in Thaten, Worten und Gedanken.

Behr. O Friedricke, Friedricke! du bist mehr als ein schönes Mädchen!

Friedr. (lächelnd.) Ich wünsch' allerdings auch ein gutes zu seyn.

Behr. Mehr, mehr, als dies! Engel nennen dich Schwester, und Himmel ist schon hienieden das Loos desjenigen Sterblichen, der einst dich Gattin nennen darf. Aber um desto sichrer zu seyn, daß dieser Himmel

einst meiner warte, so gewähre mir nur Eine Bitte noch.

Friedr. Welche?

Behr. Laß diese Ring' uns wechseln! — Nie komme der meinige von deinem Finger! Nie soll der deinige von meiner Hand sich trennen; und nimmer habe noch ein Ring, in Priesters und in Eltern Gegenwart gegeben, fester gebunden und heiliger! — Gehst du dies ein?

Friedr. (etwas nachdenkend.) Fast möcht' ich dies Spielwerk nicht mitmachen!

Behr. (äußerst betreten.) Friedricke! — Dies dir ein Spielwerk?

Friedr. Was wär' es sonst? Hältst du diese Ringe für Talismanne, welche die Treue unsrer Herzen dann erhalten sollen, wenn sie auszulöschen willens seyn dürften? — Wozu nützen sie dem standhaft Liebenden? Wozu verpflichten sie den Wankelhaften? Selbst wenn die Geseze ein solches Bündnis eben so beschützten, als sie iezt die Gültigkeit desselben

entkräften; — Ludwig, möchtest du dann wohl eine Gattin haben, die nicht aus Liebe, aus Gehorsam nur es würde? die mit kaltem Herzen ihre Hand dir reichte? —

Behr. (traurig.) Du weigerst dich also ‥

Friedr. Ich weigre mich nicht. Kan so etwas dich beruhigen; so nim hier mit willigem Herzen den Ring! mit noch willigern den Kuß des ewigen Bundes! — (sich zurückbeugend.) Nicht doch, Ludwig, nicht doch! Wer wird eine freiwillige Gabe hundertfältig verlangen? — Kom wieder zur Geselschaft und sei munter! —

Würklich stärkte dieses und mehrere dem ähnliche Gespräche Behringers Herz. — Er blieb in Gesellschaften heiter. Er sprach oft von L. und schien sich auf dessen Anblick zu freuen. Seine Mutter wünschte sich bereits Glück zur Gelingung ihres Anschlags. In wenig Tagen ging seine Abreise vor sich. Am lezten Abend, als er zwanzigmal von Friedrickens Küßen sich

losriß und zurück kehrte, schwur er ihr noch eben so viel Eide ewiger Treue; würd' ihr noch zwanzig stärkere geschworen haben, hätte sie nicht selbst es sich verbeten.

Alles dies war nach der gewöhnlichen Sitte iunger Männer; nicht so ganz nach der gewöhnlichen war die Aufrichtigkeit, mit welcher er seine Schwüre hielt. Was kan für einen iungen Mann, dessen Blut voll Feuer, und dessen Grundstof im Karakter Hang zur Schwärmerei ist, gefährlicher seyn, als der Zustand einer beinah unbeschränkten Freiheit? der Freiheit an einem Orte, wie L** ist, wo der Geist der Erwerbsamkeit, der Sachsen neidenswerthes Eigenthum, iedem begüterten Fremdling tausend Lockungen des Vergnügens entgegen trägt; wo nicht Natur allein gütig für die Außenseite des andern Geschlechts sorgte; sondern auch erfahrne Kunst mühsam ieden Fehler zu verstecken, guter Geschmack ieden Reiz zu erheben weiß; wo feiner Ton im Gespräche

den Neuling berauscht, oft den Erfahrnen selbst überlistet, und wo Zeitvertreib in hundertfarbigem Gewand' auf die Muße iedes Augenblicks lauert. — Ein solcher Ort hat der Vorzüge freilich sehr viel und vielerley; doch den hat er sicher nicht, getreue Liebhaber zu machen.

Gleichwohl blieb es Behringer! der schöne, iunge, feurige Mann, dem es fast nie am Gelde, und noch weniger an gutem Willen dasselbe zu nützen gebrach; der sich bald in einem Zirkel der besten Gesellschaften erst gern gelitten, und dann eingeladen sah; den beim Lhombertische für seine weislich verlornen Dukaten manche Dame zur Chokolade des andern Morgens einlud; den so manches holde Mädchen, in der Kette beim Tanz, durch alzulangen Händedruck aus Takt und Faßung brachte; dem, wenn er durch die Straßen in der Dämmerung ging, das bedeutende Husten manches hülfsbedürftigen Weibchen [illegible] ir Losung galt — dieser glückliche Jüngling verstopfte

doch sein Ohr vor allem Sirenengesang; behielt treulich Friedrickens Schattenriß über seinem Schreibschrank, noch treulicher ihr Bildnis in seinem Herzen; schrieb pünktlich alle Wochen ein verliebtes Chaos von Eifersucht und Wünschen, von Furcht und Hofnung, von Schmerz und Sehnsucht nieder; — und hätte, wäre er Katholik gewesen — den Gedanken an eine andre Schönheit für eine Sünde gehalten, die selbst der Pabst nicht erlassen könne.

Zwei Jahre hatt' er nun auf Akademien zugebracht. Der lauschenden Mutter waren, von allen Seiten her, die schmeichelhaftesten Nachrichten von ihm zugeschrieben worden. Man macht' ihn zu einem Muster des Fleißes, der Ordnung und der guten Lebensart. Weiber lobten seinen feinen Geschmack, Männer seine Einsichten, und alte Murrköpfe seinen Karakter. Er selbst bewies sich als der gehorsamste Sohn; schrieb alle vierzehn Tage seinen Brief; wünschte aufs

pünktlichste zu Neujahr und zu Geburtstagen Glück; unterließ selten zu melden, was man iezt für Hauben und Frisuren trüge; legte wohl gar zuweilen ein neumodisches Band mit bei, und verlangte — was seinen Tugenden den Kranz aufsezte, — niemals vor der Zeit seinen Wechsel, noch minder einigen Zuschuß. Gewaltig sehnte sich daher das Mutterherz nach dem persönlichen Wiedergenuß des so lang entbehrten Söhnchens; und da iezt die Osterfeiertage sich nahten, erging eine förmliche Einladung an ihn, die Fladen des Festes in seiner Heimath zu verzehren.

Wahrlich ein Brief, bei dessen Lesung Behringers Augen heller wurden, als einst die Augen Jonathans, da er Honig genascht hatte! — »Friedricken wiedersehn! Seine treu gebliebene Friedricke!« — Der Entzückte sprang bei diesem Gedanken pfeilschnell von seinem Sessel auf, und tanzte so lermend im Zimmer herum, daß ein paar Kaffeetaßen ihren Standort auf der Kommode mit der Erde vertauschten.

Mit einer Eil, als könte Pferd und Wagen indeß ihm ausgemiethet werden, flog er noch in eben derselben Stunde zum Postmeister, bestellte alles auf den frühsten Morgen des dritten Tags — denn eher kont' er nicht — und ließ mit dem reitenden Boten sogleich folgende Zeilen an Friedricken ergehn:

»Erste deines Geschlechts! Sei nächste »Mittwoch Nachmittags um drei Uhr in »Weilsdorf! *) — Warum? fragst du. — »Gehorsam ist beßer als Opfer und als Neu»gier.

Der Deinigste

Behringer.«

An dem bestimten Morgen sah er eine Stunde lang der Extrapost durchs Fenster entgegen; sprang, als sie endlich kam, mit beiden Füssen zugleich in den Wagen, und Trinkgeld über Trinkgeld iagte den Postillion, daß die Pferde keuchten und die Räder rauchten. —

*) So hieß ein Dorf, eine Stunde ohngefähr von Behringers Heimath.

So ungefähr iagt ein durchlauchtiger Landesvater von einem Winkel seines Herzogthums bis zum andern, und sieht gleichgültig ein zwanzig Stück brave, unbezahlt bleibende Roße fallen, nur um zwölf Minuten eher auf höchstderoselbem Jagdschlos und in die Arme seiner schönen Freundin zu kommen. — Wahrlich, man hätte Behringern für einen Schuldner halten sollen, den ein gefälliger Wechsel treibt, oder für einen Yorick, der dem Tod entfliehen will!

Seine Hastigkeit hielt an bis auf wenige Schritte von Weilsdorf. Nun erst besann sich der Brausende, daß er Friedricken auf drei Uhr Nachmittags bestellt habe, und daß es iezt — o Schande! = = erst um zehn Uhr des Morgens sei. — Was war zu thun? Der Sonne zu gebieten, daß sie ihren Lauf beförde? Umsonst, sie hörte den neuen Josua nicht. Fortzufahren? Unmöglich! Wie hätte wohl Friedricke iemals ihm diese erste Versäumung vergeben? — Wahrlich die Liebe ist blind

und taub; denn bei dem sonst so verständigen Behringer erfoderte es iezt nicht wenig Zeit und Nachdenken, eh ihm das altäglichste aller Hülfsmittel einfiel — das Mittel, hier in Weilsdorf auf Friedricken zu warten.

Und auch dies hatte seine Schwierigkeiten! Der Postillion, als er hörte, daß eben dieser bisher so ängstlich eilfertige Mann ihm iezt ein doppeltes Trinkgeld für den Verzug von etlichen Stunden anbieten wolle, schüttelte bedenklich den Kopf; murmelte so etwas von Unrichtig- und Unbegreiflichsein her; und ward erst wieder freundlich, als er einige halbe Gulden blinken sah. Kleinigkeit gegen die Unruhe, die Behringer selbst empfand! In ienen erleuchteten Ländern, wo Folter noch für Sitte gilt, erträgt mancher Verbrecher gelaßner Daumenstöck' und Schnüre, als Behringer den bleiernen Fortschritt der Minuten. Tausendmal schwur er, daß Beelzebub mit dem Zeiger seiner Taschenuhr im Bunde stehen müsse; tausendmal lief er auf einen kleinen Hügel

dicht am Wirthshause, von welchem er die Straße überschauen konte; tausendmal fing der Gedanke sich in ihm empor zu arbeiten an: ob auch wohl das Mädchen wahrhaft lieben könne, das so grausam auf sich warten laße?

Endlich von weitem der schwarze Sommerhut! Ihm entgegen Behringers hastigster Flug! — Des Mädchens Aufblicken, ihr Erkennen, ihr Staunen, ihre Freude, Beider Umarmung, ihrer Küße Feuer, ihrer Lippen abgebrochne Töne ... wo ist der Stümper, der noch nie über die Grenzen menschlicher Sprache nachdachte, der an einer solchen Szene seine Kraft versuchen wolte, und seine Ohnmacht bewähren würde? Dem Erfahrnen gnügen blos die Worte; Er fand in ihr sein Mädchen, Sie in ihm ihren Jüngling wieder; und zwei Stunden flohen nun den Glücklichen vorbei, gleich dem elektrischen Funken, mächtig in seiner Wirkung und unbegreifbar in seiner Eil.

Sicher wären unsre Liebenden in diesem entzückenden Taumel noch von Abendröth' und Mond überrascht worden; hätte sich nicht, nach der Dinge gewöhnlichem Lauf, an diese übergroße Wonne sofort ein noch beinah größres Ungemach angeschloßen. — Eine Laube im Garten beim Wirthshaus war der Ort, wo unsre Liebenden in wechselseitigen Küßen, in abgebrochnen Erzählungen, in sich drängenden Fragen, in stummen und doch redenden Pausen, Herz und Gefühle gegen einander auszuschütten sich bestrebten. Vergebens hatte sie schon mehrmals der Postillion, durch einen kräftigen Triller seines Horns, zum Aufbruch ermahnt; vergebens hatte schon einigemal die Wirthin mit bedenklicher Miene sich erkundigt: Ob der Herr noch etwas zu befehlen hätten! Behringer sah, hörte, empfand nur für Friedricken, und war eben in einer seiner höchsten Entzückungen, als der Anblick einer sehr bekanten Person und der Ton einer sehr bekanten Stimme ihm

mehr Bewustsein, als ihm lieb war, wiedergab; denn — seine Mutter trat in die Laube.

Dies gleicht freilich einer gewöhnlichen romanhaften Ueberraschung, doch ein paar Worte Erklärung werden den Zufall sehr begreiflich machen. — Weilsdorf lag, wie schon gesagt, nur eine Stunde von Behringers Heimath; nichts war daher natürlicher, als daß der Städter und der Landmann in beiden Oertern oft wechselseitige Geschäfte mit einander abzuthun hatten. Eine ehrliche Handwerksfrau, die bestelte Arbeit zum Herrn Pastor heraus bringen müssen, ging auf dem Rückwege bei der Schenke vorüber, als eben Behringer auf ienem Hügel, seinem Observatorium, stand. Sie erkant' ihn leicht; er ward ihrer nicht einmal gewahr. Da sie ziemlich emsig ihren Weg fortsezte, so kam sie ungefähr um zwei Uhr Nachmittags in der Stadt wieder an; und da sie in Behringers Hause bekant seyn, auch für eine solche Nachricht wenig-

stens einen freundlichen Dank sich versprechen mochte, so versicherte sie seiner Mutter im Vorbeigehn: daß ihr Herr Sohn, den sie wohlbehalten in Weilsdorf gefunden habe, in wenig Minuten hier eintreffen müsse.

Die paar Minuten vergingen und noch ein paar Stunden oben drein. Das mütterliche Erwarten stieg zur Ungedult, die Ungedult zur Besorgnis, die Besorgnis zu der festen Ueberzeugung, daß ihn mitlerweilen ein Unfall betroffen haben müsse. Aussendung von Boten schien ihr viel zu langsam. Sie wolte in eigner Person entweder Trost sich holen, oder ihres Unglücks gewiß seyn. Postpferde standen im Hui vor ihrem Hause, und flogen mit ihr nach Weilsdorf. Sie staunte nicht wenig, als, auf ihr ängstliches Fragen, man ganz gelaßen antwortete: daß ihr Sohn im Garten beim Wirthshaus sich befände; sie stieß die gutherzige Wirthin, die ihr voran eilen wolte, zurück, und trat in die Laube, wo sie, — man denke selbst mit welcher Betre-

tung! — ihren Ludwig, geschlungen seine Arme um Friedrickens Nacken, fand.

Zwar faßte Behringer, für die Lage der Sache, sich noch ziemlich schnell, eilte seiner Mutter entgegen; küßt' ihr ehrerbietig die Hand, brachte ziemlich ernsthaft ein paar Unwahrheiten wegen eines zerbrochnen Wagens, wegen einer Unpäslichkeit, durch die heftige Sonnenhitz' erregt, zum Vorschein, stotterte etwas von einem Ohngefähr her, daß ihn Mademoiselle Belmann in guter Gesellschaft finden lassen, und ging dann schnell, um allen fernern Erkundigungen vorzubeugen, in einen Ausbruch von Freudensbezeugungen wegen Wiedererblickung seiner theuersten Mamma*) über.

Alles recht gut! Aber gewiße Dinge sind so in Grund hinein böse, daß selbst weder ein

*) Behringers Heimath war noch kleinstädtisch genug, das kindische Wort Mamma, für vornehm, das ehrwürdige, Mutter, für gemein zu halten.

Engel des Lichts, noch ein Engel der Finsterniß vermag einen guten Schein ihnen zu leihen; und von dieser Art war unsers Helden Fall. Zwar hatte seine Mutter noch die, für eine alternde Frau wahrlich seltne Fassung, ihren Unwillen nicht laut ausbrechen zu lassen; aber daß diese erste Begrüßung ihres so sehnlich erwarteten Herrn Sohns, auch seine erste diesmalige Unwahrheit, oder vielmehr eine ganze Kette von Unwahrheiten sei, das sah sie nur alzudeutlich; und alles, was sie daher über sich erzwingen konte, war: daß sie Friedricken kalt, doch ziemlich höflich auf ihren tiefen Knicks dankte; sie mit einem bedeutenden Lächeln fragte: »Wo sie denn ihre übrige Geselschaft, die doch ohne Zweifel in der Nähe seyn werde, gelassen habe?« und dann, ohne deren Antwort abzuwarten, ihrem Sohn befahl, sich nun in ihren Wagen zu setzen.

Ludwig folgte seiner Mutter, mit einem ängstlichen Seitenblick auf Friedricken, und

voll Furcht der Dinge, die nun kommen sollten. — Es kam eigentlich nichts; doch gab es die sonderbarste langweiligste Unterhaltung, die sich zwischen zwei so nahverwandten, und so langgetrent gewesenen, Personen denken läßt. Jedes saß dicht in seinen Wagenwinkel geschmiegt; vor sich sehend, nachdenkend, alle zehn Minuten eine kurze Frage, und eine noch kürzre Antwort. Als sie zumal in die Stadt ankamen, als Ludwig alda schon eine Menge wartender Vettern und Muhmen fand; von iedem mit Fragen und Verweisen seines Ausbleibens halber bestürmt ward; Niemand seiner hergestotterten Lüge von zerbrochnem Rade zu glauben schien; er selbst bei denen, die ihn bedauerten, die Miene des heimlichen Unglaubens, und bei seiner Mutter ein halbgezwungnes, bedeutungsvolles Lächeln wahrnahm, — da ward freilich die Lage unsers Helden immer lästiger; da wäre — wie es ihm in diesen Augenblicken dünkte — selbst ein öffentlicher Ausbruch des mütterli-

chen Zorns ihm noch lieber, als dies stille zweifelhafte Betragen gewesen.

In diesen Augenblicken nur! Denn als sie des andern Tages ihm würklich eine immittelst wohl überlegte Eröfnung that; als sie ihm versicherte: daß sie volkommen unterrichtet sei, was sie von dem gestrigen Auftritt zu denken habe; daß die Fortdauer eines so ungereimten Liebesverständnißes, welches sie eben seiner Ungereimtheit wegen für längst erloschen geachtet habe, ihr äußerst schmerzlich falle; daß um einen solchen Preiß sie selbst seinen Besuch nicht erkaufen möge, und daß sie bei ihrer mütterlichen, bei seiner kindlichen Liebe ihn beschwöre, von diesem Umgang abzulassen; — da hätte Behringer wieder gern das gestrige Schweigen zurück gehabt. Er liebte aufrichtig seine Mutter, aber um diesen ihren lezten Wunsch zu gewähren, liebt' er auch Friedricken alzusehr. Er glaubte, sie schöner wieder gefunden als verlaßen zu haben; hatte zehnfach seinen Schwur erneuert. — Ihr entsagen? Nein, das kont' er nicht.

Er antwortete seiner Mutter daher mit der Ehrfurcht eines guten Sohns; aber auch mit der Standhaftigkeit eines entschlossnen Manns; machte von diesem Augenblick an, aus seiner ganzen Neigung kein Geheimnis mehr; erzählte ihren Ursprung; gestand ihren Fortgang, und betheuerte ihre Dauer für die Zukunft. Er vergas keine Farbe, um Friedrickens Bild im schönsten Glanze darzustellen, und schlos damit, daß er seine Mutter um Einwilligung und um Segen auf seinen Knieen bat.

Was ihm noch nie wiederfahren war, wiederfuhr ihm iezt; er fand seine Mutter unerbitlich. Sie betheuerte, daß sie nie zu einer solchen Liebe ihren Willen geben werde; daß sie eher ihre Hand ganz von ihm abziehn wolle; aber eben dadurch vor der Zeit in die Grube fahren werde; und verließ ihn in dieser demüthigen Stellung, unaufgehoben und unerhört.

Jene erste Drohung würde Behringers

Standhaftigkeit nur wenig erschüttert haben; die zweite that es desto mehr. Die Quelle des mütterlichen Grams, vielleicht gar eine Ursach von Abkürzung ihrer Tage zu werden, das fiel ihm schwer aufs Herz. Er fuhr zwar fort, Belmanns Haus, troz ienem Verbot, zu besuchen; aber da er bei ieder Heimkunft das Auge seiner Mutter düster, ihren Ton unwillig fand; da er über ihr ganzes Wesen Unzufriedenheit und Trauer herschen sah, so muste dies nothwendig auf seine empfindliche Seele den stärksten Einflus haben: und Friedrickens scharfes Auge sah bald in sein Aller-Innerstes.

Er hatte vergebens gleich beim ersten Besuch sie versichert: daß seine Mutter durch iene Ueberraschung sich keineswegs beleidiget fühlte, sondern deren selbst mit scherzendem Ton' erwähnt habe; vergebens versichert, daß sie seine fortdauernde Neigung zwar allerdings merken möge, aber solche nicht zu misbilligen scheine. Behringers Rede war über-

dacht und süß genug, doch Ton und Miene waren nicht wie gewöhnlich. Der Mann von dem wir Wahrheiten zu hören gewohnt sind, täuscht uns schwer, wenn er auch ia einmal zu einer ungewöhnlichen Lüge sich herabläßt. — Friedrickens Auge schien alles zu glauben, aber ihr Herz glaubte nichts; und als sie einst Ludwigs Mutter auf der Gaße begegnete, und diese unwillig ihr Gesicht abwandte, da war sie überzeugt, daß ihre Furcht gegründet sei.

Bald sagt' ihr das Gerüchte der Stadt das Uebrige. In kleinen und mitlern Oertern wird ieder häusliche Zwist bald algemeines Gespräch. Die Irrung zwischen Behringer und seiner Mutter war daher auch hier in kurzem albekant, war, wie es gemeiniglich albekannten Dingen geht, noch um ein gutes Theil vergrößert und mit Nebendingen ausgeschmückt worden. Friedrickens Herz blutete; ihr guter Name war zertrümmert, zertrümmert ihre Hofnung, ihre Ruhe! Der Spott ihrer ältern

indeß verehlichten Schwester vermehrte ihr Leiden treulich: ihr Vater schwieg, aber oft sagte ein gütiger und doch nachdenkender Blick von ihm mehr als hundert Vorwürfe hätten sagen können. Friedricke verbarg, was sie empfand, Ludwigen noch ein paar Tage lang; denn auch er wolte ia sich ihr verbergen! Endlich aber war ihr Entschlus gefaßt.

Behringers Mutter besas ein Sommerhaus und einen Garten vor dem Thore; zwar nah an der Stadt, doch in einer wenig besuchten Gegend. Schon mehrmals hatte der iunge Mann seinem Mädchen sich da zu treffen vorgeschlagen, und immer war dieser Vorschlag als unziemend verworfen worden. Jezt als Ludwig wieder einst bei Belmanns gewesen war, und Friedrick' ihn vors Zimmer begleitete, drückte sie bei Abschiedsnahm' und Abschiedskus ihm einen Zettul in die Hand; und entfernte sich schnell. Eben diese schnelle Entfernung machte, daß Behringer äußerst hastig das Papier öfnete. Er fand weniger drit-

nen, als er besorgt hatte; er fand folgende Worte:

»Du hast Recht, mein Liebster, unsre iezi»ge Lage bedarf einer wechselseitigen Eröf»nung; bedarf eines Gesprächs, ungestörter »als die Gespräche im väterlichen Hause seyn »können. Ich nehme daher deinen neulichen »Vorschlag uns in deinem Gartenhause zu »sprechen an. Erwarte morgen meiner an »der Gartenthüre, wenn es zu dämmern an»fängt. Doch sorge dafür, daß Niemand »unser gewahr wird. Bis dahin

Deine

Friedricke.«

Behringer fand, wie wir schon gesagt, in diesen Zeilen weniger, als er anfangs besorgte, und doch, als er sie wieder und wieder durchlas, auch mehr, als ihm lieb war. Ihr Inhalt war nicht unangenehm, aber gleichwohl anders, als er dessen gewohnt war. Eine Zusammenkunft, allein, an einem einsamen Orte, in der Abenddämme-

rung, das alles waren Umstände, die ihm mit Friedrickens Karakter nicht zusammenpassend schienen, und eine besondre Ursache haben mußten. Worauf tausend Liebhaber sich gefreut, und eine Gewisheit ihres gänzlichen Siegs draus geschloßen haben würden, das macht' ihn iezt besorgt. Er war diesen Abend, den nächsten Morgen und Mittag, noch träumender, noch düstrer als sonst. Wer mit ihm sprach, mußt' auch eine inre Unruh ihm anmerken. Einige seiner Freunde fragten ihn würklich darum und erhielten — keine Antwort. Seine Mutter sahs auch und — fragte nicht.

Indeß versäumt' er alles, was ihm hierbei zukam, keinesweges. Ein gutes Trinkgeld gewan den Gärtner; zur bestimten Zeit wartete Ludwig an der Thüre; es ward düster; Friedricke kam, und ihr Geliebter führte sie hinauf in einen Saal des Gartenhauses. Wenige Worte wurden gewechselt, bis sie herein getreten waren und sorgfältig die Thüre

hinter sich verwahrt hatten! Vom Sehn und vom Gedräng' inrer Empfindungen ermattet, ließ Friedricke auf einem Sopha, dicht beim Fenster, sich nieder; vor ihr sank Ludwig auf sein Knie; sein Arm umfaßte ihren schlanken Leib; in ihrer linken Hand seine drückende Rechte; an ihrem Busen der seinige; an seiner Lippe die ihrige. O es war eine lange, seligkeitsvolle, genußreiche und doch unschuldige Minute!

Behringer brach zuerst das Stilschweigen: — »Friedricke, theuerstes Mädchen,« rief er, »ist es dies Düster, dieser Ort, die Sicherheit mit welcher wir hier uns sehen, — ist es ein ahndendes Gefühl, was süßer als iemals noch deinen Kuß, glüender als ie mein Blut mir macht?« — Friedricke schwieg, und wandt' ihr Auge abwärts.

Behr. Du schweigst? du kehrst dich weg von mir? Warum das? Theilst du dies Entzücken nicht mit mir?

Friedr. (ihm die Hand zärtlich drückend.) Ich theil' es!

Behr. (immer ängstlicher.) Und bist so stum dabei? In deinem ganzen Betragen spricht etwas so besorgtes —

Friedr. Spricht Gram.

Behr. Gram? Und worüber? — Gott! helle Thränen schießen über deine Wange! — O, verbirg dein Gesicht mir nicht! Dieser düstre Mondstral hat schon genug es mir erhellt. — Was ist dir? Friedricke, was ist dir? — Sieh, ich zittre für Furcht dessen, was du reden könteſt; aber rede! ich beschwöre dich, rede!

Friedr. Fühl in deinen Busen, Ludwig, und erforsche dich! Ist es Recht, daß wir uns hier sehen? Recht, daß wir überhaupt noch uns sehn?

Behr. (mit starrem Blick.) Friedricke!

Friedr. Solte nicht Sorge für unser eignes Wohl, solten nicht Pflicht und Tugend es erfodern, daß wir uns trenten?

Behr. (indem er ihre Hand gehn läßt, und

einen

einen Schritt zurück bebt) Entsezlich! Was sagtest du?

Friedr. (mit gezwungner Faßung.) Etwas, was meinen Busen schier zersprengte, als ich es zum erstenmal mir dachte; was auch, vor zwei Augenblicken noch, über meine Lippen zu gehn sich weigerte; was ich aber iezt — da es einmal ausgesprochen worden — halten will, und solte dieser matte Körper sich in Staub verkehren. — (Mit dem ernstlichsten Ton) Ja, Ludwig, was du mir verbergen woltest, weiß ich. Jedem deiner Gänge zu mir folgt der mütterliche Fluch auf dem Fuße nach. Jeder unsrer Küße ist feucht von mütterlichen Thränen. Das ist nicht recht; das kann nicht so bleiben!

Behr. Ha, so ist auch dir also das Schreckliche meines Looses bekant? So verrieth auch dir vielleicht ein unseliger Zwischenträger = = =

Friedr. Kein Zwischenträger, das algemeine Gerücht leider überzeugt mich

von allem demienigen, was seit iener Ueberraschung schon meine Furcht gemuthmaßet hat, und was schon oft genug auf deiner eignen Stirne geschrieben stand. — Mein guter Ruf, rein bisher wie die Sonn' am Himmel, ist dahin; dahin meine Ruhe vielleicht auf ewig! Ein großer Verlust! Kronen, wenn ich sie hätte, würd' ich lieber verlieren; aber wenigstens will ich nicht länger die Quell' eines Zwistes bleiben, der Eltern und Kinder entzweit. Schelte auf mich wer da will; mein Gewissen soll es nicht! Und eben deswegen sei unsre heutige Zusammenkunft die lezte.

Behr. Nimmermehr! Eh den Tod! — (sie umarmend, und sich wieder aufs Knie vor ihr werfend) Sieh, ich halte dich hier; und halten will ich dich, bis der Mond dort unter — bis die nächste Sonne auf und unter geht, wenn du mir nicht versprichst zu bleiben, was du bishero warst.

Friedr. Ich kann nicht. Deine Mutter = = =

Behr. (hastig einfallend.) Nenne Sie mir nicht mehr! O daß ich um diesen Preis keine Mutter besäße! daß sie mich ausgesezt, weggeworfen hätte, im ersten Augenblick meines elenden Lebens! Daß sie noch iezt meiner vergäße, so ganz wie ich - -

Friedr. Halt ein, Unsinniger! du bist ihr Sohn.

Behr. Ja wohl, bin ich ihr Sohn! doch Sie ist nicht meine Mutter. Ihr sind Vorurtheile lieber als mein Glück, Eigensinn theurer als meine Bitten. Verstopft bleibt ihr Ohr für die Stimme des Bluts, der Lieb' und der Vernunft.

Friedr. Daß du doch selbst drauf hörtest! und einsehen würdest du dann, daß Trennung zwischen uns deine sicherste Rettung und meine einzige Zuflucht wäre.

Behr. (erstarrend.) Gott, das sprach Friedricke? — (Nach einer langen Pause, wo sie, mit abgewandten Gesicht' sich die Thränen trocknet.) Sieh, es war kein Fluch in deiner

Rede; aber der schrecklichste Fluch könte nicht furchtbarer mich angedonnert haben. Du, seit drei Jahren mein einziger Gedanke, mein höchster Wunsch, mein stetes Ziel; du für die ich alles verschmähte, Lockung deines Geschlechts, Lockung meines Alters, Drohn deiner Feinde, Fluch meiner Mutter selbst — Du, mit der ich dichter vereint zu seyn mir schmeichelte, als Seel' und Körper iemals es seyn können, du verbindest dich iezt mit deinen und meinen Feinden? du hältst unsre Trennung für meine einzige Rettung, deine lezte Zuflucht? — (Sich vor die Stirne schlagend.) Entsezlich! Entsezlich! — Das Bild, das hier steht, solt' ein Bild des Truges seyn? — (mit geändertem Tone.) Nein, Friedricke, nein! ich habe falsch gehört, oder du hast falsch gesprochen! Gesprochen eine fremde und nicht deine Sprache! Nicht wahr?

Friedr. Gesprochen die Sprache der Nothwendigkeit! — Sagt dir's denn dieser von Schluchzen unterbrochne Ton, die-

ses Zittern des Körpers, diese Angst mit der ich kurz vorher dich anfaßte, und doch kaum mich zu erhalten vermogte — Ludwig sagt dir dies nicht zur Genüge, wie viel ich leide? — Aber höre mich, iunger Mann, und lerne dann von einem Mädchen, wie man Opfer bringen muß. Als ich zuerst den Unwillen deiner Mutter, ihren Abscheu gegen mich, ihre Drohung gegen dich vernahm, da erhob sich schmerzlich in mir die gekränkte Eigenliebe, und die zertretne Hofnung; da schmäht' ich auch die Zerstörerin von beiden als hart, ungerecht und grausam. Aber nach zwei Tagen und Nächten — die Hölle selbst kan sie nicht schrecklicher haben — da stand unsre Lieb' und iener mütterliche Zorn in ganz andrer Gestalt vor mir; da sah ich zulezt in ienem bisher so ungerecht mir scheinenden Unwillen nichts als etwas strenge Gerechtigkeit.

Behr. (erstaunt.) Gerechtigkeit?

Friedr. Ja, Ludwig! — Sez dich selbst einmal an die Stelle deiner Mutter; über-

denk' einmal, was sie alles von dir hoffen kan und hoft! Ihre Wünsche, ihre Pläne, ihre Begriffe von Glück und Unglück, von Ehr' und Schande? Und dann erst, dann erst richte! — Du ihr einiger Sohn; mit iedem Aufwand erzogen; vom ersten Stand' in unsrer Stadt; ein ansehnliches Vermögen dereinst dein Erbe; vielversprechende Fähigkeiten schon iezt dein Eigenthum! — Welche Träume von künftigem Wohlstand, künftigen Ehrenposten, von Verbindung mit angesehnen und reichen Häusern muste nicht die mütterliche Liebe sich schaffen! Und alle diese zernichtet der Jüngling, der iezt schon wählt; der ein Mädchen, tief unter ihm, eines mässigen Krämers unbekante Tochter, sich erwählt. — Ludwig, Ludwig, du hast deiner Mutter Hofnung grausam zertreten; und sie solte darüber nicht zürnen?

Behr. Nein das soll sie nicht! Hirngespinst ist ienes Glück, und dieses hier (indem er sie umarmt) ist Würklichkeit.

Friedr. Nicht zu rasch, iunger Mann! auch unter ienen Vorzügen sind einige nur alzuwichtig; und selbst der Arm deiner Friedricke würde niemals dich ans Herz gedrückt haben, wäre die Ehre dir gleichgültig. Setze noch hinzu, welcher Schein gegen mich nach der neulichen Ueberraschung spricht! Du und ich allein = = in dunkler Laube = = ich in deinen Armen!— Ludwig, fühle die Schaamröth' auf meiner Wange, wenn dir die Dunkelheit sie zu sehen verbeut! Wie? wenn deine Mutter nun für eine gemeine Dirne mich hielte? Wenn sie = = Gott ich vermags nicht auszusprechen! (sinkt nieder aufs Sopha.)

Behr. Nicht doch, Friedricke, welche schwarze Seele wäre dieses Argwohns fähig? Sind wir nicht rein? rein vor Gottes Augen?

Friedr. Ja wohl vor Gottes Augen! doch nicht vor menschlichen; nicht vor deiner Mutter ihren.

Behr. So lerne sie den Gegenstand mei-

ner Wahl erst kennen, den sie ungekant verwerfen will!

Friedr. Den Gegenstand deiner Wahl? — Eine bittre Wahrheit für dich und mich! Und doch kan ich sie nicht verschweigen. Wie wenn du überhaupt zu keiner Wahl noch berechtigt gewesen wärest?

Behr. (erstaunt.) Ich zu keiner Wahl berechtigt? Hab ich in deinen Augen keine Wärme, kein Gefühl?

Friedr. Wer könte daran zweifeln? Aber gieb unsrer iezigen Liebe, gieb unserm beschwornen Bündniße so schöne Namen, als du immer wilst; vom Vorwurf der Unvorsichtigkeit wirst du dich und mich doch nie befreien. Der Jüngling, alzu ungewiß über sein künftiges Schicksal, muß auch ungewiß über seine künftige Geliebte bleiben. Er handelt zu rasch, wenn er sich verpflichtet, und zu übereilt handelt das Mädchen, das eine solche Verpflichtung annimmt. Denn wer denkt an die innere Ausschmückung

eines Hauses, wenn man noch überreichlich mit Legung des Grundsteins beschäftigt ist? — Sieh rund um dich, und an Beispielen, die uns abschrecken solten, kan es dir nicht gebrechen. Von zwanzig so lange vorher geschlosnen Ehen mislungen sicher neunzehn. Betrogne Mädchen, reuige Männer, mismuthige Paare, das sind ihre gewöhnliche Folgen.

Behr. Gott! Gott! konť ich glauben, daß Friedricke iemals dies befürchten würde?

Friedr. Du irrst, sie befürchtet nichts; denn sie kennt dich; sie weis, daß du keiner von den gewöhnlichen Jünglingen bist. — (Mit liebevollem Tone.) Selbst wenn sie dies befürchtete, was hülf es ihr, nach geworfnem Loose?

Behr. (freudig ihre Hand ergreifend) Das du doch also nicht zu vernichten gedenkst? O nun leb' ich wieder auf. (Will sie umarmen.)

Friedr. Nur nicht zu hastig! Noch haben wir uns nicht ganz verstanden. Noch hab'

ich der Bedingungen einige. Willst du sie erfüllen?

Behr. Welcher Preis ist mir zu hoch für dich? Doch mache sie erträglich, deine Bedingungen; ich beschwöre dich, mache sie erträglich.

Friedr. Während deines iezigen Aufenthalts bleibt diese Zusammenkunft die lezte.

Behr. (bittenden Tons.) Friedricke = =

Friedr. Die lezte! Auch iedes schriftliches Verständnis unterbleibt; oder kann nur durch äußerst wichtige Umstände entschuldigt werden; bist du nach L** zurück gekehrt, dann daure unser Briefwechsel, aber sparsam fort! — Wunsch nach meinem Besitz müsse dich nie von irgend einer Bahn zu Geschäften entfernen. Erführ' ich dies; dann würd' ich den Eid einer steten Enthaltsamkeit thun, und erfüllen.

Behr. Wie? Auch das? Grausame, und dieser zweite Eid widerspräche dem erstern nicht?

Friedr. Nein! Keines Mannes Gattin außer dir zu werden, das beschwur ich, und erneu es noch iezt. Ehe mit einem andern würde Meineid seyn, Ehlosigkeit nicht. — Meine dritte, meine lezte Bedingung sei Uebergabe dieses Briefs an deine Mutter; so früh als du willst; aber aufs späteste vor deiner Abreise noch!

Behr. Und in diesem Briefe?

Friedr. Steht das Geständnis, daß ich ihres Zornes würdig sei, wenn anders Liebe zu dir Zorn verdiene; doch daß ich heilig mein Wort ihr gebe, nie gegen ihren Willen ihre Tochter zu werden; daß ich beim Gerücht ihres Unwillens selbst des Umgangs mit dir eher entsagen, als ihr noch misfälliger werden wollen; — und daß ich eben deswegen sie beschwöre, ein schon genug unglückliches, oder wenigstens genug gequältes Mädchen nicht durch ihren Fluch oder durch Ausbruch ihrer Abneigung noch unglücklicher zu machen.

Behr. (sie umarmend.) Engel des Lichts!

Friedr. (halb lächelnd.) Eine Benennung, die ich iezt wohl nur des Kußes wegen erhielt! denn was ich hier schrieb, das kont' auch bloße Klugheit schreiben. Aber heilig schwör' ich dir auch, mein Herz schrieb es. Denn ich ehre die Frau, die deine Mutter ist; die nur aus Liebe zu dir auf mich zürnt, und es minder thun würde, wär' ich ihr genauer bekant.

Behr. Wenn aber auch dies sie nicht erweicht; was dann dein Vorsaz?

Friedr. Zu halten, was ich ihr versprach. — Sieh nicht so starr und wild mich an, Ludwig. Segen der Eltern ist ein zu nöthiges Erfordernis, als nicht sorgfältig darnach bei einer Verbindung zu streben, wo ohnedem der Trübsalen oft genug unser warten. — Laß von der Zukunft uns das Beste hoffen, in der Gegenwart das Beste thun. Und nun nach diesen Bedingungen noch eine Bitte .. (etwas stockend) dich

allein betreffend = = leicht von dir zu gewähren = = dir vielleicht nützlich = = mir sicher angenehm = = Wilst du sie erfüllen?

Behr. Verlangtest du nicht schon des Schweren so viel? Und du zauderst bei einer Sache, die du für leicht erklärst?

Friedr. Weil ich auf falschen Stolz zu stoßen fürchte. Wilst du ihn bezähmen?

Behr. Muthmaßt Friedricke denn nur immer Fehler in mir? Womit hab' ich den Argwohn eines falschen Stolzes ie verdient?

Friedr. Schon dadurch, daß du zu dem Geschlechte gehörst, dessen durchgängiges Erbtheil er geworden zu seyn scheint. — Ludwig, unter den Drohungen, die aus gutgemeintem Zorn deine Mutter gegen dich ergehn ließ, war auch die Abziehung ihrer bisher gegen dich so milden Hand. — Daß sie ganz Wort halten solte, wäre zwar unnöthige Furcht; denn die mütterliche Liebe verbeuts. Aber Einschränkung dürfte doch wohl möglich seyn;

und wann du die Folgen davon erführest, wann du an die Quelle derselben dächtest; mich für die unschuldige Ursach von allen dem erkentest — Ludwig, nichts soll einem solchen iungen Mann, wie du bist, unerträglicher als der Mangel seyn; auf Wochen und Monate leiht dem Jüngling zwar die Leidenschaft reichlich ihre Stärke; aber nicht auf lange Zeit. = = Und dann = = du siehst, mir fehlen Worte; aber auch mein Stocken läßt leicht sich deuten.

Behr. Nur zu leicht! Ein Argwohn der bis aufs Blut mich schmerzt! — Scheint meine Zärtlichkeit dir eine so schwache, so leicht zu erstickende Flamme?

Friedr. Das nicht; doch auch meine Liebe würde nicht Liebe seyn, wenn die Sorgsamkeit ihr fehlte; und daher — schon wieder eine Schwere in meiner Zunge, die ich aber bezwingen will! — Sieh, es war sonst ein Zug meines Karakters sparsam zu seyn. Jedes kleine Geschenk meines Vaters — und

oft pflegt dieser gütige Vater seine Kinder zu beschenken, legt' ich sorgfältig hin; schon im zwölften Jahr fing eine kleine Kaße sich an; und mit iedem Jahre vermehrt, dürfte sie iezt nah an drei hundert Thaler sich belaufen. Niemand außer mir weiß von ihr ein Wort; kein ungerechter Pfennig verlor sich ie hinein; und vom ersten Monat unsrer Lieb' an bestimt' ich sie für dich.

Behr. (erstaunt.) Für mich?

Friedr. Ein Ring, ein Porträt, eine Dose — tausend dergleichen Spielereien wählt' ich in Gedanken längst für dich. Keines schien mir gut genug, keines fähig genug zu einem steten Andenken. — Jezt, Ludwig, wenn du mich liebst, nim diese Börse in deinen Beschlus; sieh sie als eine Kleinigkeit an, zum Nothpfennig in irgend einer dringenden Verlegenheit fähig; zwar wenig an und für sich selbst, doch vielleicht von der Liebe, und von der Redlichkeit, der Schutzgöttin deiner Friedricke, gesegnet!

Behr. (sich vor ihr niederwerfend, und die ihm dargebotne Börse abwehrend) Nein, nein, Friedricke, so viel Edelmuth auf deiner, so viel Erniedrigung auf meiner Seite hätt' ich mir nie vermuthet. Du für mich hingeben, was du so lang' und mühsam samletest — was du dir selbst abdarbtest — was nicht viel weniger als dein alles ist? — Friedricke, welch ein götliches Mädchen bist du? Und welcher Niederträchtige wär' ich, wenn ich Gebrauch davon machte? — Wenn ich Geld von einem Mädchen nähme!

Friedr. So hab' ich doch also fruchtlos dich vor falschem Stolze gewarnt? — Wenn du krank wärest, Ludwig; und man vergönt' es mir deine Wärterin zu seyn, würdest du meine Sorgfalt, meine Handreichung, meine Dienstbefließenheit am Tage, mein Wachen des Nachts wohl ausschlagen? Würdest du grausam genug seyn, dem Mädchen, das dich zu verlieren bedroht wird, auch die Beruhigung rauben zu wollen, daß sie alles

mögliche

mögliche zu deiner Erhaltung beigetragen habe?

Behr. Wie könt' ich das? Arznei von deinen Händen, Huldgöttin, gereicht . .

Friedr. (halblächelnd.) Würde vom Tode erretten; woltest du sagen? Nicht wahr? — Schäme dich, Ludwig! Schäme dich, daß du iezt Dichter und Schmeichler zu seyn vermagst; und noch stärker schäme dich, daß wohlthätige Dienste dir weniger, als einige Goldstücke dünken. Wie, Geliebter, meinen Beistand am Krankenlager woltest du annehmen, und diese elende Börse nicht? Mein Leben zu wagen für dich, das schiene dir — wie's auch wirklich ist — kein außerordentliches Opfer; ein größres hingegen die Aufopferung einer mir unnützen Summe. — Sprich, ward anders in ienem großen Buche das Menschenschicksale ordnet, meine Hand dereinst für die deinige bestimt; was ist dann unter uns nicht gemein? oder wenn Trennung mein Loos seyn solte . . .

„Nein, das soll es nicht seyn; wenigstens durch mich nicht!“ — so erscholl plözlich eine Stimme dicht bei unsern Liebenden; und ehe sie noch im erschrocknen Zusammenfahren sich zu besinnen vermochten, ging eine Seitenthüre auf, und im Stral des Mondes erkanten beide — Ludwigs Mutter. Näher trat sie iezt zu Friedricken, die zitternd kaum aufrecht sich erhalten konte, küßte sie auf den Mund, und sprach: Sei mir dereinst als Tochter wilkommen; könt' ich auch eine vornehmere oder reichere wählen, eine beßre sicher nicht.

Ludw. Wie Sie hätten hier . .

Mutter. Alles mit angehört; selbst eher als Du Besitz von diesem Gartenhause genommen.

Ludw. (sich vor ihr niederwerfend.) Und Sie könten mir nun gewähren, warum ich so oft, so sehnlich und so fruchtlos bat?

Mutter. Was Du sicher auch iezt nicht zu erhalten verdientest, auch nie erhalten

würdest, wenn dieses edle, sanfte Geschöpf mich nicht rührte. — Unbändiger, als du vorhin mir fluchtest, hätte nicht deine Leidenschaft dich so ganz betäubt, du würdest schon damals ein Knistern gehört haben, das hervorzubrechen im Begriff war; und du hättest dann in mir eine ganz andre Mutter als iezt erblickt. — Aber das Mädchen, das selbst in meinem Zorn mich liebt und achtet; das meiner Willkühr selbst deinen Umgang aufopfern will; Friedricke, die ich für deine Verführerin, wenigstens für ein Hindernis auf dem Wege der Tugend hielt, und in der ich nicht nur deine wärmste, sondern auch deine wahrhafteste Freundin finde . . . ia, dies Mädchen verdient dich nicht allein, sie übersteigt dich auch noch am Werthe tausendfältig.

Friedr. (ihre Hand küßend.) O Mutter, beste Mutter! nehmen Sie mir nicht durch Scham das Leben, das Ihre Güte mir gab. — Ist es kein Traum? Darf ich einst mit

dem Namen Sie nennen, mit dem ich schon iezt Sie nante?

Mutter. Einst! Und auch iezt im voraus schon, so oft es Ihnen selbst beliebt!

* * *

Unangenehm ist es, wenn ein theatralisches Stück nach entwickeltem, oder oft auch nach zerschnitnem Knoten noch lange fortspielt; unangenehm, wenn der Erzähler dann noch in seiner Erzählung fortfährt, wenn man alles, oder doch die Hauptumstände, von seiner Begebenheit kent. Also nichts weiter von Friedrickens und Behringers ausbrechender Freude, von der Zufriedenheit ihres Vaters, von ihren Plänen für die Zukunft, von den Gesprächen der Stadt, die, wie gewöhnlich, alles halb und unrecht erfuhr, verstand und auslegte; von allen dem nichts weiter, als dies: bald kehrte Behringer zur Vollendung seines akademischen Le-

bens zurück; kam in Jahresfrist heim in seine Vaterstadt; und ward nach zwei Jahren Friedrickens Gatte; Friedrickens, noch iezt angebetet von ihrem Manne, geliebt von seiner Mutter, geachtet von allen Redlichen, und — was nicht fehlen kan — von Charlotten und allen, die ihr glichen, beneidet.

Maan und der Soldat.

Eine arabische Anekdote.

Maan, des Zaidah Sohn, galt für den freigebigsten Araber im ganzen Morgenlande. Wenn ein schmeichlerischer Dichter seinen Fürsten aufs höchste loben wolte, so sagt' er: du erreichst den Maan an Grosmuth! Daß er ihn übertreffe, wagte selbst der Schmeichler nicht zu sagen.

Eben dieser Maan war einer der vornehmsten Diener Mervans, des lezten Kalifen aus dem Stam der Ommiaden. Bekantlich schwangen sich durch den Untergang dieses Stammes die Abbaßiden zum Kalifat empor; ein hoher Preis ward daher auf Maans Kopf gesezt, und sorgfältig muste sich derselbe eine geraume Zeit in einen der verstecktesten Winkel von

Bagdad verbergen. Doch die Entfernung von allem menschlichen Umgang ward dem Menschenfreund' in der Länge unerträglich. Er beschloß, und solt' es sein Leben kosten, die Stadt verkleidet zu verlassen, und irgendwo eine ländliche Zuflucht zu suchen. Auf einem Kameele, verstellt so viel er konte, hatt' er bereits die Thor- und Feldwachen hintergangen, wandte sich nun auf den Seitenweg eines Waldes zu, und glaubte die gröste Gefahr glücklich überstanden zu haben; als schnell hinter einem Baum ein Mann hervor trat, dessen Hastigkeit sowohl, als dessen Miene nicht viel Gutes zu verkündigen schien; der dem Flüchtling in die Zügel fiel, und ihn ganz kurzab fragte:

„Ob er nicht derienige sei, den der Kalife mit so vielem Eifer suchen ließe, und deßen Kopf dem Ueberbringer eine so schöne Summe Goldes einbringen sollte?“

Man kan sich leicht vorstellen, daß diese Frage nicht beiaht wurde; doch der Buschklö-

pfer war seiner Sache zu gewiß. — »Du wärst nicht Maan,« fuhr er fort, »unter dem ich selbst mehrmals stritt? lern mich die Narbe an der Stirne, und das Mahl am Backen nicht kennen! Deine gefärbten Augenbraunen täuschen mich nicht; oder komm einmal, und laß sehn, ob sie Wasser aushalten.«

Maan sah iezt nur alzu deutlich, daß er entdeckt sei, und besorgte durch längeres Leugnen einen schlimmen Handel nur noch schlimmer zu machen. — »Nun ia,« antwortete er, »ich bin Maan, der es dir nicht verargen kan, wenn du durch seine Verhaftung deinen Vortheil zu erhalten suchst. Doch da er wenigstens nie etwas that, was deinen Haß verdiente, so nim diesen Ring, er wird dem Preis des Kalifen einigermaßen gleichkommen; und du kanst einen Erwerb haben, ohne deine Hände mit meinem schuldlosen Blute zu beflecken.«

Der Soldat betrachtete genau den Ring. — »Kein übler Vorschlag!« hub' er an, »nur

hab' ich noch eine Frage an dich zu thun; und ich bitte dich, sage mir Wahrheit. Du giltst für einen äußerst freigebigen Mann; hast du wohl iemals dein ganzes Vermögen weggeschenkt?«

»Nein.«

Oder die Hälfte?

»Nein.«

Das Drittheil?

»Auch das nicht.«

Ein Viertheil wenigstens?

»Ich kan nicht lügen; eben so wenig.«

Den fünften — sechsten — siebenten — achten Theil? Du fährst immer noch fort zu schütteln? — Nun den neunten — zehnten Theil?

»Diesen vielleicht.«

Und heißest der Milde? Wohlan, so wiße dann, freigebiger Mann, daß es Personen giebt, die diese Eigenschaft in noch höherm Grad als du besitzen. Ich, ein bloßer gemeiner Soldat, — ich, monatlich mit funf-

zehn Abaßis besoldet, ich gebe dir diesen Ring, der seine tausend Tomans werth *) seyn mag, zurück, und mache dir ein Geschenk damit. Behalt' ihn sowohl, als deinen Kopf! Und lebe wohl!«

Hier wolte der Soldat sich entfernen; aber Maan, der seiner gefährlichen Lage iezt ganz vergaß, rief ihm nach, so laut er nur konte.

»O halt ein! halt ein! Nur auf einige Augenblicke bleib noch da; laß mich nicht in einer Verwirrung, die selbst dieienige weit übertrift, in welche deine Begrüßung mich versezte. Eher wolt' ich tausendmal mich ergreifen, verurtheilen, zum Tode sogar schleifen lassen, als dein Schuldner verbleiben.

»Mein Schuldner?« sprach der Soldat, und blickte voll Ernst ihn an: »Und warum

*) Abaßi ist eine persische Münze, die nach unserm Gelde ohngefähr drei Groschen acht Pfennige, oder beinahe vierzehn Kreuzer, so wie ein Toman funfzig Abaßi oder sieben Thaler vierzehn Groschen acht Pfennige beträgt.

das nicht? Schein' ich dir denn hierzu gar so verächtlich zu seyn?«

»O nein, vielmehr find' ich in dir eine der edelsten Seelen! Eine Größe, die mich schamroth macht; mich niederschlägt, mir unerreichbar scheint.«

Maan war während dieser lezten Reden von seinem Kameel abgestiegen; fiel dem Araber um den Hals, und steckte nochmals ienen Ring ihm selbst am Finger. Doch der Soldat zog ihn ab.

»Wenn du also, erwiederte er, in meinem Betragen würklich etwas findest, was Beifall verdient; warum wilst du mich zum Straßenräuber erniedrigen? Beim heiligen Propheten schwör' ich dir, ich werde nie dies Geschenk von dir annehmen; denn ich dürfte Zeit meines ganzen Lebens nie in Stand kommen, dir es wieder zu vergelten. — Du aber mache, daß du fortkömst, denn es sind meiner Kameraden mehrere in der Nähe!«

Zum zweitenmale entfernte sich iezt der Sol-

bat, und that es so ernstlich, schlug sich so schnell ins dickste Gebüsch, daß Maan die Unmöglichkeit seiner wieder habhaft zu werden einsah, und froh und traurig zugleich, voll Ehrfurcht wie voll Scham, seinen Weg fortsezte.

Nicht lange währte seine Verbannung, er fand Gelegenheit seinem Feinde, dem Kalif Almansor, einen wichtigen Dienst zu leisten, und kam eben dadurch wieder in dessen volle Gnade. Sein erstes Gespräch mit dem Monarchen war die Erzählung dieser Begebenheit, sein erstes Geschäft' eine Nachsuchung seines Wohlthäters; doch seine Mühe sowohl, als auch der Ausruf, vom Kalifen selbst veranstaltet, waren vergebens. Jenem edlen Manne gnügte das Bewustsein seiner That.

Ende der siebenten Samlung.

Skizzen.

Achte Samlung.

Cuenna, Vivonne und Ruyter.

Cuenna ward zu Florenz geboren. Sie war das einzige Kind reicher Eltern; aber auch unter sieben Geschwistern würde sie der einzige Liebling gewesen seyn, so schön war ihre Gestalt, so frühzeitig ihr Witz, so hell ihr Verstand und so entzückend die Munterkeit ihrer ganzen Seele. Eh sie noch zehn Jahre erreichte, verlor sie ihre Mutter, und als sie im zwölften stand, beherschte sie schon ganz ihren Vater, einen Mann von so schwacher Seele, daß es für ihn ein Bedürfnis schien, beherscht zu werden.

Jezt war sie siebenzehn Jahr alt; das Feuer ihrer Landsart schien dreifach in ihr zu flam-

men. Ihr Geist verschmähte alles Gewöhnliche. Eben deshalb misfiel ihr bald ihr Vaterland. Es dünkt' ihr einförmig und unschmackhaft zu seyn. Sie sehnte sich nach Veränderung, und fand Mittel, auch ihren Vater auf ihren Sinn zu stimmen.

Er hatte Güter in Sizilien. Von der Schönheit dieses Eilandes hatte Cuenna oft und viel sprechen gehört; sie wünscht' es nun kennen zu lernen; träumte sich dort ein größres Glück, neue Freunde, beßre Geselschaft. Gott weiß, was alles noch der Unruhigen vor Augen schwebte! Unabläßig bestürmte sie ihren Vater dorthin zu gehn, und der schwache Mann gab endlich nach.

Sie kamen zu Meßina an; und wenn gleich manches von dem geträumten Elisium beim nähern Anblick verschwand, so schien doch auch in manchen Stücken Cuenna sich nicht ganz geirrt zu haben. Sizilien hatte der schönen, eingebornen Töchter viel; diese Neuangekomne drohte sie alle zu beschämen. Eine

Menge

Menge junger Männer vom edelsten Blute, vom höchsten Stande, und von den ansehnlichsten Gütern samlete sich um sie. Alle warben um ihre Liebe, viele um ihre Hand. Und doch blieb Cuennens Herz ungerührt. Einem Fremden war es vorbehalten, diese Fremde zu besiegen.

Die Sizilier fingen damals an die Aufmerksamkeit ganz Europens auf sich zu ziehn. Die Last von Spaniens eisernem Joche, unter welchem ein Land, an Fruchtbarkeit Eden gleich, doch endlich arm und entvölkert zu werden drohte, däuchte diesem kühnen Volke in die Länge ganz untragbar. Sie versuchten es abzuschütteln, und riefen Frankreich zu Hülfe. Frankreich hörte sie, und sandte eine ansehnliche Kriegsmacht hin; an der Spitze derselben stand Vivonne; er ist es werth, daß wir genauer seinen Stand und mehr noch seinen Karakter bezeichnen. — Er war ein Bruder der berühmten Montespan; verführerisch war ihr weiblicher Reiz, sein mänlicher

war es nicht minder; sie besaß ihres Monarchen Liebe, er dessen Gunst. Jede Kunst, iede Wissenschaft schäzt' er hoch, und hatte von ieder klüglich alles das zu entlehnen gewußt, was den Mann verschönern und den Gesellschafter verfeinern kan. Das Ansehn seiner Schwester erhob ihn zum Marschall von Frankreich; wahrer Heldenmuth und ächte Kriegskentnis machten ihn dieses Postens würdig. Er schien eben so unüberwindlich im Felde, als im Gemach der Mädchen zu seyn. Doch dort wankte der Mann von Treue, Wort und Ehre nie; hier war sein Betragen mehr nach den Grundsäzen der feinen Welt und der Mode gebildet.

Jezt hielt er als Meßinens Vicekönig seinen Einzug. Das Volk bewilkomte ihn ganz mit demienigen Jubel, mit welchem man gewöhnlich eine neue und eine selbst gewählte Regierung zu empfangen pflegt. Diese große Stadt bot ihre ganze Pracht auf, um ihn würdig zu bewilkommen; auch der Einziehende

hatt' es daran nicht fehlen lassen. Eine kriegrische Musik ging voran. Ein Trupp der schönsten französischen Reuterei folgte. Dann began erst der Zug des Stathalterischen Gefolges. Eine zahlreiche verschwenderisch gekleidete Dienerschaft, Edelknaben, wie Ganimedes schön, und auch vielleicht in andern Betracht diesem Götter-Günstling gleich; vergoldete Staatswagen von stolzen Roßen gezogen, und endlich Vivonne selbst, auf einem prächtigen Zelter, schön und erhaben zugleich; Stolz auf seiner Stirne, Freundlichkeit in seinem Auge, herablassende Milde in seinem Betragen. In aller Rücksicht ein volkomner Mann!

Jeder Altan in Meßina war mit Zuschauerinnen erfüllt; die reizendsten Töchter des Landes standen da im blendenden Schmucke. Auf jeder derselben wandte Vivonne seinen Blick, und grüßte mit Achtung. Oft verweilten schon seine Augen, doch iezt war er bei Euennens Balkon, und sie hafteten nun. Im

weißen Gewande, eine bloße Blume im Haar, stand sie unter zwanzig von Diamanten funkelnden Mädchens, und überstralte alle; nichts der Kunst, der Natur unendlich viel schuldig. Als der Vicekönig sie sah, däucht' ihm, nichts noch gesehn zu haben. Eine Minute lang hielt seine starrende Hand den Zügel des Pferdes an. Er ritt weiter; doch wohl zehnmal noch sah er sich um. Die übrigen Straßen schienen ihm öde und traurig zu seyn. Der gröste Flüchtling auf dem Erdboden war nun zum Träumer geworden.

Aber auch Signora Cuenna war wie er, — war vielleicht mehr bestürzt. Jezt hatte sie ihren Meister gefunden, und fühlte diese Wund' ihrer Seele schon in ihrer ganzen Gewalt. Ueberzeugt davon, einen schönern Mann nie gesehn zu haben, hörte sie doch deutlich genug, wie rasch die Vernunft gegen eine solche Liebe sich empörte. Sie gedacht' an seinen Leichtsinn, durch den Ruf ihr schon bekant; gedachte dran, daß sie in Sizilien, und dieser

liebenswürdige Fremdling ein Franzose sei. Hier, wo einst seine Vorfahren in iener schrecklichen Vesper mit Blut für ihre Wollust büßten, hier solte sie einen Mann lieben, den sie zum erstenmal sah, und der muthmaslich sie nicht wieder liebte? Selbst, wenn er dies thäte, was solt' aus ihrer Ehre, Zucht und Tugend werden? Solt' ihre Ruhe oder ihr guter Ruf unwiderbringlich zu Grunde gehn? Solte sie alles ihrer Schwäche, oder nicht diese Schwäche vielmehr ihrer edlen Abkunft und ihrer Ueberzeugung aufopfern! — Fruchtloser Kampf! Zwar überall siegt die Liebe, doch schneller als in Sizilien fast nirgends. Ein wollüstiges Klima macht dort iede Nerve reizbarer, iede Wonne süßer, ieden Schmerz empfindlicher. Cuenna fühlte nun zu ihrer Strafe, in welchem Lande sie wohne, und welches feurige Blut durch ihre Adern rolle.

Der französischen Höflichkeit gemäß, fing schon des andern Tags Vivonne an bei allen

Meßiner Damen von einigem Range seinen Besuch abzustatten; und leicht kan man ermeßen, daß er auch Euennen nicht vergaß. Aber minder gefällig war bei ihr der Ton seines Gesprächs, als bei allen Uebrigen; iene flüchtige Anmuth, die ihm sonst als einem Franzmann und einem feinen Höfling zwiefach eigen war, verschwand. An iedem andern Orte pflegt' er, als wär' er daheim, zu handeln; hier verbarg er seine Verlegenheit nur mühsam. Keine Geschichte vom Hofe seines großen Ludewigs, keine Schmeichelei, wie er sie sonst an iedem weiblichen Reiz verschwendete, kein halb boshafter, halb muthwilliger Wiz gelang ihm hier! Er war nur der halbe Vivonne!

Aber auch dieser halbe Vivonne gründete desto fester seine Gewalt über Euennens Herz. Was kümmerte sie sich um König Ludewig? Was fragte sie viel nach den Geschichten des Hofes? Wie niedrig hätten selbst Schmeicheleien ihr geklungen? Nur in Vivonnens Augen

blickte sie, und diese Augen sagten ihr, daß sie geliebt werde. Ihre Wünsche verwandelten sich nun in Hofnung; dieser Hofnung folgten Entwürfe; sie waren vergänglich wie eine Mailuft, doch auch so angenehm wie sie.

Vivonne gab öffentliche Feste für Meßinens Adel. Cuenna, dazu eingeladen, war von allen ihres Geschlechts und ihres Alters die einzige, die nicht tanzte, und doch nie unterließ, sich einzustellen. — Wie hätte sie auch wegbleiben können; Vivonne war hier, sie sah, sie sprach ihn, und in langen Zügen trank sie der Liebe Nektar und Wermuth in sich. — Eines Tages, als sie vielen der edelsten jungen Männer den Tanz schon verweigert hatte, nahte sich Vivonne schüchtern zu ihr, und wagt' es sie aufzuziehn. Ein noch stärkrer Schauer überlief sie; indem sie aufstehn und sein Gesuch ihm gewähren wolte, erröthete ihre Wange, ihre Knie bebten; kaum, daß sie aufrecht sich erhalten und durch eine wankende Verbeugung seine Bitte ableh-

nen konte! Gleich drauf ward sie unpäslich und muste sich wegführen lassen, so ungern sie es that.

Des andern Tages eilte Vivonne in Person zu ihr, um nach ihrem Befinden sich zu erkundigen. Er fand sie geblaßt, unruhig, mit feuchtem trüben Blick und unterdrückten Seufzern. Welcher Franzose, der so wie Vivonne seines Werthes ganzen Umfang kante, hätte noch länger an seinem Siege zu zweifeln vermocht? Der Grund ihrer Krankheit war ihm nicht mehr fremd. Er that das Geständnis seiner Liebe. Mit Glut that er es, und mit Glut ward es erwiedert. Keine verstelte Sprödigkeit läugnete das inre Gefühl ab; keine erzwungne Zucht zürnte mit dem Geständnis. Das Herz Euennens flog ihm entgegen. Von welcher Zärtlichkeit, von welchem Feuer glühte nicht ihr erster Kuß!

»Ja, Vivonne, antwortete sie — ia, Vivonne, ich liebe Sie. Ich kan den Hang meines Herzens nicht verbergen, und mit Ver-

gnügen folg ich ihm, wohin er mich reißt. Mit größrer Klugheit, stärkrem Zwange handelt man unter Ihrem Himmelsstrich. Man liebt in Frankreich nicht wie bei uns; aber man hat auch dort keinen Aetna! — Durchdrungen von Ihrem Werth, entzückt durch Ihre mänliche Schönheit, entzückter noch durch die Liebe, die ich in diesen Augen funkeln sehe, sind Sie von nun an mein Erwälter, mein Geliebter, mein Gebieter. O möcht' ich Ihnen ganz so gnügen, wie Sie mir!«

Und von diesem Augenblick an überließ sich Cuenna ganz dem Rausch' ihrer Leidenschaft. Von Jugend auf eine Feindin iedes Zwangs, seit lang her dran gewöhnt, über ieden, mit dem sie umging, selbst über ihren eignen Vater zu herschen, verbarg sie auch iezt gegen Niemand das Gefühl ihres Busens. Gleichmüthig trozte sie dem öffentlichen Gerüchte; Anstand war gegen Lieb' ihr nur ein Puppenspiel; Vivonne blieb die einzige Person auf der Welt, deren Achtung ihr theuer schien.

Gott, wie lieb' ich diesen Mann — brach sie einst aus, als sie eben ihren Arm aufs innigste um des Marschalls Nacken schlang — Ludwig, wie lieb' ich dich. Und auch du liebst mich wieder, das weis ich; das glaub' ich; das hoff' ich für iezt und ewig. Aber wenn du mir untreu werden köntest; wenn du thätest — was ich kaum aussprechen, kaum mir denken kan; o Vivonne, weißt du, was ich dann thun würde? Weißt du, was ich seit unsrer Liebe erstem Tage dicht an meinen Busen trage?

Nun?

»Schau her, diesen Dolch! Ludwig, in eben diese Brust, die ich iezt so heiß umarme, in eben dieses Herz, dem ich, wenn es iezt stockte, auch den kleinsten Pulsschlag mehr mit meinem Leben erkaufte, — in eben dies Herz würde ich dies Eisen stoßen.«

Vivonnen schauderte heimlich bei diesen Worten, aber feurig schwur er ihr Lieb' und Beharlichkeit in der Liebe. — Beharlichkeit?

Selten ist diese Eigenschaft bei alzugroßer Wärme; und doch, um gerecht gegen den Marschall zu seyn, war er minder Franzose als tausend andre an seiner Stelle gewesen seyn würden. Mit ganzer Seele hatt' er dies Band geknüpft, und hielt lange genug für einen Höfling dabei aus. Zwischen Krieg und Liebe theilt' er seine Zeit, theilte so gewissenhaft, daß keines von beiden dabei litt. Doch welcher Feldherr, welcher königliche Verweser könte frei von Feinden seyn? Einer von Vivonnens heimlichen Neidern schrieb nach Versailles: daß eine blinde, ausschließend starke Leidenschaft den Vizekönig beherſche, und unendlich die Thätigkeit schwäche, die des Königs Dienst erfodere. — »Indeß ein kühner Ruyter (schrieb iener Verläumder) schon auf Sizilien lossegelt, verschwelgt Vivonne in Cuennens Armen seine theure Zeit; und wenn der Holländer nicht einen leichten Sieg erfechten, nicht uns alle zertrümmern soll, so muß ihm ein Andrer als unser Marschall entgegen gestellt werden.«

Das Gerücht von diesem Briefe durchlief schnell den Hof; nur mühsam verstopfte die Marquise von Montespan das Ohr des Königs dagegen; und befahl sofort in einem ernsten Briefe ihrem Bruder mit seiner Signora zu brechen. Aber noch war Vivonnens Antwort die Antwort eines feurigen Liebhabers und eines entschloßnen Helden zugleich. »Seine Schwester, (schrieb er,) »müß' aus eigner Erfahrung wissen, daß man »Ketten der Liebe nicht nach seiner Willkühr »brechen könne; und ihr eignes Herz werd' ihr »sagen: daß Untreu gegen eine Person die »uns alles, Freunde, Verwandte, Vorurtheil »— Unschuld und Ehre selbst, aufgeopfert »habe, ein schweres Verbrechen sei. Treu gedenk' er daher seiner Cuenne zu bleiben; aber »nie werde der Dienst des Königs, und nie »die Pflicht des Stathalters und des Feldherrn bei dieser Liebe leiden.«

Er bewies bald drauf, daß es ihm mit der leztern Versicherung ein Ernst sei. Denn nur

zu schnell erschien eine Prüfung seines Muths. — Das entkräftete Spanien rief iezt eben dieienigen Generalstaaten, mit denen es sonst lange gekämpft hatte, um Hülfe gegen Frankreich an. Man gewährte sie, und beschlos eine Flotte nach Sizilien zu senden. Die Flotte selbst war nicht zu stark; aber man glaubte sie stark zu machen, indem man ihr den großen Ruyter zum Befehlshaber gab. Dieser seltne Mann, der vom gemeinsten Botsknecht bis zum Admiral sich aufgeschwungen hatte, und iezt sogar von Spaniens Monarchen mit dem Herzogs-Titel beschenkt werden solte; der erste Seeheld seiner Zeit, und in der Nachkunft auch von Wenigen erreicht, von Keinem übertroffen — Ruyter, mehrmals schon ein Retter seines Vaterlandes; von den Britten selbst als ihr Feind geschäzt, und von den übrigen Seemächten Europens gefürchtet; iezt schon im hohen Alter, aber noch kräftig wie ein Mann, und thätig wie ein Jüngling; Ruyter erschien izt mit seinen

Schiffen im Mittelländischen Meere. Vor ihm ein wenig zu beben, wäre selbst tapfern Männern verzeihlich gewesen: doch Vivonne bedurfte dieser Verzeihung nicht! Ihm freut' es vielmehr mit einem solchen Gegner sich messen zu können, und er eilt' aus Cuennens Armen, benezt von ihren Thränen, fast erstickt von ihren Küßen, zur Flotte, die der unsterbliche du Quesne — beinah ein französischer Ruyter! — anführte. Mit lautem Geschrei verlangten unter solchen Anführern die Franzosen nach einem Seetreffen; mit gelaßnem Flegma bereitete sich der holländische Admiral dazu. Denn Gelaßenheit und Ruh war immer der Hauptzug seiner Seele gewesen.

Doch indeß Meßina in ängstlicher Ungewisheit zagte, wer da siegen würde: seine Vertheidiger oder seine Angreifer? indeß bangte Cuenna, nicht für den Ausgang des Krieges, sondern für ihren Liebhaber nur; bangte minder für sein Schicksal überhaupt, als für sein Herz. Treue, ewige Treue hatt' er ihr noch

beim Abschiede geschworen; doch erkühlter dünkt' ihr bereits seine Wärme zu seyn; und iezt, entfernt von ihr — auf einem kalten treulosen Element — von ihr unbewacht, vielleicht von Menschen umgeben, die sie hassen, die sie verläumden konten; arme Cuenna, wie schlaflos musten bei solchen Vorstellungen deine Nächte seyn!

Plözlich durchlief ein neues dumpfes Gemurmel Meßina. Man habe — hies es — zu Versailles von Vivonnens Leidenschaft gehört; die stolze Montespan hab' ihrem Bruder diesen Schritt verwiesen, und das Versprechen einer Beßerung von ihm erhalten. Bis zu Cuennens Kundschaft drang dieß Geflüster. Sie ergrif die Feder und schrieb an Vivonnen.

„Warum hast du mir nie von deiner gebietrischen Schwester das kleinste Wort gesagt? Ist es wahr, daß sie sich erfrecht, das Bündnis unsrer Liebe zu misbilligen? Ohne Rückhalt sag' es mir! — Sei sie immerhin die Geliebte deines großen Königs!

»Was sie in tausend Augen erhebt, erniedrigt
»sie in den meinigen. Nie würd' ich tauschen
»mit ihr. Ich liebe wenigstens einen meines
»Gleichen. Lieb' ohne Gleichheit ist ein Hirn-
»gespinst, und der stolzen Montespan ist wah-
»re Zärtlichkeit fremd. Mit welcher Stirne
»wagt sie daher ein Urtheil über Liebe zu fäl-
»len? — Doch weg mit dieser Schwester!
»Ich haße sie. Von dir selbst sei nun die Re-
»de! Wie nimst du ihren Befehl mich zu ver-
»lassen auf? Zweifelsfrei hast du schon mit
»ihr gebrochen? Antworte mir drauf! —
»Nichts von meinen Gefühlen! Kaum weiß
»ich, was ich empfinde: diese verdamte
»Neuigkeit hat meine ganze Seele erfüllt.
»Antworte mir, das sag' ich dir.«

Auf dieses Billet, das halbverheelte Wuth niedergeschrieben hatte, antwortete Vivonne nur im sanftesten verbindlichsten Tone; und gründete die Zusage seiner Treue auf zweiseitige Betheurungen.

»Getroffen! rief Cuenna; er liebt mich nicht

mehr.

mehr. Doch hindurch bis auf den Boden! Hindurch!« — Auf einer Fregatte, die der Flotte nachgeschickt ward, drängte sie in Mansskleidern ein, sehr wider Willen des Befehlshabers. So schnell das Schiff die Fluthen durchschnitt, so langweilig dünkte der ungeduldigen Cuenna ieder Augenblick. Endlich erblickte sie die Flotte und das Admiralschiff Vivonnens. Auf einem Nachen ließ sie sich zu solchem bringen. Wie wunderte sich Vivonne, als man ihm meldete, daß ein Jüngling mit trotziger Stimme nach ihm frage! Wie erschrack er, als der Jüngling selbst in die Kaiüte trat, und er beim ersten Blick in ihm Cuennen erkante.

»Ich komme,« sprach sie, »um eine mündliche Antwort auf meinen Brief zu holen. Jene schriftliche gefiel mir nicht.« — Der Marschall stotterte einige unzusammenhängende Worte. Die Florentinerin warf ihren Blick rings umher, und sah ein äußerst reizendes Mädchen, deren Anblick ihr Vivonne durch

seinen Dazwischentritt gern verborgen hätte, und die ängstlich in einen Winkel sich schmiegte. Wüthender blickt kein Todfeind von dem Thron herab auf seinen gefeßelten Gegner. Losstürzen wolte Cuenna iezt auf den Verräther; nur ein Schritt vorwärts, und sie hielt selbst sich an. Kein Wort ging über ihre Lippen; sie eilte fort aus der Kaiüte, winkte dem Nachen, und fuhr nach Meßina zurück; gestüzt ihr Haupt auf ihre Rechte, saß sie den ganzen Weg hindurch; keine Thräne trat ins Auge, kein Seufzer lüftete ihre arbeitende Brust; aber die Hölle tobt' in ihrem Innersten. Einen großen unbegreiflichen Entwurf brütete sich ihre Rachbegier aus, und kaum konte sie die Zeit abwarten um Hand an ihn zu legen. Ruyter, das wußte sie, lag zu Agosta vor Anker. Ein Boot, mit hohem Preiße erkauft, brachte sie hin. Eben so kühn, als sie in Vivonnens Kaiüte getreten war, suchte sie iezt den holländischen Seehelden in seinem Befehlshaberschiffe auf.

»Sind Sie der Admiral unsrer Feinde? der unbezwingliche Ruyter?«

Ruyter (kalt.) Ich bin Ruyter. Jener Beiname, Signora, gebührt mir nicht, und würde nur einen lächerlichen Stolz bezeichnen.

Cuenna. Und doch stehn Sie iezt im Begrif die Franzosen zu überwinden?

Ruyter. Ich wünsch' es allerdings; und streb' und hoffe, es möglich zu machen.

Cuenna. Wiße, edler Mann, in meinen Händen, steht das sichre Werkzeug dieses Sieges!

Ruyter. In Ihren Händen? Signora? Darf ich fragen, wie?

Cuenna. Kennen Sie Vivonnen?

Ruyter. Sehr wenig noch, und doch hab ich eine große Begier darnach. Ich sah ihn einst in unserm Haag; er schien mir ein braver Mann zu seyn. So brav als seine Schwester, Montespan, schön seyn soll.

Cuenna. Montespan? Verwünscht sei diese Nichtswürdige!

Ruyter. Warum das, Signora? Sie dient eben dem König im Schlafgemach, dem ihr Bruder im Schlachtfelde dient. — Sei sie zwar, was sie wolle: aber an ihm würd' ich mit Vergnügen Tromps *) Muth und Erfahrung finden. Doppelt rühmlich wäre dann ein solcher Sieg; doppelt nahe dürfte dann hoffentlich unsre Bekantschaft werden.

Cuenna. O daß ich ihn nie gekant hätte! Einen liebenswürdigern Mann und einen größern Bösewicht trägt der Erdkreis nicht.

Ruyter (etwas betreten.) Liebenswürdig? das glaub' ich gern, und hört' es schon oft. Aber warum Bösewicht? Man lobt mir im Gegentheil seine Ehre, seine Bravheit, seinen Muth.

Cuenna. Lobt sie mit Recht!

*) Bekantlich ein andrer großer holländischer Seeheld.

Ruyter. Er soll gleich standhaft für Ruhm, Vaterland und König denken.

Cuenna. Und eben so treulos in der Liebe! O der Meineidige, dem die feierlichsten heiligsten Schwüre ein Gaukelspiel waren! — Ach mein Herr, wenn Sie alle seine Verbrechen kenten . . .

Ruyter. Signora, ich verstehe Sie nicht! Ihre ganze Landsart, vorzüglich der Karakter Ihres Geschlechts, ist mir fremd. Ich bin weit gereist, und habe gefunden, daß mit dem Himmelsstrich auch Glück und Unglück, Begrif und Menschen sich abändern. In Holland, meinem Vaterlande, ist unsre Lebensart höchst einfach. Die Wirthschaft allein ist unsrer Weiber Pflicht; und sie finden bei solcher Beschäftigung genug. Sie stillen ihre Kinder; lieben uns herzlich, und besorgen ihre Küche. Wenn wir sie verlaßen, so weinen sie; doch nicht alzulange; denn sie wissen, daß wir unter Segel gehn, um das Vaterland zu vertheidigen.

Cuenna. Ja wohl, braver Seeheld — wohl verstehn Sie dann mich nicht, wenn nur auf Geschöpfe dieser Art sich ihre weibliche Kentnis beschränkt. — Woher nun Worte nehmen, um meine Empfindung und mein Unglück ganz Ihnen darzustellen? — Ich liebte — liebte diesen Frevler; liebt' ihn und — war schwach. (Mit geändertem Tone.) Nein, nein! nicht schwach — stark, nur alzu stark war meine Leidenschaft. Nicht in mir, in ihm nur lebt' ich. — Mit dem schwärzesten Undank, mit der schändlichsten Treulosigkeit ward ich belohnt. Ich ahndete beides; flog ihm nach. Am Bord seines Schiffs bin ich gewesen; ein Mädchen hab' ich da erblickt. — Ein reizendes Mädchen! — Sterben muß er und sie.

Ruyter. Signora, ein grausamer Schmerz muß Ihr Herz zerreißen. Das spür' ich wohl; aber ich begreife nicht, warum? Was kan ich thun für Sie?

Cuenna. Mich rächen!

Ruyter. Rach' ist für mich ein fremder Begrif.

Cuenna. So wird es wenigstens nicht die Liebe seyn!

Ruyter. O nein, ich kenne die Liebe zu meinen Pflichten, und die Liebe fürs Vaterland. Jene andre Liebe, — in üppiger Trägheit erzeugt, und eine wichtige Beschäftigung für alle, die sonst keine Beschäftigung haben — hat mein Herz nie beherscht. Der Plaz, den sie hätt' einnehmen können, war längst schon und besser besezt.

Cuenna. Aber waren Sie nicht verheurathet?

Ruyter. Bin es zum drittenmale. Meine ersten beiden Weiber waren in iedem Betracht mit mir zufrieden. Die dritte, die noch lebt, versichert mich eines gleichen. Was ich thun konte, um ihr Leben angenehm zu machen, hab ich redlich erfüllt. Wenn ich bei ihnen lebte, hab ich mich nie mit ihnen gezankt, selbst in meiner Abwesenheit noch hab' ich für

ihr Auskommen gesorgt. Mit Vergnügen hab ich sie bei ieder Rückkehr erblickt und umarmt; ohne Schmerz sie wieder verlaßen, weil es seyn mußte. Mit nichts haben auch sie mich gekränkt; außer mit den Thränen, die sie gewöhnlich bei ieder Trennung vergoßen.

Cuenna. Wie? Und Sie selbst haben nie diese gänzliche Zerreissung ihres Innersten, diesen unaussprechbaren Schmerz, mitten in seiner Folter nicht ganz an Entzücken arm, gefühlt, mit welchem man zum leztenmal den Kuß des Scheidens auf geliebte Lippen drückt; mit dem man zehnmal sich losreißt, um eben so oft wieder zu kommen?

Ruyter. Nein! Meine Pflicht gebot mir zu reisen, und ich reiste.

Cuenna. Aber Ihre Kinder?

Ruyter. Ich habe derselben schon mehrere. Die Töchter ließ ich bei der Mutter, zum Trost bei meinem Abschied; die Knaben nahm ich mit, sobald sie etwas nur aufwuchsen, um ihnen zu zeigen, wie man vom Matrosen zum

Admiral aufsteigt. Zwei derselben hab ich iezt am Bord, und hoffe sie bald mit Ihrem Marschall bekant zu machen.

Cuenna. Nicht zuviel gehoft, mein Herr! Der Verräther ist nicht so leicht zu überwinden.

Ruyter. Desto beßer! sagt' ich schon. Wo Schwürigkeit sich findet, ist desto größer der Ruhm und desto süßer die Freude.

Cuenna. Sie schlagen also mein sichres, mein leichtes, mein unfehlbares Mittel zum Sieg aus?

Ruyter. Weiß ich doch noch nicht einmal, worinnen es besteht.

Cuenna. Im Morde Vivonnens! Hier, mein Herr, sehn Sie diesen scharfgeschlifnen Dolch! In einem der seligsten Augenblicke meines Lebens zeigt' ich ihn unserm gemeinschaftlichen Feind und sprach: »Betracht' ihn wohl! Für den getreuen Vivonne ist meine Umarmung; für den Treulosen dieses Eisen!« — Treulos ist er iezt, und ich bin

ihm Wort zu halten bereit. — Schon war ichs im Begrif zu volführen; doch noch wolt' ich zuvor Sie, mein Herr, davon benachrichtigen. Was Cuenna thut, pflegt sie nicht gern halb zu thun. Sie will Vivonnen nicht einfach nur, sie möchte gern ihn zwei- drei- ia hundertfach tödten; möchte gern nicht den Verräther allein, sondern mit ihm zugleich sein ganzes verführerisches Volk bestrafen; und dazu — dazu nur, bedarf sie Ihres Beistands.

Ruyter (mit halb unwilligem Tone.) Noch meines Beistands?

Cuenna (im lebhaftesten Eifer.) Spann deine Segel auf, braver Ruyter; laß deine Manschaft sich rüsten, und schwebe mit deiner Flotte nicht fern von Meßinens Hafen! So wie ich dann mit blutigem Dolche dir zueile; oder das Gerücht von Vivonnens Tode noch mich überflügelt, so brich dann mit deiner Seemacht in die Schiffe der Franzosen ein. Schon wird Schrecken sie ergriffen haben; ihres Oberhaupts beraubt, durch ihres

Abgotts Fall erschüttert, werden sie dir nicht zu widerstehn vermögen. Siegen wirst du, wirst sie vernichten, und der treulose Vivonne wird selbst im Tode noch zwiefach überwunden, zwiefach wird sein Name mit Schmach in der Geschichte unsterblich werden.

Ruyter. Und ich wäre bei diesen allem dein Gehülfe?

Cuenna. Du!

Ruyter. Daß Gott meine Seele auch nur vor dem Gedanken eines solchen Vertrags behüte! — Signora, neun und sechzig Jahr bin ich alt, und immer war Gerechtigkeit die Richtschnur meines Lebens. Noch hat keine Bosheit, kein Betrug und kein Verrath mein Gewissen befleckt; noch hab ich Tugend und Muth gleich aufrecht in meiner Seele zu erhalten gesucht, und eher würd' ich iezt mit Freuden tausendmal sterben, als meine Denkungsart ändern. — Fast alle Meere hab ich durchsegelt; fast mit iedem Volk Europens hab ich feindlich fechten müssen; doch gegen

iedes derselben hab ich mich so betragen, wie es sein Werth verdiente und mein Schicksal mit sich brachte. Streng gegen die Britten, stolz gegen die Spanier, (ehmals unsre Feinde, iezt unsre treusten Bundsgenoßen,) offen gegen die Franzosen, grosmüthig gegen die Schweden, als ich Dännemarks König beschüzte, hab ich überall gesiegt, und auch die Achtung der Besiegten mir erworben. Selbst gegen die Seeräuber von Sale und Algier vergaß ich das Recht der Menschheit nicht. Auch iezt will ich das Gleiche thun. In Holland und in Frankreich kent man nicht das Gewehr des Dolches. Ehr' und Anstand gaben in die Hand unsrer Vorfahren das Schwert und das fernher tödtende Geschüz; von hintenzu tödtet nur der Bandit; nie ein Mann wie ich!

Cuenna (trozig.) Dies Ihr lezter, Ihr fester Entschlus?

Ruyter. Mein fester! Und auch Sie, Signora, beschwör' ich, geben Sie Ihren Anschlag auf! Schauder erregt ein solcher

Entwurf in meinem Herzen, da ich doch Mann und Krieger, unter Fährlichkeiten grau geworden bin. Wie konť er iemals in dem Busen eines Frauenzimmers erzeugt werden? Sanftmuth ist ia sonst Ihres Geschlechts höchster Reiz, Ihrer Herrschaft sicherste Stütze? — Faßen Sie sich! Muth scheint allerdings Ihrer Seele nicht fremd zu seyn. Aber geben Sie ihm seine gehörige Richtung und lassen den schwarzen Plan der Rache fahren!

Cuenna. Wohl hat man mir gesagt, daß in den Belgischen Meeren oft die ganze thierische Natur durch den Frost erstarrt, und auch die Seelen der Küstenbewohner wenig, oder nichts empfinden; doch solch ein Flegma hatť ich mir nie gedacht. — Leb wohl, unerschrockner Mann, den der Gedank eines Dolchs erschreckt! Leb wohl, Mann von der Tugend eines Mönchs und doch der Vertheidiger eines Bösewichts, der mehr als zwanzigfach mich tödtete! — Ha, nun seh' ich, dann sind selbst die feindseligsten Männer unter sich einig.

wenn es unsre Unterdrückung gilt. — Uns zu verführen, zu betrügen, zu ermorden, darauf verstehn sie sich sämtlich!

Sie stürzte sich fort. — »Nun erkenn' ich, (sprach sie bei sich selbst,) daß heftige Leidenschaften keine Verbündete dulten. Nur in sich selbst müssen sie Hülfe, Schutz und Waffen suchen!« — Die Unglückliche! Mit zerstreuten Haaren, mit gebleichter Wange, mit der Verzweiflung raschem Schritte eilte sie wieder Meßina zu. Hunger entkräftete sie; sie gedachte seiner nicht. Die Sonne verbrante ihr Antlitz, sie fühlte nur des Herzens inre Hitze. Kein Führer leitete sie; Lieb' und Rach allein, die unsichersten aller Führer, gnügten ihr. Ohne Freunde, denn alle hatte sie Vivonnen aufgeopfert; ohne Vater selbst, denn auch ihn hatte sie verlassen, und scheute iezt sein Antlitz, einer Missethäterin gleich; vor allen flüchtig, und von allen geflohn, war iener Meineidige und seines Meineids Bestrafung ihr ganzer unwandelbarer Gedanke.

Nichts rührte sie mehr; blos die Nachricht, daß beide Flotten sich zu einem nahen Treffen bereiteten, erregte noch einige Theilnehmung in ihr; sie schickte den Franzosen tausend Verwünschungen nach, wiewohl sie auch für den kalten Ruyter nicht zu beten vermochte.

Ein fürchterliches Schauspiel, als iezt beide Flotten auf einander stießen! Du Quesnens Uebermacht war entschieden, und muthig fochten seine Schiffe. Aber Ruyters Beispiel that Wunder. Verzweiflung schien aus seinem Schifsvolk zu fechten; man hätte schwören sollen, daß sie für ihr Vaterland und nicht für eine fremde Sache stritten. Endlich sahn sie ihre Gegner weichen, und zwei ihrer Schiffe sinken. — Schrecken überfiel Meßina bei dieser Post; Cuenna iauchzte. »Also flieht doch wenigstens dieser Verräther? sprach sie. Also kann ich doch einiger Rache mich trösten? Sehr gering ist sie noch; aber es ist doch schon Rache!«

Nicht lange verblieb ihr dieser Trost. Ver-

stärkt mit neuen Schiffen, neuer Mannschaft, neuen Kriegsbedürfnissen rüsteten die Franzosen sich zu einem zweiten Treffen. Jeder von diesen Vortheilen gebrach Ruytern; die Schiffe seiner spanischen Bundsgenossen waren schlecht besezt, schlecht gebaut und schlecht gewandt; seine Landsflotte hatte durch Sturm und Gefecht viel gelitten, und muste iezt sich überdies noch trennen, weil der spanische Stolz, seiner Schwäche ungeachtet, das Mitteltreffen verlangte; Ruyters Muth muste allein wieder einen so mannichfachen Abgang ersezzen. Doch auch der höchste menschliche Muth macht nicht unverlezlich. Mitten im grimmigsten Gefechte, mitten in dem Augenblick, wo abermals der Sieg sich auf die Seite des greisen Seehelden zu wenden schien, riß eine feindliche Kanonenkugel seinen linken Vorderfuß fast ganz hinweg und zerschmetterte den rechten. Er fiel und mit ihm das Glück seiner Flotte. Zwar war auch das Gefecht des heutigen Tages noch nicht entscheidend; aber

aber Ruyters Verlust, der bald drauf an seinen Wunden starb, entschied. Im dritten Seetreffen wurden die Verbündeten geschlagen; als Sieger kehrten du Quesne und Vivonne zurück.

Ein neuer Fieberschauer durchbebte bei dieser Nachricht Cuennen. Immer hatten noch Furcht und Hofnung, Scham und Rache ihre Seele wechselseitig umher getrieben. Oft hatte sie insgeheim, fremd mit sich selber, vor ihres Treulosen Tod gebebt, ihm mit dem Munde geflucht und doch mit dem Herzen noch geliebt. Jezt, als er wiederkehrte, mit Ruhm und Sieg geschmückt, einzog wie in sein Erbe; ihm entgegen stürzten alle Einwohner Meßinens; Jung und Alt mit Jubel ihn begrüßten; und wieder Siziliens blühendste Mädchen auf ihren Balkons nur für den Triumphirer zu blühen schienen; iezt, als sie gedachte ienes Auftritts unter ihrem Altan, des Blicks, womit ihre Augen sich begegneten, und aller der Folgen dieses Blicks = = =

iezt muste Cuennens Zorn einen Ausweg sich öfnen, oder das Herz, in welchem er wüthete, zersprengen.

Die Unglückliche eilte auf den grösten von Meßinens öffentlichen Plätzen; sie hörte da, wie die Schaaren des Volks Lieder zum Lobe ihres anscheinenden Erretters anstimten; hörte, wie man davon sprach: daß Vivonnen billig eine Ehrensäule zu errichten sei. — Vivonnen eine Ehrensäule? Mit dem grimmigsten Hohngelächter erleichterte sich Cuenna iezt ihrer inren Empfindung. Dies sowohl, als auch das Befremdliche in ihrem ganzen Anblick, samlete bald eine große Menge müßiger Zuschauer um sie herum, und Cuenna freute sich heimlich dieses Zirkels. Sie hofte, der Augenblick ihrer Rache sei gekommen, und redete den sie anstarrenden Pöbel also an:

„Ha, Verblendete! Woher dieser algemeine Enthusiasmus für Frankreichs Sache? Seit wenn sind Völker, sich ungleicher wie Gift und Gegengift, so einmüthige Freunde gewor-

den? Ganz anders dachten unsre Voreltern! Abscheu gegen dies Volk, welches ihr iezt umarmt, und vor dem ihr nur alzubald knien werdet, flößten sie schon mit der Muttermilch uns ein. Die Vesper Siziliens war das erste Wort, das sie in der Wiege noch uns lehrten. Erzählung, wie oft die Franzosen feindlich unser Land verheerten, tirannisch über uns herschten, war die Erzählung unsrer Kindermuhmen. — Habt ihr vergeßen, Unglückliche, wie oft in eure Dörfer, eure Städte diese französischen Heere Feuer und Verderben brachten? Vergessen, in welchen Strömen sie oft das Blut eurer Edelsten verschwendeten? Vergeßen, wie oft sie ihren geilen Begierden bei euern Schwestern, Weibern, Töchtern volle Zügel schießen ließen? — O kein Volk, kein Volk auf der ganzen weiten Erde, das gefährlicher für euch wäre, als dieses wandelbare, leichtsinnige, giftvolle Geschlecht, das selbst der Anmuth gefährliches Geschenk nur deshalb scheint erhalten zu haben, um Ruhe

zu zertrümmern, die engsten Bande zu zerreißen, die heiligsten Oerter zu beflecken! das nichts zu schändlich achtet, sobald Wollust seine Nahrung dabei findet; und das überall, einem Heuschrecken-Schwarme gleich, das Mark des Landes im Nu verzehrt, und seinen schändlichen Saamen dafür hinter sich läßt.«

Eine Minute lang hielt hier Cuenna inne. Sie sah, daß ihre Rede zwar würke, aber doch nicht in dem Maaße, wie sie wünschte. Feuriger ward noch ihre Stimme, wehmuthsvoller der Ausdruck, den sie auf einige ihrer fernern Worte legte. — »Unentschloßen,« sprach sie, »steht ihr da: Fodert ihr Beweise vielleicht, daß die Franzosen noch iezt sind, was sie ehmals waren? O leider, leider, bin ich selbst ein Beweis davon! Ich, iene unglückliche Cuenna, deren Namen unmöglich all' euern Ohren fremd seyn kan! Ich, sonst so neidenswerth, als ich noch das Glück eines Vaters ausmachte; als noch fleckenlos

meine Ehre, unverführt mein Herz war. Damals entzückte noch manchen edlen Jüngling der kleine Antheil von Schönheit, den mir der Himmel verliehen hatte! Damals lobten noch Verständige meinen Geist; damals war mein Ruf nicht unbedeutend in diesem glücklichen Eilande, das ich selbst mir zum Vaterlande wählte! — Ach iezt, iezt hat alles deßen der schändliche Vivonne mich beraubt! geschmeichelt hat er, bis er meine Liebe erhielt; geschworen mir Eide, die einem Teufel selbst Verbindlichkeit auferlegen würden, und dann doch mich verlassen; mich aufgeopfert der ersten besten Nimphe! — Mich! Mich! Männer Siziliens, welches von euern Ehebetten wird ihm künftig zu heilig dünken? welche von euern Töchtern wird sicher seyn vor gleicher Schmach?«

Ein lautes Getöse des Unwillens fülte die zweite Pause aus, die iezt Cuenna ließ. Hofnung des Gelingens beseelte sie nun, und sie fuhr fort: »Ha! ich sehs! Ich habe nicht

zu unempfindlichen Steinen, ich habe zu Menschen gesprochen. Mein Unglück rührt euch; aber dann müßt ihr nicht Rührung allein, ihr müßt auch Rache mir gewähren. Verflucht sei Vivonne, und ieder seiner Landsleute! Was er mir war, werden diese Siziliens übrigen Töchtern seyn, verführend und treulos. So haben unsre ehmaligen Gebieter, so hat Arragoniens edleres Volk nie gehandelt. Selbst, wenn sie mit Auflagen uns belasteten, waren ihnen doch der Menschheit süßesten Rechte heilig. Ihre ernste Tugend haßte iede Ausschweifung. Höchstens nach unserm Golde, nie nach unsrer Ehre gelüstete ihnen! Jezt, da unser Widerstand sie bekant mit unsern Kräften gemacht hat, iezt würden sie, wenn wir freiwillig wieder ihr Zepter uns erwählten, selbst ihr voriges Vergehn ablegen, und gegen uns gleich milde und gleich gerechte Männer seyn. — O laßt unsern Fehler uns einsehn! laßt uns iezt noch ein Verdienst aus einer Rückkehr

machen, die nur alzubald zur unverdienstlichen Nothwendigkeit werden dürfte. Denn noch herrscht Spanien zu Palermo, noch sind die Vorgebürge dieses Eilandes ihm zugehörig. Neapels Nähe, der Niederlande Bund, des Kaisers Freundschaft, alles, alles unterstützt sie. Fliehen mußte Vivonne, so lange Ruyter noch lebte, nur seitdem dieser todt ist, brüstet er sich. Holland hat der Ruyters mehr; bald werden sie erscheinen und wir die Besiegten, die Verlaßnen seyn. Auf, Freunde, verbindet euch mit mir! Ruft: Es lebe Spanien! und helft mir Rache nehmen! Helft mir erneuern jenes große Schauspiel der sizilianischen Vesper!«

Von jeher lag es in der Natur des Sizilianischen Volks, bereitwillig zu jeder Neuerung, aufsäzig ihren Beherschern, empfänglich für jeden Eindruck zu seyn. Eben dieienige Menge daher, die noch vor wenigen Minuten Vivonnens Lob bis zu den Wolken erhob, und sein Volk als das edelste unter der

Sonne pries, fühlte sich iezt durch die Bered- samkeit eines Weibes *) und durch den An-

*) Wie fürchterlich diese oft auch noch iezt für den entschloßensten Mann zu seyn vermag, davon steht unter andern in den Memoiren des Ritter Tots ein merkwürdiges Beispiel. — Unter allen Vezieren neuerer Zeiten ist Rakub Pascha ein berühmter Name. Er behauptete sich unter zwei Sultanen und starb in seinem Posten, nach einem Regiment von mehr als vierzehn Jahren, da viele seiner Vorfahren kaum vierzehn Tage sich gehalten hatten. Als er einst dem französischen Gesandten Audienz gab, nahte sich ihm der Groß-Profoß und sagt' ihm etwas leise. Rakub antwortete kein Wort, sondern machte nur eine, fast unmerkliche, horizontale Bewegung mit der Hand. Dies war, wie sie nachher sahen, das Todesurtheil von neun Janitscharen gewesen, deren abgeschlagne Köpfe sie unten fanden. — Und dieser schrecklich feste Mann, der selbst bei einer großen Hungersnoth eine murrende Stadt, eine Million Menschen und ein ungebändigtes Kriegsheer in Ruhe zu erhalten wußte, ward ein paar Tage später durch die Beredsamkeit eines alten Weibes, aus dem niedrigsten Pöbel und durch das Feuer ihrer Worte so in Furcht gesezt, daß er, so schnell als möglich, an das Volk Reis und andre Lebensmittel austheilen ließ.

blick ihrer Schmerzen zu Frankreichs Feinden umgeschaffen. Es lebe Spanien, und Vivonne sterbe! so erscholl es von aller Zungen. Ohne Rücksicht auf Meßinens Besatzung, ohn' Erinnerung der erst so theuer erkauften Siege, rüstete sich alles zum Aufruhr, und ein Haufen, der bald zu mehrern Tausenden anschwoll, stürzte gegen den Palast des Vicekönigs zu. Mit Waffen ieder Art versah sich ihre Wuth, selbst Feuerbrände schwangen sie in ihren Händen, und der Anführer dieses unsinnigen mordbrennerischen Haufens war ein — Weib.

An seiner Tafel saß ganz sorgenlos Vivonne, als man ihm die Nachricht dieses unbegreiflichen Aufstandes brachte. Ohne nur einen Augenblick zu versäumen, flog er an die Spitze seiner Leibwacht. Mühsam hatte man vorher die Thore des Schloshofs verschließen können; iezt öfnete man sie, und Vivonne mit seinen geschloßnen Kriegern stürzte dem tollen Pöbel entgegen. Das erste Bild, das

seinen Augen sich darbot, war eine Frau, die ihren Dolch in die Brust eines französischen Offiziers stieß. Der Marschall fliegt auf sie zu, sie zückt ihr Gewehr gegen ihn selbst; er fällt ihr in Arm. Ein langer Kampf der weiblichen Wuth und der mänlichen Stärke! Endlich entringt er ihr das Eisen ganz geröthet vom Blute der Seinigen; und iezt erst blickt er ihr ins Auge. Feuerflammen scheinen ihm entgegen zu schießen. Er erkent Euennen. Welch Erstaunen auf seiner Seite, welcher verdoppelte Zorn auf der ihrigen! Sie will den Arm ihm entwinden und kan nicht. Sprechen will sie, und auch das erlaubt das zu volle Herz ihr nicht. Nur ihre Blicke setzen eine stumme, fürchterliche Rede fort. — Vivonne sucht sie zu besänftigen; Umsonst. Der Ton seiner Stimme, sonst so bezaubernd für sie, verdoppelt iezt nur ihr Leiden. — »Und was ist Ihr Vorhaben, Signora?« fragt er sie endlich.

»Laß diesen Arm los, und du wirst es sehn.«

Er läßt ihn frei; und schießt einen Blick auf sie, ganz wieder ienes innigen Gefühls voll, mit dem sie ehmals so vertraut war, mit dem er sie verführt hatte, in den Tagen ihres Glücks. Cuenna fühlt dieses Blickes Gewicht. Die verbante, die beleidigte Liebe nimt wieder Besitz von ihrem Herzen. — „Ha, Verräther," ruft sie, „kenst du würklich noch deine Gewalt über mich? Oder wähnst du dich sicher, weil du einen Dolch mir entrungen hast. So arm ist Cuenna nicht! Jenes stumpfere Eisen war nur für deine Gefährten bestimt. Das dir geweihte trag ich näher an meinem Herzen. Schon hätt' ich mit ihm dich strafen können. Doch ich seh' deine Gewissensbiße; ihnen überlaß' ich dich. An mir ist die Reihe zu sterben."

Und in dem Augenblick durchstößt ein verborgen gehaltner Dolch ihr Herz. Eh der ängstlich einfallende Vivonne, eh von dem aufschreienden Volke einer nur ihre Hand zurückhalten konte, ist sie durchbohrt und zu Bo-

den gestürzt. Auf ihren Leichnam wirft sich der Marschall, unbesorgt, in wie vieler Zeugen Gegenwart er dies thue; unbesorgt, ob eine neue Wuth ausbrechen und das stürmende Volk ihn zerreißen könne. — Aber eben dieser Schmerz entwafnet die Menge; sie sehn seine Thränen, hören seinen Jammer, und trauern mit ihm. Alles kehrt zu seiner Schuldigkeit, nur in Cuennen kehrt kein Leben zurück.

Ihr Vermächtnis galt! Gewissensbiße blieben Vivonnens Erbtheil. Der liebenswürdige Mann ward seitdem nie wieder ein Verführer. Krieg und Wissenschaften blieben seine einzigen Beschäftigungen. Frankreichs berühmteste Dichter weihten ihm ihr Lied; Boileau selbst zollte mehrmals ihm Beifall und Lob; doch Ruhe gab ihm keiner wieder.

Charlotte Ormond.

Zu der großen Menge durch alzu leichtgläubige Liebe getäuschter Mädchen gehört auch Charlotte Ormond. — Geboren als die Tochter eines rechtschafnen Kaufmanns in der Provinz, erzogen mit der möglichsten Sorgfalt, begabt von der Natur mit einer Seele, für iede Tugend und mit einem Geiste für iede Bildung empfänglich, war sie schon in ihrem funfzehnten Jahre so unglücklich einem iungen Wollüstling, reich, liebenswürdig und treulos, dem Marquis von Routiers, zu gefallen. Er sah sie bei einer Durchreise, und ihr Anblick entzückte ihn so sehr, daß er sofort den Plan sie zu erobern, oder — was bei ihm einerlei war — sie zu verführen entwarf. Er suchte Gelegenheit in ihre Geselschaft zu kommen, und fand solche bald. Er schwur ihr,

daß er sie liebe, und sie glaubt' ihm gern, weil noch kein Mann ihr einen Meineid zugeschworen hatte. Er bat um Gegenliebe, und sie glaubte ihm nicht verweigern zu dürfen, was sie würklich empfand. Er schwazt' ihr mancherlei von seinem strengen Vater vor, und auch das klang nicht unwahrscheinlich, weil der ihrige selbst ihr manchmal so zu seyn schien. Er versicherte demohngeachtet mütterliches Vermögen genug zu haben, und sie freute sich deßen. Er schlug ihr heimliche Flucht nach Paris und heimliche Trauung alda vor. Sie bat um Bedenkzeit wegen der erstern, und wandte wenig oder nichts gegen die leztre ein. Ihr Liebhaber drang in sie, und die Bedenkzeit ward abgekürzt; er drang noch stärker, und sie sezte sich mit einem Paar Thränen, die wider Willen floßen, und gar bald vertrockneten, in eine bereit stehende Postkalesche, die zufuhr, als flögen sie davon.

Sie kamen in Paris an; und schon unterwegens hatten Nacht, Alleinsein, lockende

Verführung, theure Schwüre und Gefühle eigner Weiblichkeit, den angeblichen Bräutigam Charlottens im Besitz alles dessen gesezt, was eigentlich dem Gemahl nur zukömt. Natürlich, daß Routiers nun keinen Ernst mit einer Sache machte, die eigentlich ihm nie Ernst gewesen war. Natürlich, daß Charlotten endlich sein Zaudern befremdete, und sie das ward, was sie längst hätte seyn sollen; besorgter für ihre Ehre. Aber augenscheinlich auch, daß diese Sorgfalt nun zu spät kam! Sie mochte noch so liebevoll in ihn dringen; er wußte doch immer der Ausflüchte tausenderlei zu finden; ihre Vorstellungen wurden ernstlicher und seine Liebkosungen kälter. Sie hatte für ihn nichts neues mehr; aber desto ungewöhnlicher ward ihr manches in seinem Betragen; und eines Morgens, als sie den Tag zuvor lange genug vergebens mit Abendmahlzeit und Nachtruh auf ihn gewartet hatte, empfing sie ein Briefgen, das deutlich und unsanft genug ihr aus dem Traume half; denn

es war ein förmlicher Abschied, mit einem elenden Wechsel auf fünfhundert Livres zur Rückreis' in ihre Heimath.

Als Charlotte dieses nichtswürdige Schreiben mit hastigen Blicken überfuhr, stürzte sie in sprachloser Betäubung auf ihren Sofa nieder, und als sie, nach tausend Bemühungen ihres Kammermädchens, wieder zum Bewustsein kam, zerriß sie Brief und Wechsel; verfluchte tausendmal den Urheber ihres Elends, und flehte den Himmel um ein Wunder zu seiner Strafe sowohl als ihrer Vernichtung an. Doch es geschah kein Wunder; ihre Flüche gingen nicht — wenigstens so schleunig nicht in Erfüllung; und sie fand bald, daß sie übel daran gethan habe, die Wechsel, von so verächtlichen Händen sie auch gekommen waren, ungenützt zu zerreißen; denn bald gesellten sich zu den Qualen der getäuschten Liebe auch Bedürfnis und häusliche Verlegenheit.

Anfangs hatte nur die Schaam sie gehindert, zu ihren Eltern zurück zu kehren, bald

drauf

drauf fanden sich noch stärkre Verhinderungen. Ihr Taschengeld war geschmolzen; ihre Habseligkeiten waren von geringem Werthe. Ihre Hauswirthin verlangte Miethe, ihr Speisewirth Kostgeld, ihr Dienstmädchen Monatslohn, ihre Schusterin, Schneiderin, Putzmacherin, Kaufmansfrau und dergleichen Geschöpfe mehrere, Bezahlung einiger kleinen Zettel. Charlottens Verlegenheit war ohne Grenzen. Sie sah sich ohne Freunde, ohne Geld, ohne Ehre. Ein Schritt nur fehlte noch, und sie war die Beute der Verzweiflung.

In einem dieser traurigen Augenblicke, wo sie die Vorsehung, das ganze mänliche und weibliche Geschlecht, alles rings um sich her, und am meisten sich selbst anklagte, trat ihr Mädchen zu ihr, und verwunderte sich lächelnd: Mademoiselle immer so traurig zu finden. — „Es gehört freilich, (fuhr sie fort,) nicht viel Weisheit dazu, den Grund dieses Kummers zu errathen; aber mich dünkt, noch weniger wird sich herauszuziehn erfodert. Mademoi-

selle sind schön, iung, angenehm. Ich habe schon bei wenigstens sechs unterhaltnen Damen gedient, aber bei keiner, die mit Ihren Reizen nur zur Hälfte sich meßen dürfte. Solche Gaben sind in Paris mehr als ein väterliches Erbtheil von zweimal hunderttausend Livres werth. Der Herr Marquis von Routiers waren. .“

„Ein Schurke! — Ein Elender! ein Bösewicht!“ unterbrach sie Charlotte.

„Ich habe nichts dagegen. Und das allerschlimste ist, daß er auch ein Knicker war. Aber, Mademoiselle, es giebt hier sicher noch iunge Männer genug, dem Marquis am Range, Reiz und Vermögen gleich oder weit überlegen; die besser denken und besser belohnen als er. Solten sie auch nicht getreuer seyn, so werden Mademoiselle wenigstens durch einen Schaden belehrt, sich für mehrern zu bewahren, und beim ersten Plazregen der Geschenke auf die nachmals mögliche Trockenheit zu denken wissen.“

»Wie?«

»Keinen Unwillen, Mademoiselle. Nur mir die Einfädelung des ganzen Geschäfts überlassen! Ein junger Graf, uns grade gegen über, der schon überall mir nachgeschlichen ist, schon Ihrentwegen zehnmal an mich seinen Kammerdiener = =

Charlotte befahl hier voll Zorn ihrem Mädchen sich zu entfernen. Diese ging; doch der Zorn verflog, und das Bedürfnis blieb. Die Gläubiger wurden dringender; Charlott' immer bekümmerter. — »Ja, ich will mich an dir rächen, treuloses Geschlecht!« rief sie einst am Morgen nach einer abermals schlaflosen Nacht: »du hast mir die ersten Schlingen gelegt; daß ich sie mit gleichen dir vergelten könte! Du hast meine unglücklichen Reize zu meinem Schaden genützt; warum solt' ich sie nun nicht auch zu dem deinigen nützen können?« — Das Mädchen ward herein gerufen und wegen des Grafen befragt; Pläne wurden entworfen und ausgeführt. Charlot=

te erschien bald mit neuem Glanze in Opern, Schauspielen und auf Spaziergängen; und die große Liste der parisischen Bulerinnen ward um einen Namen reicher.

Aber so treflich war die Grundlag' ihres Herzens, daß selbst dieses entweihende Gewerbe nicht ihre Seele ganz entweihte; daß sie selbst den Vorsaz, dem mänlichen Geschlecht ein Fallstrick zu werden, nicht volkommen erfüllen konte. — Glück der Liebe war bei ihr freilich von nun an nicht mehr Sache des Herzens, sondern nur ein Vertrag; doch ein Vertrag, den nie bloßes Geld allein, sondern wenigstens ein äußerliches oder innerliches Verdienst mit schließen half; ein Vertrag, den sie nie mit mehrern Männern zugleich traf, und dem sie stets treulich nachkam. Von Natur leutselig, mitleidig, ohne Stolz und Neid, bereit zum Beistand mit Rath und That, grosmüthig und bescheiden, blieb sie alles dies auch bei ihrer neuen Lebensart. Stets galt der

Liebhaber bei ihr soviel als ein Gatte, dem zur Rechtsbeständigkeit des Bündnisses nur die priesterliche Einsegnung fehlte; nie verließ sie einen zuerst; nie verführte sie den Unschuldigen; plünderte nie den Unerfahrnen; spottete nie des Liebevollen, und rächte sich nie an den Unbeständigen. Sie nahm Geschenke zwar an, aber sie foderte solche nicht. Sie duldete, daß ihr Freund ein Haus ihr hielt, doch schwelgte sie nie. Sie erlaubte ungern nur schon verehlichten Männern den Zutritt, und schlug standhaft ihre Anerbietungen aus; sie war oft die erste, die einem verblendeten Wollüstling rieth, sich aus dem Strudel der Vergnügungen heraus zu reißen, und mancher Vater bezeugte laut, daß sein zügelloser Sohn bei ihr, wenn auch nicht tugendhafter, doch gesitteter geworden sei. Ihre Tafel war ein Sammelplaz junger Männer von freiem Ton, und doch hörte man nie an ihr eine Zweideutigkeit; sah noch min-

der einen ernstlichen Streit. Ihr erklärter Günstling vertrat die Stelle des Wirths; ieder von ihm Eingeladne war ihr wilkommen; heimliche Mitgenossen ihrer Gunst kränkten ihn nie. Der Künstler besuchte sie gern; und der Gelehrte bildete sich oft mehr bei ihr, als in seiner Studierstube; denn er erwarb sich hier guten Ton und Menschenkentnis. Voltaire würde hier seine Marquise vergeßen und seine beiahrte Ninon neu gefunden haben. Ueberhaupt war diese Lezte Charlottens Vorbild, und von ihr, wie von iener, pflegte man zu sagen: das Laster sei bei der Tugend in Sold getreten.

Da sie das Leben einer Bulerin nur aus Bedürfnis ergriffen hatte, so hegte sie auch, vom ersten Augenblick an, den wahren lebendigen Vorsaz, solches dereinst und zwar schon zu einer Zeit zu verlassen, wo Entsagung der Wollust noch nicht ein Zwang der Nothwendigkeit wäre; Räthlich, beschlos sie daher, mit den Geschenken ihrer Liebhaber umzugehn.

Der Besitz von funfzig tausend Thaler war ihrer Wünsche höchster Zweck, und sie that sich den theuern Eid, sobald solche gesamlet seyn würden, ein Leben zu wählen, das anständiger ihrer Geburt und ihrer Denkungsart sei. Zu bescheiden, als dann noch auf den wahren Genuß einer Leidenschaft Anspruch zu machen, von welcher sie sich, bei aller anscheinenden Grosmuth, doch mancher Entweihung bewußt war, schien ihr dann ein ländlich stiller Ort das wünschenswertheste Loos zu seyn, und oft schon entwarf sie sich Pläne, wie sie dort so gut als möglich ihr Vergehn aussöhnen wolte.

Jezt waren acht Jahre verfloßen. Charlotte stand am Schlus des vier und zwanzigsten. In diesem Zeitpunkte kann eine Gattin oft noch auf alle Vorzüge der Schönheit Anspruch machen, und Charlotte war immittelst nichts mehr und nichts minder, als eine regelmäßige, nur oft verwitwete Gattin gewesen. Ihre Wange hatte — wenn man

die Landsart ausnimt—noch keiner Schminke nöthig; keiner ihrer Reize war schon verwelkt; die erste frische Blüte war zwar weg, aber Ausbildung ist auch ein Vorzug. Ihre Augen glühten noch; ihr Busen bedurfte keines Bandes; sie war noch im Nachtgewande schöner, als wenn sie vom Putztische kam: — da nahte die bestimte Summe sich der Ausfüllung. Charlottens Liebhaber, oder vielmehr ihr erklärter Besitzer, war damals ein reicher Engländer. Er befand sich ihr zu Gefallen nun schon vier Monate lang in einer Stadt, vor der seiner Ernsthaftigkeit sonst in den ersten vier Tagen geekelt hätte. Schon tausendmal hatt' er ihr zugeschworen, daß ihre Mutter mit einem Britten die Ehe gebrochen haben müsse, weil sie alzu reizend für ihre Landesart sei und sich beinah eben so oft fast mit ihr überworfen, weil sie so wenig von ihm fodre. Einst, als er ihr wieder einige Juwelen von hohem Werthe, nebst einer Banknote auf einige hundert Pfund

aufdringen wolte, antwortete sie ihm lächelnd:

»Ich nehme Ihre Juwelen an: aber behalten Sie wenigstens Ihre Banknote; die neuliche versieht mich noch überflüßig. Wüßten Sie, was Sie mit allen Ihrem Gelde beschleunigen, ich glaube, Sie würden haushälterischer damit umgehn.«

»Und was beschleunige ich denn damit, sonderbares Mädchen?«

Ihren Abschied! — Ja, ia, Milord, reissen Sie immer Ihre Augen so weit auf, als Sie wollen; errathen werden Sie doch nicht, was ich meine.

»Wie, solt' ein reicherer vielleicht« . . .

Nein, lieber Britte, so niedrig bin ich nicht. Vielmehr bin ich fest entschloßen, mich nächstens von der reichern und mächtigern Partei zur ärmern und geringern zu wenden; denn was ist wohl reicher und mächtiger, als das Laster? was ärmer und geringer, als die Tugend?

»Ich will verdamt seyn, wenn ich von allen dem ein Wort verstehe!«

Das glaub' ich gern, Milord; aber . . .

»Nicht zwar, als ob ich nicht schon oft genug im Munde von Ihrer Schwesterschaft die Wörter Tugend und Gewissen gefunden hätte; die sprechen sie immer am öftersten aus, die am mindesten darnach handeln. Aber Sie . .

Ich dank' Ihnen Milord, daß Sie mich wenigstens nicht zur Scheinheiligen machen, und will zum Dank desto offenherziger gegen Sie seyn, selbst wenn Sie dadurch karg gegen mich werden solten. Sagen Sie mir, Milord, doch ganz ohne Schmeichelei, schein' ich Ihnen wohl zu der Lebensart geboren und auferzogen zu seyn, in welcher ich mich iezt befinde?

»Nein, wahrlich nicht! Sie würden solche sonst nicht so zu veredeln wissen.«

Oder glauben Sie, daß ich noch lange dies Gewerbe fortzusetzen Willens sei?

„Wenigstens verspricht Ihnen die Mäßigung, deren Sie sich befleißen, und der frische Glanz Ihrer Reize nach zwanzig Jahren noch Anbeter, die Sie mit eben dem Feuer, wie ich, lieben werden.“

Sie schmeicheln meinem Körper auf Unkosten meiner Seele. Kein Wunder auch, denn wer denkt an diese bei Mädchen von meiner Gattung? Aber wissen Sie, Milord = = Hier erzählte sie alles, was wir von ihrer Geschichte schon wissen, und schlos mit den Worten: „Zwar hab' ich dem mänlichen Geschlechte nicht gehalten, was ich zu seinem Schaden schwur; eine tückische Freundschaft die von der Liebe nur die Larve sich erborgt. Mein weiches Herz nöthigt mich immer zu seyn, was ich nur scheinen will. Doch das, was ich zu meinem Besten beschlos, Entfernung von diesem Pfade, das will ich desto treuer, desto schärfer halten. — Sehn Sie, Milord, noch vier tausend Pfund *)

*) Französische versteht sich!

und Ihre Tonnen Goldes erkaufen mich nicht weiter. Zwar sind Sie unter den Männern, deren Freundin ich war, der edelsten einer; doch kein Mann, selbst der Monarch von Frankreich nicht, soll dann edel genug seyn, mich seine Beischläferin nennen zu können. Lächeln Sie über diesen Vorsaz soviel Sie wollen; nennen Sie ihn den lächerlichsten Kunstgrif einer Buhlschwester, den thörichsten Entschluß für einen Augenblick. Ich halt' ihn; ich kenne die Schwäche meines Karakters, aber auch seine Stärke.“

Charlotte hatte mit einer Wärme gesprochen, die man selbst bei einer Schauspielerin für wahre Wärme und nicht für eine Rolle gehalten haben würde. Kein Wörtchen des Lords hatte sie unterbrochen; aber wohl sein Auge sie immer fest gehalten; selbst das Lächeln, das sie iezuweilen darin zu erblicken glaubte, war nur ein Geschöpf ihrer Einbildungskraft gewesen. Jezt, als er merkte, daß sie geendet habe, stand er schnell auf,

drückte drei Küße, so glühend, daß nur die innigste Liebe so zu küßen vermag, auf Charlottens Lippen, griff nach Hut und Stock, und — auf die Stubenthüre zu!

Wo wollen Sie so schnell hin? rief sie ihm etwas befremdet zu.

„Mir Bewegung machen. Hat der Körper zu viel Nahrung empfangen, so bedarf er der Zerstreuung. Es verhält sich mit dem Geiste eben so.“ — Er war während dieser Worte zwischen Thür und Angel gekommen; warf iene zu, und entfernte sich. Charlotte, von ihm und von allen seinen Landsleuten schon mancher Seltenheit gewohnt, dachte nicht viel drüber nach; aber sie staunte doch ein wenig, als sie nach ein paar Stunden folgendes Briefchen von ihm erhielt.

„Wahrlich, Miß, Sie thaten mir heut „doppelt Unrecht. Ich zweifelte an Ihrem „Vorsaz keineswegs, und bin weit entfernt, „ihn zu hindern. Es giebt der Verstellung

»freilich tausendfach in der menschlichen Na»tur — doch auch bei diesem Ton, dieser »Gebehrde, diesem Antliz noch Verstellung »muthmaßen zu wollen, wäre Beschimpfung »für den Urheber der Natur.

»Bei Gott, Mädchen, ich liebe dich, wie »meine Seele. Wäre meine Hand nicht schon »in England versagt; weg mit Anstand! weg »mit der Erinnerung an meine mannichfalti»gen Vorgänger! Der Pair des Reichs könte »leicht seine Hand Charlotten Ormond = = = »Doch nein, Miß, Rang, Sitte, Geschwäz »wolt' ich für dich wohl verachten; nur mein »Wort kan ich deinetwegen nicht brechen. »Brich du dein heut gegebnes der Tugend auch »nicht!

»Du hast wahrlich Recht! zu edel bist du, »als immer die bezalte Freundin irgend »eines Mannes zu machen. Sei künftig »entweder Gattin oder Witwe! Vier tausend »Livres fehlten dir noch? Hier hast du dop»pelt soviel! Mein sei dafür der Ruhm, der

»lezte unrechtmäßige Besitzer und der »willige Entsager eines Guts zu seyn, »das kein Fürst und kein Teufel mit Gewalt »mir rauben solte. Lebe wohl!

»Ha! noch eines! Ich hatte zwar anfangs »die Grille, dich noch um eine Nacht zu bitten! »Alle bisherige, dacht' ich, waren erkauft; »eine geschenkte muß der Reize unendlich »mehr - - Doch nein! beßer ist beßer! Bleib »auf dem Wege, wohin du woltest. Ich ha»be nichts mehr in Paris zu thun; selbst »dich sehn mag ich nicht mehr. Die Post»pferde sind vor der Thüre; der Bediente, der »dies dir bringt, trift mich nicht wieder. Le»be wohl! In drei Jahren, wenn du aus»dauerst, schreib mir einmal. Eher nicht!

»Lord Arby.«

Eine Banknote von vierhundert Pfund Sterling war der Einschlus dieses sonderbaren Schreibens, welches Charlotte mehr als einmal voll Verwundrung durchlas. — »Ja, ich will mich deiner würdig betragen; will wie-

der zu dem schuldlosen Theil der Menschheit mich zu gesellen suchen!“ rief sie, und traf sofort iede hierzu dienliche Anstalt. Der zeitherige Ueberfluß ihres Hauses verwandelte sich in den gemäßigsten Anstand; ihre Thüre verschlos sich dem Schwarm iunger Verschwender gänzlich; zwanzig derselben, sobald sie Lord Arby's Abreise hörten, thaten ihr die vortheilhaftesten Anträge; sie wieß alle mit Höflichkeit, aber mit standhaftem Muth ab. Der Schimmer ihrer Gewänder sank zur einfachsten Kleidung hinab; nur selten und ohne verfängliche Führer erschien sie an öffentlichen Orten; iede verdachtvolle Gelegenheit ward ganz vermieden. Unbemerkt blieb dies freilich nicht lange. Tausend Köpfe zersprangen schier von Rathen und Grübeln, was diese seltsame Aenderung bedeuten solte; spöttische Vaudevillen, die gewöhnlichen Rachwerkzeuge beleidigter französischer Stutzer, versicherten Charlotten: daß sie noch viel zu iung und schön sei, um die Betschwester, und viel

zu

zu mild und albekant, als die Tugendheldin zu machen; selbst der Merkur bereicherte seine holländische Korrespondenz *) mit einigen Anekdoten, Sonnets und Bonmots auf ihre Unkosten. Aber unerschüttert blieb Charlotte; ganz gelaßen bereitete sie sich, da es eben gegen das Ende des Winters ging, den nächsten Lenz auf dem Lande zuzubringen, und that sich unter der Hand nach einem Landgut um, das künftighin, wenn auch nicht ihr Kloster, doch ihr Wohnsitz seyn solte.

Wenig Tage fehlten noch an dem Zeitpunkt, der zu ihrer Abreise bestimt war, als in eben dem Stockwerk, wo Charlotte wohnte, ein iunger Mann, dessen ganzes Wesen einen Ankömmling aus der Provinz verrieth, eine kleine dunkle Hinterkammer bezog. Es war eine von den Figuren, die man nur einmal genau zu

*) Der Anhang des Merkurs, worinnen immer eine Menge von Nouvelles du jour oder Anekdoten aus der Chronique scandaleuse sich befinden.

sehen braucht, um hinführo Theil an ihnen zu nehmen. Ein schöner Körper und ein angenehmes Gesicht; in seiner Miene das Mittel zwischen Schüchternheit und Selbstvertrauen; Anstand in seiner Art sich zu tragen; in seiner Kleidung, so abgenutzt sie zu seyn schien, doch Reinlichkeit und Sorgfalt; und über sein ganzes Wesen eine sanfte Traurigkeit, die sich nicht nur in ieder Gebehrde, sondern auch schon in iedem Schritte verrieth. Charlottens Neugier ward bald durch diesen Jüngling gereizt, und schon am Ende der ersten Woche vermochte sie nicht länger ihrem vertrauten Mädchen diese kleine Bekümmernis zu verschweigen.

»Weißt du nicht, Jeanette,« fragte sie solche, »wer der iunge Mann seyn mag, der unser Nachbar geworden ist?«

»Ich wolte selbst viel darum geben, wenn ichs wüßte!»

»Er hat etwas so angenehmes in seinem Betragen und seiner Gestalt, daß es mir auffiel.«

„Noch auffallender würd' es Ihnen seyn, wenn Sie seine Lebensart kenten.“

„Und die ist?“

„So regelmäßig, daß die Vorschrift einer Karthause nicht pünktlicher seyn kan. Alle Morgen mit dem siebenten Glockenschlage geht er aus, und ieden Mittag mit dem ersten komt er heim; sobald er in sein Zimmer tritt, hört man auch den Riegel seines Schloßes zuschnappen, und den übrigen Tag bringt er dann mit Auf- und Niedergehn in seiner Klause zu. Noch hat in ihr, so lang er drinnen ist, kein Licht gebrant; noch hat niemand ihn besucht, man hört ihn oft tief seufzen, und gestern, als er heim kam, schien er gar geweint zu haben.“

„Seufzen? Weinen? — Wahrlich, du verstehst dich drauf, meine Neugier noch zu erhöhen. Auch gegen mich ist sein Betragen äußerst sonderbar. Schon dreimal ist er mir begegnet, und allemal war ein halber, schnell sich senkender Blick und eine stumme

Verbeugung das Ganze, was er that. Wenn ich nur wissen solte = =“

„Vielleicht könten wir mehr erfahren, wenn wir = =“

„Und was, liebe Jeanette, was?“

„Wenn wir an seiner Thüre horchten.“

„Horchen? Pfui!“

„Wer sieht uns denn? Auch könten wir vielleicht mehr noch als horchen; das Schlos an seiner Thüre ist ganz nach alter Art; ein Schlüßel von zwei Pfunden; ein Schlüßelloch, einige Zoll im Durchschnitte. Vielleicht = =“

„Wahrlich, Mädchen, wenn ich mich nicht schämte, du überredetest mich.“ —

Man weiß, was es gemeiniglich für ein Ende nimt, wenn ein Frauenzimmer nur aus Scham noch seine Neubegierde zwingt. Die Scham giebts billiger, sobald keine Zeugen mehr da sind, oder man Gemeinschaft mit diesen Zeugen machen kan. Auch iezt war dies der gleiche Fall. Charlott' und ihr Mädchen

schlichen vor des Fremden Thür, und es brauchte bei der leztern alle mögliche Zurückhaltung, um ihrer Herrschaft nur eher das Gucken durchs Schlüsselloch zu erlauben.

Doch kaum hatte Charlotte den ersten Blick gewagt, als sie gerührt und halblaut ausrief: »O der Arme! was seh' ich? da sizt er und ißt ein Stück Brod; — trocknes Brod! Gott, und weint dazu! Wahrlich, seine Thränen tröpfeln aufs Brod; sieh, er ißt es ganz feucht davon. — Gott, wie dauert er mich! Mädchen, Mädchen, sieh mal und sage mir, was soll ich thun? — Wie traurig er aussieht! Jeanette, ich muß ihm helfen, muß ihn trösten. — Aber wie soll ich's machen?«

»Lassen Sie uns anpochen! Laden Sie ihn zu Ihrer Tafel ein! Sie speisen ia so heut allein.«

»Das will ich! Warte, laß mich anpochen. — Doch nein, nein, das geht nicht. Was soll ich zum Grund von meiner Einladung angeben? Soll ich gestehn, daß ich ge-

lauscht, geguckt habe? Pfui, das wär erniedrigend für mich! erniedrigend für ihn, der seine Armuth geheim halten will! — Gott, wie schön und wie traurig sein Angesicht ist! Mädchen, meine Neugier wird scharf bestraft! — Ich muß ihm helfen! Aber wie? Komm in mein Zimmer, und laß da uns weiter überlegen.« —

Dem dort gepflognen geheimen Rathe zu Folge, ließ Charlotte des andern Morgens einen Stickrähmen, als habe sie daran gearbeitet, in ihr Vorzimmer setzen; ihr Mädchen aber muste gegen die Stunde, wo man den Ausgegangnen zurück vermuthete, am Fenster paßen, und als sie ihn kommen sahe, wie von ohngefähr die Saalthüre öfnen. Eine stumme Verbeugung war wieder seine ganze Höflichkeit, und eben wolt' er in seinen rasch aufgeschloßnen Käficht schlüpfen, als unsre Heldin an die Thüre trat, und ihn durch ihre erste Anrede zum Gespräche nöthigte.

„Warlich, mein Herr, sprach sie, obgleich Ihr ganzer Anstand und das Gebildete in Ihrem Aeußerlichen, nicht den Franzosen allein, sondern auch den Mann von Erziehung verräth, so weichen Sie doch im übrigen von der gewöhnlichen Sitte unsers Volks weit ab.

Er (etwas verlegen.) Wie das, Madame?

Charl. Man pflegt sonst zu sagen, daß zwei Franzosen, zumal zwei iunge Personen von verschiednen Geschlechtern, nicht vier und zwanzig Stunden unter einem Dache sind, ohne Bekantschaft mit einander gemacht zu haben. Wir sind schon über eine ganze Woche in einem Stockwerk sogar, und noch ist eine bloße Verbeugung alles, was ich von Ihnen sehe, und: Wie das? die erste Rede, die ich von Ihnen höre. Ich dächt', ein Frauenzimmer von meinem Alter, sey sie auch welchen Standes sie wolle, könne von einem iungen artigen Mann schon etwas mehreres fodern.

Er. Ja, fürwahr, das könte sie! Aber verzeihen Sie, Madame, wenn ich auf der einen Seite meiner Schuldigkeit vergaß, — so — so glaubt' ich auf der andern —

Charl. (einfallend.) Ah, ich verstehe! Sie glaubten Nachrichten vielleicht, die meinem Rufe nachtheilig waren; die einem Manne von so strengen tugendhaften Grundsätzen, wie Sie mir zu haben scheinen, die Bekantschaft einer solchen Nachbarin zu suchen abriethen? Möglich, mein Herr, daß ich dem Rufe mancherlei zu thun gegeben habe; doch da man Niemanden ungehört verdammen soll, so wär' auch da vielleicht einiges Gute zu finden, wo man manches Fehlerhafte wegwünschen dürfte. Ihr schüchternes Wesen, die Einsamkeit, zu der Sie, einen großen Theil des Tags, sich selbst verdammen, scheinen mir sichre Kentzeichen von gehabten Unfällen und von menschenfeindlicher Unzufriedenheit mit der Welt zu seyn.«

Ein Schein, der wohl kein Irthum seyn dürfte!

»Aber wissen Sie auch, daß man diese Unzufriedenheit, so wie iedes schmerzliche Gefühl, dann am meisten verspürt, wenn man ganz allein ist. Selbst Krankheiten quälen uns in Gesellschaft unsrer Freunde minder, und die Seele = = Doch ich besinne mich, daß der Ort, wo wir uns iezt befinden, zum Gespräch' und zum Bekantwerden gleich schlecht sich schickt. — Haben Sie schon zu Mittage gespeist?«

Nein = = noch nicht zwar = aber auch . . ich wolte so eben = = es ist noch = =

»Beliebt Ihnen in mein Zimmer einzutreten? Könten Sie mein Gast auf diesen Mittag seyn?«

Wahrlich, Madame, ich weiß nicht = = =

»Ohne Umstände, wenn's Ihnen gefällt! Mein Tisch ist gedeckt, meine Gerichte sind zubereitet; ich speise ganz allein. Sie machen nicht die geringste Aenderung. In Gesellschaft ißt sichs besser, und ich hab' oft schon den Ruhm gehabt, keine ganz langweilige Ge-

selschafterin zu seyn. — Solten Sie indeß sich mit mir allein zu seyn bedenken, so soll in wenig Minuten . ."

Für welchen Neuling halten Sie mich? — (Indem er hereintritt.) Ja, Madame, ich läugn' es nicht, ich habe das Gerücht von Ihnen sprechen hören; aber sprech' es was man wolle, Ihre höfliche Einladung verdient, daß ich Sie kennen zu lernen suche; verdient es um desto mehr, da ich iezt aus Ihrem Munde beinah das erste freundliche Wort, während meines Aufenthalts in Paris, vernahm.

"Wie? Sind Sie hier so ganz fremde?"

Wolte Gott, daß ichs wäre! Ich würde dann mein Schicksal minder bitter finden; würde . . (abbrechend) Madame, halten Sie mein bisheriges Betragen nicht für Mangel an Lebensart, nicht für Stolz, nicht für einen Tugendeifer, der, wenn er so weit ginge, lächerlich werden würde: Aber wenn Sie iemals erfuhren, was Unglück heißt, so wer-

den Sie auch wissen, daß es furchtsam, unentschlossen, menschenfeindlich macht. Ihnen gab das Geschick Schönheit, Jugend, die Gabe zu gefallen, Munterkeit und Ueberflus an Glücksgütern und Vergnügen; ziemt es mir auch durch meinen Anblick, durch meine Gegenwart nur — der überall schwarze Laune nachzufolgen scheint, — den kleinsten Augenblick Ihre Freude zu stöhren? Einem empfindlichen Herzen schäm' ich mich Kummer zu machen; und unempfindliche ... ach! haben mir deßen schon mehr als gnüglich ist, verursacht.

»Es wär' Eitelkeit, mein Herr, wenn ich iezt schon hofte, Ihre Unfälle, die ich nicht einmal kenne, heben zu wollen; aber selbst ein unvermögender Trost pflegt oft Lindrung im Unglück zu verschaffen. — Ich habe der Fehler mannichfaltig; aber die einzige Tugend, die mich nie verließ, war Mitleid gegen fremden Schmerz. Auch Sie .. Doch, mein Herr, versuchen Sie erst auf ein

Stündchen alles zu vergeßen, was etwa das Verhängnis von Bitterkeit und Kummer Ihrem Leben beigesellt hat. Lassen Sie iezt ein freundschaftliches Mahl unsre Hauptbeschäftigung, ein heitres Gespräch deßen Würze seyn! Wenn ich zum Nachtisch Ihnen die Geschichte meines Lebens erzäle, und Sie in ihr vielleicht ein und das andre finden, was Zutrauen erwecken kan; so hoff' ich, werden Sie auch mir dasselbe nicht verweigern.« —

Sie sezten sich. Charlottens Witz, in tausend muntern Erzälungen ausgegoßen, erheiterte den Schwermüthigen. Sie gefiel desto stärker, ie weniger sie diesen Plan zu haben schien. Mehr noch sezt' ihn das sanfte, menschenfreundliche Herz in Erstaunen, das selbst unter diesen Scherzen hervor schimmerte. Kein Wort, das irgend einen guten Namen kränkte; keine Verläumdung, die eine ihrer Schwestern traf; selbst kein Einfall, der ihr voriges Gewerbe verrieth. So sehr auch die Tafel selbst ihm gefiel, so sah er doch mit noch

gröſsrer Ungeduld dem Nachtisch entgegen. Charlotte hielt, als er kam, ihr Versprechen. Der Engländer hatte vordem ihr aufmerksam zugehört, noch aufmerksamer that es iezt ihr Landsmann. Ihr erster Liebeshandel rührte, manche ihrer nachmaligen Begebenheiten (zu lang für gegenwärtigen Ort,) belustigte, ihr lezter Entschlus freut' ihn. Er wolte nun ihr danken und aufstehn; aber sie faſst' ihn leise bei der Hand, und sagte mit ienem Lächeln, dem auf einem reizenden weiblichen Gesichte kein mänliches Herz sich verschlieſst:

»Nein, mein Herr, lassen Sie uns noch nicht enden! — Vergeltung ist besser, als wörtlicher Dank. Selbst nach Ihrem Namen hab' ich Sie noch nicht gefragt, und doch mich Ihnen, (so überredend spricht Ihre Miene) schon anvertraut. Lassen Sie mich nun sehen, ob ich falsch oder richtig schlos! Nicht ganz gemein war meine Offenherzigkeit, und schwer das Bekentnis, das ich so

eben ablegte: das Ihrige kan nicht so kränkend für die Eigenliebe ausfallen. Aufrichtig daher! An was gebricht es Ihnen?«

An nichts, als allem.

Charl. Dann müßten Sie nicht Jugend, Muth und Anstand besitzen. — Sind es blos Geld und Güter, die Ihnen fehlen, so trösten Sie sich; man kan erlangen, was man noch nicht hat.

Er. Auch wenn es Ehre gilt?

Charl. Ehre? Ja wohl, sie nur ist es, die einen iungen Mann, von diesem Edelmuth im Blick und Ton, zu bekümmern vermag. Aber sagen Sie! Ist es Furcht, diese Ehre nicht zu erlangen? oder gar die schreckliche Aussicht sie zu verlieren? Reden Sie frei heraus, edler Mann.

Er. So mag dann mein ganzes Herz Ihnen offen stehn! — Ja, Ehre ist der Geier, der an meinem Herzen nagt; ist der Pfeil, der mein Leben zu einem langsamen Sterben macht. Mein Nam' ist d'Armonville; meine Geburt

edel; aber meine Eltern waren arm. Schon hab' ich mich in Kriegsdiensten versucht; nur dies Gewand dürft' ich aufreißen, so würden Sie dicht am Herzen das Merkmal einer Wunde finden, die glücklicher das Herz selbst getroffen hätte. Ich war geliebt von meinen Obern, geschäzt von meines Gleichen; und kan ohne Eitelkeit sagen, daß ich keine meiner Pflichten ie vernachläßigte. Aber der Friede kam; mein Regiment ward abgedankt; man machte mir Hofnung zu einer andern Versorgung, und ich zehrte mich, während dieser täuschenden Hofnung, auf. Ich habe hier Anverwandte; sie leben in hohem Range, in Ansehn, Vermögen und iedem Ueberflus. Ich reiste nach Paris um ihre Hülfe zu suchen. Ich fand sie taub und unmenschlich; sie erwiederten meine Bitten mit Kälte, mein Anhalten mit Verachtung. Noch diesen Morgen = = Nein, Madame, ich kan es Ihnen nicht sagen.

Charl. Und warum nicht? Warum wol-

len Sie sich selbst einen zwar kleinen, aber aufrichtigen Trost, den Anblick meines Mitleidens, entziehen.

Arm. Es sei! Noch diesen Morgen kam ich zu dem reichsten von ihnen. Das Einkommen einer seiner Wochen würde mich Jahre lang anständig nähren. Er ließ mich nach langem Warten vor sich, und sprach mit der Miene des unerträglichsten Stolzes: »Wohlan, Vetter, ich bin deines Herlaufens satt und habe für dich gesorgt. Nimm hier deine Bestallung!« — Meine Bestallung? rief ich, und grif halb staunend, halb erfreut', nach einem dargebotnen Papiere. Der Nichtswürdige! es enthielt die Bestallung zu einem seiner untersten Pächter! Dies war mehr als ich vermuthen, mehr als ich ertragen konte; voll des bittersten Unwillens zerriß ich das Papier, warf es vor die Füße des Elenden, und schüttete aus, was aufgebrachte Wuth an Schmähung und Vorwürfen vermag.

Charl.

Charl. Warlich, Sie können nichts so Beleidigendes gesagt haben, was ein solcher Niederträchtiger nicht noch zehnmal bitterer verdient hätte!

Arm. Und doch gab es schon Augenblicke, wo ich mir selbst den Vorwurf eines alzuhastigen Verfahrens machte. Nichts steht der Armuth übler an, als eine hohe Sprache; nichts ist beschwerlicher, als ein dürftiger Adel; und wo des Lebens erste Nothwendigkeiten fehlen, ist ein hoher Geist so ohnmächtig — wie ein König in Ketten. Aber der Himmel sei mein Zeuge, nicht Abscheu der Arbeit, nicht unzeitiger Stolz ließen ienes Anerbieten mich verwerfen; zum Unterhalt meines Lebens wär ein iedes anständige Gewerbe mir auch wilkommen. Aber die Miene des Gebers, der bei der bittersten Beleidigung sich wie mein Wohlthäter blähte; das Gefühl, ein Diener seiner Ungerechtigkeiten zu werden, das war es, was mich aufbrachte; richten Sie nun, ob mit Recht oder Unrecht!

Charl. Ich habe schon gerichtet! Doch Ihr nunmehriger Plan, nunmehriger Wunsch?

Arm. O daß es einen Winkel der Erde gäbe, wo ich mich verbergen, wo ich einer Familie vergeßen könte, die troz ihres Adels unedel genug denkt, durch mich ihren Namen beschimpfen lassen zu wollen! Dort, wo niemand wüßte, wer ich wäre, solt' es mir gleichviel gelten . . .

Ein Bedienter der hier schnell herein kam, und eine von Charlottens ehmaligen Freundinnen meldete, unterbrach Armonvillen. Charlotten kam dieser Besuch sehr ungelegen; aber sie nützte wenigstens den kleinen Zwischenraum, der ihr noch blieb, dazu, daß sie den Unglücklichen bat: sie, die nun einmal die Vertraute seines Schicksals geworden sei, auch ferner daran Theil nehmen zu lassen; daß sie ihn beschwor, keinen alzuraschen Entschlus ohne ihr Vorwißen zu ergreifen; und ihn einlud, des andern Tags um dieselbe Stunde, und unter eben denselben Bedingungen, aber

vielleicht bei bessern Aussichten, ihr Gast zu seyn. — Er versprach es, und entfernte sich wenig Augenblicke nach Eintritt der fremden Dame, die nicht unterließ, spöttelnd ihre Freundin zu fragen:

»Ob sie vielleicht mit Gimpeln dieser Art iene allerliebsten luftigen Kerls vertauscht habe, die der Poßen so viel zu machen — so vielerlei zu schwazen vermöchten, wo in iedem einzelnen Worte Leben, wenn auch schon in tausenden zuweilen kein Verstand zu finden sei? Oder ob sie wohl statt der Männer, die sie bisher unterhalten, nun einen von ihr unterhaltnen gutherzigen Schlucker sich zugelegt habe, der vielleicht desto mehr verborgne Verdienste besizze?«

Charlotte, dieses Tons nie recht gewohnt, und seiner iezt ganz überdrüßig, antwortete drauf, wie sichs gebührte; schlug es standhaft aus, als sie diese ehmalige Schwester zu einem Abendeßen einlud, und war froh, daß sie endlich, obschon spät, ihres lästigen Besuchs ledig ward.

Mit Entwürfen mancher Art ward der Abend hingebracht; und noch blieben deren mehr als zuviel übrig, um auch den grösten Theil der Nacht hindurch den Schlaf von ihrem Lager zu vertreiben; langsam schienen ihr die Morgenstunden hinzuschleichen, bis endlich Armonville sich einstelte.

Sein Gesicht war wieder ein Spiegel des Kummers; er hatte einen seiner iugendlichen Freunde aufgesucht; in ihren ersten Jahren war ihnen alles, Spiel, Freude, Kummer, selbst ihre kleine Börse gemeinschaftlich gewesen. Jezt, hörte d'Armonville, hab' ihn eine Heurath im Ueberflus aller zeitlichen Güter versezt; er eilte hin und fand zwar bei seinem Besuch ihn würklich im Glanze des Reichthums; aber zugleich in den Armen eines ältlichen Weibes, der man beim ersten Blick Stolz und Habsucht ansah; deren kleinstes Wörtchen über ihren Gemahl gebot, und die mit verächtlicher Miene auf die dürftige Kleidung des Besuchenden blickte. Ein kleines

Gespräch nach ihrem Weggehn überzeugte Armonvillen vollends, daß sein Freund ein Sklave im goldnen Gewande, arm im Reichthum, und unglücklich im Schein des Glücks sei; statt des Trostes, fand der Hülfsbedürftige nur unvermögende Wünsche, eignes Bedürfnis bei ihm; und schied mit dem Vorsaz: ihn nie wieder in seinem Hause zu besuchen.

Gleichwohl machten Charlottens Empfang, ihr Gespräch nnd ihre Tafel ihn bald, wenn auch nicht heiter, doch minder schwermüthig: sie wandte abermals ieden möglichen unschuldigen Kunstgrif an, um ihm auf eine Zeitlang das Gefühl seines Schicksals zu entreißen und es gelang ihr. Drei Stunden, die sie bei der Tafel saßen, dünkten ihm kaum e i n e gewesen zu seyn. Jezt, als sie endlich aufgestanden waren, führte Charlott' ihn in ein andres Zimmer, öfnete einen Schrank und sprach:

»Mein Herr, wenn es Ihnen ein Ernst damit ist, daß ich Ihre Freundin bin und seyn

soll, so muß ich Ihnen im voraus sagen, daß ich mir fest vorgenommen habe, keinen meiner künftigen Freunde ohne Prüfung durchzulassen. Wollen Sie mir eine Bitte gewähren?"

„Wenn sie mit meiner Ehre sich verträgt = = ="

Charl. Ehmals nur alzu unsorgsam für die meinige, vermag ich freilich iezt noch weniger Schiedsrichterin über die Ehre eines Mannes von so feinem Gefühl zu seyn; doch hof' ich, ia! auf Ihre Bedingung sagen zu können. — Ich erzählt' Ihnen gestern, daß ich längst mich fest entschloßen hätte, einem Leben, das noch iezt mit Schaam meine Wangen färbt, beim Besitz eines sichern Vermögens zu entsagen; aber ich war damals noch bei diesem guten Vorsaz schwach genug in Worten zu grübeln, und blos als eine Zugabe dieses Vermögens iene kostbaren Geschenke anzusehn, die so oft leichtgläubige Männer mir darboten. Daher eine Menge

unnüzzen Flitterstaats, den Sie hier sehen, und für den diesen Morgen erst ein Juwelier mir sechzigtausend Livres bot, wahrscheinlich in der gewißen Ueberzeugung, wenigstens noch eben so viel dran zu gewinnen. — (Mit wärmer werdendem Tone.) Armonville, wenn man selbst von rechtmäßig erworbnem Gute den Zehnden billig den Nothleidenden geben soll; wie viel billiger noch gebührt die Hälfte von unrechtmäßig erworbnem der bedürftigen Tugend! — Nicht?

Arm. (mit starren ernstem Blick) Madame, wenn ich Sie recht verstünde . .

Charl. Und wenn Sie mich erhörten! — Armonville, Verwandte verlassen Sie; Freunde können oder wollen nicht helfen; o wenn eine Freundin es dürfte, die da kan und will! Die Hälfte dieser zwecklosen Juwelen . .

Arm. (mit Hizze.) Nimmermehr! Nimmermehr! Gott, womit hab ich diese Erniedrigung verdient!

Charl. (gekränkt.) Erniedrigung? Erniedrigung? Ich verstehe, — verstehe Sie! — (Sie sezt sich auf einen Sopha, und wendet ihr Gesicht, halb ins Schnupftuch versteckt, weg.) Armonville, so gerecht dieser Vorwurf auch seyn mag, so schmerzend ist er doch.

Arm. Nein! Nein! Hören Sie mich! das solt' er nicht seyn. — Sie wenden sich weg? Ich habe Sie beleidigt? — Madame, ich beschwöre Sie ‥

Charl. Ja, ich gestehs gern, ich bin der Ehre nicht werth, die ich mir von Ihnen erbat; bin's werth hingegen, daß man mich noch mehr, als ich es selbst schon thue, daran erinnert, wer ich war; daß man mit Angst mich peinigt und mit Schande bedeckt.

Arm. Um Gottes Willen halten Sie ein und hören Sie mich! — Sie wissen meines Elends Geheimnis; wissen es allein seinem ganzen Umfange nach. Es war Ausschweifung, als ich so völlig mich entdeckte; doch der holde Ton, mit dem Sie fragten — das

Gefühl der ersten milden Begegnung — die Erquickung, die ieder Unglückliche beim Klagen über sein Unglück empfindet, — alles dies riß mich zur Erzählung dahin; o machen Sie nun nicht, daß solche mich gereut! Ihre Grosmuth ist einzig in ihrer Art; sie verbindet mich zum unablässlichen Danke; aber ich vermag nicht sie anzunehmen.

Charl. Weil sie aus meinen Händen kömt?

Arm. Und wenn sie aus den Händen einer Heiligen käme! Ein so übergroßes Geschenk = =

Charl. Sonderbarer Mann, so verringern Sie es nach eignem Gefallen!

Arm. Ich kan kein Geschenk annehmen! Alles was ich bisher suchte, waren Mittel zum anständigen Lebens-Erwerb, waren Geschäfte, angemeßen meinem Stande, meiner = = = Madame, Sie haben sonst das Gefühl der Liebe gekant, gab es nicht in ihr Empfindungen, zu hoch für Worte?

Charl. Allerdings.

Arm. Der gleiche Fall ist mit der **Ehre!** man kan sie oft weg vernünfteln, aber ihr inneres Gefühl bleibt. Eben **sie** tröstet den Mann im Unglück, aber sie macht auch, einmal verloren, selbst das gröste Glück ihm unschmackhaft. Mein Schicksal ist hart, aber schon ist es seit gestern um ein großes träglicher geworden; denn neue Stärke, neue Kraft zu dulten lebt nun in mir. Ich hab' eine Freundin gefunden, vor der ich meine Klagen ergießen, bei der ich Rath und Trost mir holen kan. Annahme von Wohlthaten würde dies Verhältnis umwerfen; würde ‥ Kurz, Madame, ich beschwöre Sie, **bieten** Sie nichts mehr mir an, damit ich nicht auch dieses lezten Trostes, nicht auch Ihrer Geselschaft, entsagen mus.

Charl. Unbiegsamer Mann, an Ihnen erkenn' ich die Wahrheit des Satzes: daß das Unglück die Menschen störrisch macht. Würden Sie im Glücke nicht den Dienst eines andern annehmen?

Arm. Vielleicht, — weil ich hoffen könte, ihn wieder zu vergelten; aber wenn Stolz sich irgendwo blicken lassen darf, so muß es bei unverschuldeter Armuth seyn. Nur durch eine freiwillige Entsagung erwirbt sie sich eine Art von Würde, und schwächt den Uebermuth, mit dem der Reichere auf sie herabblickt. Aber mit Füssen verdient getreten zu werden, wer sich selbst zum Wurme macht.

Charl. Ist dies das Verhältnis, das zwischen uns sich findet? das zwischen uns nur möglich ist? Wissen Sie nicht, daß Sie selbst mein Wohlthäter werden, indem Sie meine Unterstützung annehmen?

Arm. Ich Ihr . . .

Charl. Ja! Ich stehe im Begrif Paris auf iezt und immer zu verlassen. Ist meine Geselschaft würklich ein Trost für Sie, so schmerzt es mich, auch diesen bald, sehr bald Ihnen entziehen zu müssen. Mit Schaam blick ich auf mein voriges Leben; ach! möcht' ich mit Hofnung auf mein künfti-

ges blicken können! Ach, möcht' ich für tausend Vergehungen wenigstens einer guten That mich zu erinnern wissen! einer nur, die meine Gewissensbiße linderte, die mich anspornte auf dem Pfade der Tugend! Ein Zufall — doch nein, das ist kein Zufall, wo der Vorsicht Finger sich so deutlich zeigt! Sie selbst ließ uns auf einander treffen; sie selbst scheint mich zu Ihrer Hülfe ausersehn zu haben; und doch weisen Sie den Beistand, den ich Ihnen anbiete, mit Ungestüm und Verachtung ab?

Arm. Nicht mit Verachtung! dann wär' ich selbst der verächtlichsten Menschen einer! Aber wohl mit dem festen Entschlus, meinen Grundsäzen getreu zu bleiben. — Noch giebt es außer mir der Bedürftigen zahllos viel; noch bin ich reich in Vergleichung von Tausenden. An diesen bewähren Sie den Trieb, den Sie zur Mildthätigkeit empfinden; an diesen = = = Madame, verzeihen Sie, — das Gewühl der Empfindungen in

meinem Busen verlangt freie Luft; tausend dunkle Pläne steigen empor, und verdrängen sich wechselseitig; ich verlasse Sie auf ein Stündchen, um bei einem einsamen Spaziergange meine Gedanken zu ordnen. Noth ist die Mutter der Erfindung; vielleicht stärkt sie auch meine Augen, meine Kräfte. Aber sie gebe mir ein, was sie wolle; ich werde wenigstens, so lange Sie noch in Paris sind, keinen Schritt thun, der nicht vorher Ihres Beifalls sich erfreut.

Charl. So gehn Sie dann, störrischer Mann, und kommen bald und biegsamer wieder! Vergeßen Sie nie das Versprechen, mich als Ihre Freundin anzusehn, und hören Sie wenigstens auf meinen Rath, wenn Sie Thaten von mir verschmähn wollen. Auch ich will meine Erfindungskraft aufbieten; oft schon fand ia das weibliche Maulwurfsauge da Wege und Mittel, wo der mänliche Adlerblick vergebens sich bemühte. —

Während dieser leztern Rede hatte Charlotte künstlich genug eine Börse voll Gold in Armonvillens Rocktasche gespielt; er merkt' es nicht, küßt' ihr die Hand — zum erstenmal mit einem fast unmerklichen Druck und doppelten Kuße — verbeugte sich schweigend und ging, indem sie ihn weit begleitete und noch weiter ihm nachblickte. Auch erfüllte sie das Versprechen: sich in seiner Abwesenheit mit ihm und seinem Schicksale zu beschäftigen, treulich. Er war schon beinah ihr ganzer Gedanke geworden, und sie konte sichs nicht länger verbergen, daß diese Theilnehmung nicht Mitleiden allein, daß es noch eine stärkere Empfindung sei. — Wahrlich ein Gefühl, dessen sie nach so langer Abwesenheit sich nie wieder versah; über deßen schnelle Gewalt sie erstaunte, und über deßen Gegenstand und eitle Hofnung sie sich selbst Vorwürfe machte.

»Elendes Herz — brach sie nach langem stummen Ueberlegen im lauten Selbstgespräche

aus — Elendes Herz, und du schämst dich nicht ernstlich einem Triebe nachzuhängen, der eigentlich nur für der Menschheit bessern Theil gehört; einem Triebe, den du so lange blos als Spielwerk und Gewerb ansahst? — (Pause.) Quelle, Seele des Lebens, so oft von mir entweihte Liebe! ist dies vielleicht die Rache, die du an mir zu nehmen gedenkst? Soll ich dadurch gestraft werden, wodurch ich mich versündigte? — Wilst du dich, mit der Stimme des Gewissens zugleich, zu meiner Folter verbinden? O laß iene allein schalten, sie ist übermächtig genug! — (Längre Pause.) Und an wen wagt sich diese Leidenschaft? Ach, eben daran erkenn' ich, daß sie mir zur Strafe bestimt ward! An einen iungen Mann, dem Ehre, dem Tugend lieber als das Leben selbst sind! — aus edlem Blut entsproßen; noch von Wollust, wie es scheint, unentkräftet, und sicher wenigstens vom Laster noch unentehrt. — O Unsinnige, wag es nicht

nach ihm zu gelüsten! Die Hand, die du ausstreckst, will nicht eine Raserei allein, will auch noch einen Kirchenraub begehn. — (Noch längre Pause.) Zwar ihn zu ketten mit der Liebe Nez — mit Sirenentönen ihn zu bestricken, dazu vielleicht = = aber nein! nein! eh den Tod, als wieder zur Buhlschaft herabgesunken! Und eine ernstere Verbindung? — Thörin, hoffe nicht einen solchen Schritt von einem Mann von solcher Ehre!«

Sie sank, indem sie dies leztere sagte, in eine Art von stummer Betäubung, in jenes gedankenlose Nachdenken, das oft der Leidenschaft ersten, strengsten Anfall begleitet. Ein sonderbares Getöse die Treppe hinauf weckte sie aus dieser Zerstreuung. Sie erkante Armonvillens Tritt; aber er eilte mit solcher Hast, daß er immer einige Stufen zu überspringen schien. Er riß an der Saalthüre; die Thüre des Zimmers flog mit fast gleichem Ungestüm auf; athemlos trat er herein; seine Wange glühte; es funkelten seine Augen; in seiner

Hand

Hand war die Börse, aber fast kein Wort, so sehr er es suchte, auf seiner Zunge.

»Nein, Madam, (brach er endlich los,) wenn meine Anverwandten mich einem langsamen Hungertod' überlassen wollen, so sucht Ihre Güte mich desto rascher durch Schaam und Bestürzung umzubringen.«

»Wie das, mein Herr?

Arm. Sie fragen noch, indem ich Ihnen diese Goldbörse weise?

Charl. (eine freudige Erstaunung annehmend.) Eine Goldbörse! Würklich? Je nun, ich wünsche Glück. Sie haben also doch noch einen Ihrer Jugend-Gespielen, oder sonst einen wahren Freund gefunden, der Ihnen unter die Arme greift, und dem Sie die Annahme dieses Freundschaftsdienstes nicht verweigern dürfen, Brav! Brav!

Arm. Nein, Madame, ich habe keinen Menschen indeß gesprochen, eigentlich keinen gesehn sogar; denn nur für mich, nur für den Wirwarr meiner Gedanken fühlbar

und lebendig streift' ich in den Thuillerien herum, und ein bloßes Ohngefähr ließ mich in die Tasche greifen, wo ich dieses . .

Charl. (einfallend.) Also ein Unbekanter? Nun es freut mich, daß es noch Menschen in Paris giebt; und daß Sie selbst des Dankes überhoben sind —

Arm. (mit Hitze.) Nein, nicht länger diese Verstellung, liebenswürdige Freundin! Ich würde sie im Verfolg als einen Spott betrachten. Ich kenne zu gut die Hand, die dies that; die einzige Hand, die dies thun konte. — Aber so edel es auch immer seyn mag, so muß ich doch mich beschweren, daß Sie so wenig Vertrauen in Wort und Eid eines Edelmans sezen. Noch kaum eine Stunde, daß ich hier keine Wohlthaten anzunehmen schwur, und schon wieder eine Versuchung, die bei aller seltnen Grosmuth doch Beleidigung ist! Hier, schönste . .

Charl. Warlich, mein Herr, ich verstehe Sie nicht. Was geht mich diese Börse an?

Ist es nicht genug, daß Sie meine Geschenke ausschlagen? Soll ich nun auch fremde verantworten?

Arm. Keine fremde! Bei Gottes Allwißenheit, nur Sie konten = = Ah, sie werden roth! Ihre eigne Farbe verräth Sie. — Nein, Madam, verdamme das Schicksal mich zur tiefsten Hölle, wenn ich diese Börse annehme; wenn = = Nehmen Sie, nehmen Sie solche wieder! oder ich lege sie auf diese Tafel hier, und entferne mich dann auf immer, um einem so grausamen Mitleiden die allaugenblickliche Erinnerung an meine Niedrigkeit zu ersparen.

Charl. (erzürnt.) Nun ia, sie war mein; sie solte die Ihrige seyn, und ich nehme sie wieder, weil Sie es so höchst schimpflich finden, auch den unbedeutensten Dank mir schuldig zu seyn. (Sie wirft sie unwillig auf den nächsten Tisch; die Börse geht auf; eine Menge Goldstücke rollen ins Zimmer, und Armonville bückt sich sie aufzuheben. Charlotte fährt mit

spöttischem Tone fort.) O nicht bemüht, mein Herr! Nicht bemüht! Das sei mein Geschäfte; so wie nachzuzählen, ob sie auch alle da sind. — Der gänzliche Mangel Ihres Zutrauens wird ia auch mich wohl mistrauisch machen müssen.

Arm. (sich immer darnach bückend.) Ein zu liebenswürdiger Zorn, als daß er mich beleidigen könte! — Aber darf ich wohl (indem sie ihm den Weg zum weitern Nachsuchen vertritt) ohne Sie noch mehr aufzubringen, erinnern, daß auch in iene Ecke einige Pistolen hingerollt sind?

Charl. Und darf ich wohl, ohne Sie zu beleidigen, Ihre Sorgfalt für diese nichtsnützigen Goldstücke mit der Versicherung vergelten: daß Sie ein Sonderling sind, und daß ich nie einen Menschen sah, der so meinen Unwillen verdiente?

Arm. (ihre Hand küßend.) Daß ein Maler Sie in diesem Unwillen auf seine Leinwand hinzaubern könte! Es würden Könige dies

Bild für ihre Gallerien mit hohem Preis' erkaufen. (Charlotte wirft einen iener gemischten unbeschreiblichen Blicke im weiblichen Auge auf ihn, entzieht ihre Hand, und geht auf ein paar Augenblicke sich zu faßen ans Fenster; er hebt indeß iene Goldstücke würklich noch auf, und steht unentschlossen still; sie kehrt sich um.)

Charl. Ist Ihre Arbeit nun vollendet? Sind Sie noch da? Wahrlich, das wundert mich! — Wohlan, Starrkopf, lassen Sie uns setzen, und unsers Streits vergeßen! — Sie haben also, wie Sie selbst sagten, sorgfältig Ihrem Schicksale nachgedacht? Ist Ihnen ein Mittel solches zu ändern und zu bessern eingefallen?

Arm. Keines, als mein Vaterland zu verlassen und im Dienst der Ostindischen Kompagnie zu treten; unter einem fremden Himmel meine Haut braun zu färben und mein Blut vielleicht zum Nutz einer Kaufmans-Gesellschaft zu verspritzen. Wenigstens kan dort mir niemand vorwerfen, daß ich meine Ab-

kunft beschimpfe. — Was sagen Sie dazu?

Charl. Daß es freilich das lezte Bret eines gescheiterten Schiffs ist; daß man aber auch nicht eher darnach greifen solte, bis iede Hofnung sich ins Boot zu retten verschwindet! Versprechen Sie mir, meinen Rath anzunehmen?

Arm. Wenn es nicht die Anerbietung eines neuen Geschenks, nicht eine neue Erniedrigung meiner Ehre ist.

Charl. Kein Geschenk! Und Ihrer Ehrbegierde Grenzen — sie scheinen mir freilich sehr weit umfaßend zu seyn; aber wenigstens ist mein Vorschlag eine bloße Maske, die Sie ablegen können, so schnell es Ihnen beliebt; ist ein Einfall, dem wenigstens die Originalität nicht abzusprechen seyn dürfte!

Arm. So reden Sie, Madame! meine Neugier ist hoch gespant.

Charl. Vor allen andern beding' ich mir: Laßen Sie mich ununterbrochen sprechen; und halten Sie den Ausbruch Ihres vielleicht beleidigten Stolzes so lange wenigstens zurück, bis ich mit meiner Rede geendet habe. — Eben auf die Ehre Ihrer Familie, mein Herr, die Sie so oft im Munde führen, gründet sich meines Vorschlags hauptsächlichste Hofnung. Daß Ihre Vettern, troz ihrer Reichthümer und Würden, einen ärmern Verwandten dem Mangel Preis geben, dies ist ein nur zu gewöhnliches Verfahren unwürdiger Großen, und befremdet mich keineswegs; doch das werden sie wahrscheinlich nicht dulten, daß auch der Name ihres Geschlechts durch Sie beschimpft werden solte — (Armonvillens Geberden verrathen Unwillen und Begier in die Rede zu fallen.) Ausreden lassen, mein Herr! — Vom Ehrgeiz daher muß man zu erringen suchen, was man von der Menschenliebe und von der Stimme des Bluts nicht zu erhalten vermag. Gehen

Sie noch einmal morgen in der Runde herum! Lassen Sie, was nicht schon Ihr Anblick sagt, die ausdrucksvolsten Worte, die rühhrendste Beredsamkeit sagen; und wenn iene Barbaren, wie ich besorge, unerbittlich bleiben, dann ändre sich auf einmal Blick, Ton und Rede; dann breche der Unwille, den Sie wahrscheinlich nicht erst zu erkünsteln brauchen werden, laut hervor! — Dann sagen Sie ihnen: daß Bedürfnis, Verzweiflung und fremde Härte sie zu einem Schritte nöthigen würden, der unwiderbringlich Ihre Ehre und auch die Ehre des ganzen Geschlechts beschimpfe; und wenn Sie alles gethan haben, was Furcht und Unruhe rege machen, was den Stolz dieser Eitlen aufbringen kan, dann . . (stockt gleichsam unentschloßen einen Augenblick.)

Arm. (einfallend.) Was soll ich dann thun? Sie machen mich selbst voll Besorgnis?

Charl. War nicht stillschweigendes Gehör

meine Bedingung? Sagt' ichs nicht im voraus, daß hier nicht vom Thun, sondern vom bloßen Dräuen die Rede sei. — O nicht so starr mich angesehn, mein Herr! Eben dieser Ihr besorgter Blick macht mich noch länger stocken, denn Sie oder ich müssen iezt unsre Augen von einander abwenden. — Nach dieser fruchtlosen Beredsamkeit also sagen Sie Ihren Verwandten: Sie ständen im Begrif, zum lezten Rettungsmittel, so laut Ihr Herz, so lauter noch die Ehre widerspräche, zu greifen; ständen im Begrif — die Hand eines Mädchens anzunehmen, die sich Ihnen darböte; die Reichthum genug, und auch noch einige Reize besäße, die aber beides durch ihren bisherigen Wandel beschimpft habe. Sagen Sie, daß Sie bei diesem verworfnen Mädchen eine Regung fänden, die Sie vergebens bei der Menschen edlerm Theile gesucht hätten; daß es solche sich zum Glück und Ruhm anrechne, dem darbenden Verdienste zu Hülfe zu kommen; und

daß Charlotte Ormond . . ach nur zu bekant ist dieser Name! — bereit sei ihr Vermögen, ihre ganze Habe mit Ihnen zu theilen, wofern eine Heurath . . Verzeihn Sie, mein Herr, meine Zunge weigert sich mehr zu sagen; vollenden Sie nun das Bild nach Gefallen, wovon ich nur den ersten Grundris Ihnen mitgetheilt habe. (Sie schlägt erröthend die Augen nieder: Armonville, der voll Verwundrung ihr starr ins Angesicht blickt, ergreift hastig ihre Hand.)

Arm. Ha, unbegreifliches Mädchen! wie soll ich meiner Empfindungen tausendfarbiges Gemisch = . o verbergen Sie die Thräne nicht, die herabträufeln will! Sie ist eben so schön, so selten in ihrer Art, als es Ihre Worte waren; — und doch kan ich Ihren Vorschlag = =

Charl. (einfallend.) Nicht annehmen? — (Mit schmerzhaftem Ton.) Dacht' ichs doch, daß selbst zur kleinsten Verstellung Ihr Stolz sich nicht herab erniedrigen wolle! Wenn

diese Drohung Ihre Anverwandten nachgiebiger macht, haben Sie dann nicht Grund mit meiner Kriegslist zufrieden zu seyn? und wenn sie mislingt, was haben Sie eingebüßt, da Ihnen nichts mehr zu hoffen übrig blieb? — Aber freilich, ich bescheide mich! Unwerth auch auf Minuten nur in Ihren Mund genommen zu werden, ist der Name eines so gesunknen = =

Arm. Vollenden Sie diese Periode nicht! Könten Sie iezt in mein Herz sehn, — sehn was in ihm sich alles empor drängt, Sie würden von der Unbilligkeit dieses Verdachts überzeugt werden. Aber leider, schönste Ormond, denken Sie so freundschaftlich, so warm für mich, daß Sie über meinem Wohl selbst das Ihrige vergeßen; und nur das hält mich zurück.

Charl. Das meinige? Wie verstehn Sie das?

Arm. Ihr Vorschlag ist schön und gut; nur eine schwache Seite hat er offenbar.

Meine Anverwandte sind **mächtig**. Ein solches Drohn von mir würde mich und auch Sie — was schmerzlicher als eignes Unglück wäre! — auch Sie, meine edelmüthige Freundin, zu Grunde richten. Was ist jenen Unmenschen leichter als die Auswürkung eines **Verhaftbefehls**. Man wird Sie dann in ein Gefängnis schleppen; wird mich als deßen Ursache angeben; wird . . . Eh tausendmal des langsamsten Todes bitterste Qualen! eh des elendesten Lebens kümmerlichstes Dahinschleichen, als den Vorwurf, daß ich die einzige Seele, die Mitleid mit meinen Unfällen fühlte, in diese Unfälle hinein verwebte!

Charl. Seyn Sie unbesorgt für mich, mein Herr! Hält Sie dieses nur zurück, so wagen Sie morgen muthig Gang und Rede! Verlust der Freiheit ist kein sonderlicher Verlust für eine Person, die ohnedem der Welt zu entsagen gedenkt. Noch hätt' ich gewiß der Gönner genug, die mich retten würden, wenn ich nicht freiwillig ihnen entsagte; aber die

ganze Gefahr scheint mir minder groß als Ihnen. Bei der übelsten Wendung kann ia Ihre Versicherung, daß dies blos ein Vorgeben, und die ganze unanständige Verbindung nie Ihr Ernst gewesen sei, meine Einsperrung enden; und was ist ein Monat, was sind Jahre des Gefängnisses für das süße Gefühl Freundschaftsdienste geleistet und ehmalige Vergehn vielleicht dadurch abgebüßt zu haben.

Arm. (mit der lebhaftesten Hitze.) Gott, welche schändliche Verleumdung des Menschenhaßes, wenn man die Tugend für ganz verbant von deiner Erde erklärt! —— Charlotte, Charlotte! es ist hohe Zeit diese Unterredung abzubrechen — oder ich muß, zu Ihren Knieen hingesunken ... ein Ort, wo vielleicht noch kein so Unglücklicher lag ... Madame, ich verlaße Sie.

Charl. (ihm mit freundlichster Miene den Weg vertretend.) Erst Ihre Erklärung, ob Sie meinen Rath befolgen wollen!

Arm. Nun ia, — ia, ich will es!

Charl. Des Himmels besten Segen über Ihr Geschäfte!

Arm. (der ihre Hand küßt.) Wie gut, daß eine weisliche Schickung statt unser wählt! — Sehnlich wünscht' ich sonst Gewährung meiner Bitten; iezt dürft' ich noch sehnlicher vielleicht Abweisung begehren. — — Sonderbares Mädchen, in meinem Busen herscht eine Unruhe, gegen der ein stürmisches Meer eine Windstille heißen kan. Ihr Reiz, Ihre Klugheit, Ihr Geist und Herz — O schon, schon verehr' ich Sie; schon seh' ich im Hinterhalt der Freundschaft iene zärtliche Neigung . . .

Charl. (einfallend.) Sie haben Recht, mein Herr, nun bedarf unser Gespräch der Unterbrechung. Gehen Sie, Armonville, Ihr Körper und Ihre Seele haben Ruhe nöthig. — (lächelnd.) Dieses Tages mannichfaltige Wirbel, das Zweifelhafte Ihrer ganzen Lage greift alzuheftig Ihr Gemüth an; der Schlaf einer

Nacht wird die Ordnung wieder herstellen; Ihr Geist wird seine gehörige Schwungkraft wieder erhalten, und die Schwärmerei von heute Morgen dürfte bald Ihnen lächerlich scheinen, wo nicht gar Schamröthe hervorbringen.

Arm. Ich gehe — gehe zu meinem Lager, doch sicher nicht zum Schlafe. Denn Sie, Sie haben meiner Fantasie — oder meinem Herzen vielmehr, Beschäftigung für Jahrhunderte gegeben. (ab.)

Er ging. Den ganzen andern Morgen sah ihn Charlotte, wie gewöhnlich, nicht. Aber in der Mittagsstunde stürzt' er wieder in ihr Zimmer; ein funkelndes, rollendes Auge sprach von tausend Leidenschaften, doch weder von Zorn noch Kummer. — »Es ist geschehen!« rief er: »Ich habe die Bande zerrißen, ganz zerrissen, die mich bisher mit einem Auswurfe des menschlichen Geschlechts vereinten! ich habe nun weder Vettern, Freunde, Familie; hab' in der ganzen Welt nichts mehr als eine

Freundin! (indem er schnell zu ihren Füßen kniete, und auf ihre Hand tausend Küße drückte.) Eine Freundin, für die ich eben diese ganze Welt mit Freuden hingeben würde!

Charl. Stehn Sie auf, ich bitte Sie! — Wie? Ihre nochmaligen Bitten = =

Arm. Wurden schnöder abgewiesen, als ich den Hund wegstoßen könte, der zu ungelegner Zeit sich um meine Füße schmiegt.

Charl. Und Ihre Drohung = =

Arm. Ward mit einem lauten Hohngelächter beantwortet. — Was kümmerts uns, riefen sie, welche Elende einen solchen Elenden zu heurathen Belieben trägt? Wir kanten längst Charlotte Ormond als eine Bulerin, nun hören wir auch, daß sie eine Thörin sei! Wir wünschen Dir Glück zur Menge deiner Schwäger; und überlassen es Dir ganz nach Gutdünken zu handeln. Wagst Du aber nach einer solchen Niederträchtigkeit, Dich noch unsern Vetter zu nennen, so werden wir eine solche Frechheit zu züchtigen wißen. —

O, rief

O, rief ich voll Verachtung aus, nicht auf mich, auf Euch müssen die Geister unsrer Ahnen mit Unwillen blicken! Ihr entehrt ein edles Blut durch unedle Denkungsart und niedrige Laster. Von wem ich abstamme, werd' ich stets laut erzälen; doch mit wem ich iezt verwandt bin, werd' ich gern, meiner eignen Ehre halber, verschweigen. Selbst wenn etwas Entehrendes in dieser Heurath seyn solte, so seid Ihr die Stifter derselben! so falle alle Schmach, weggewälzt von mir, dreifach auf euer schändliches Haupt! Das aber wißt: Nie soll mein Anblick euch mehr schaamroth — wenn ihr anders ie euch schämen kontet — machen; denn ich nehm' Abschied von euch auf ewig." — So ging ich hinweg um hieher zu fliegen. Ihnen, theuerstes Mädchen, Ihnen allein will ich nun angehören; angehören für Zeit und Folgezeit! Auf Sie allein soll mein ganzes Glück, mein Wunsch und Ehrgeiz sich beschränken! Ihr Beifall soll mir mehr als eitler Ruhm, Wonn' in Ihren

Armen mehr als aller Tand von Würden und Glanz, Liebe von Ihnen mehr als die Stimme der ganzen Erde gelten. Ich kenn' Ihr Herz und bin stolz drauf es kennen gelernt zu haben; aber eben deswegen hof' ich, auch Sie werden die Anerbietung meines ganzen Selbst's nicht für Handlung des Eigennutzes halten.

Charl. Nein, wahrlich auch so weit würd' ich Sie nicht angehört haben, wenn ich dieses glaubte, und doch, mein Herr, bitt' ich Sie, lassen Sie iezt meine Hand los! Lassen Sie unser ganzes Gespräch, das zu sehr den Anstrich der Liebe gewint, sich wieder mit dem begnügen, was sich für uns geziemt — mit Wärme der Freundschaft. — Wenn uns iemand so fände, würden Sie nicht erröthen?

Arm. Erröthen? Daß die ganze Welt es sehn, daß ganz Paris zuhören könte, wie ich die innigste Hochachtung, die feurigste Liebe Ihnen bekenne!

Charl. O nur die Erstere, mein Herr! die Zweite kan — darf ia unter uns nicht statt haben.

Arm. (erstaunt.) Kan — darf nicht? — Charlotte, wenn dies Ihr Ernst wäre, wenn auch Sie nun mich verschmähten, dann wär' ich der Verlaßenste, der Bedaurungswürdigste aller Menschen.

Charl. Das sollen Sie nicht seyn. Was ich habe, und was ich besizze, ist von nun an auch das Ihrige zugleich. Wir sind Freunde in ungetheilten Gütern. Nur mische nie eine andre Leidenschaft sich ein! — Sagt' ichs Ihnen nicht gestern schon, daß iene Drohung nur eine Larve sei? und erinnern Sie sich nicht, daß Zärtlichkeit ein Gut ist, dessen nur zwei gleich reine — gleich reingebliebene Herzen sich anmaßen dürfen.

Arm. Verdamt sei der Pfennig, den ich annehme, ohne zugleich der reizenden Charlotte Hand annehmen zu dürfen! Verflucht der kleinste Dienst, den ich von ihr fodre, ohn'

auch Lieb' und Verbindung fodern zu können! Und zehnmal mehr verflucht sei endlich der Gedank' und das Wort, welches ie ihr vorwirft, daß ich nicht der erste Glückliche bin, der ... Schönstes Mädchen, selbst Dürftigkeit und Elend wolt' ich mit dir theilen; o laß mich iezt .. (sich ihr zu Füssen werfend.)

Charl. Ist er noch nicht verschwunden, der Rausch von gestern? O daß er nie verschwände, und ich wolte dann .. aber nein, Armonville, nein! Er dauert nicht, und kan nicht dauern. Eine düstre Oede folgt auf den geistigen, wie auf den körperlichen Rausch. Ich kenne die Männer; Unfall und Irthum lehrten mich sie kennen. Der Liebende in seiner ersten Hizze ist arglistleer, doch diese Hizze verfliegt, und Reue tritt an deren Stelle. —

Arm. Nimmermehr! Eh soll ..

Charl. Keine Betheurung! Auch ein unwissentlicher Meineid bleibt — Meineid. Be-

denken Sie, wer Sie sind, und wer ich war; bedenken Sie iene Schmach für die Zukunft, ienen Schandfleck für die Nachwelt, die baldige Verachtung Ihrer eignen Liebe = = o mein Herr, ich vermag nicht alles zu schildern, was ich fühle, und was freilich mich selbst nur allzu nahe betrift. — Wenige Wochen, und Sie schämen sich dann Ihrer Thorheit; Verlust der Ehre wird Ihnen unerträglich; Verspührung Ihrer Reue mir schmerzlicher als der Tod selbst seyn. Es gnüg' Ihnen, aus Dankbarkeit Charlotten Ihre Hand angeboten zu haben, die nur aus Sorgfalt für Sie selbst solche auszuschlagen vermag; und die ihr gröstes Glück = = =

Arm. (hastig einfallend) Nun so sei dann ausgeschlagen für nun und immer, ieder Umgang, iede Hülfsleistung, zwischen mir und Ihnen! So sei der Himmel mein Zeuge, daß es kein schmerzlicheres Elend giebt, als eben dann sich verschmäht zu sehn, wenn man endlich einen Freund zu finden glaubt. Nicht

Hochachtung, nicht Liebe, wie ich wähnte — bloßes Mitleid bewog Sie meiner sich anzunehmen, und zu stolz für dies Mitleid, lehn' ich hier solches ganz von mir ab; entferne mich von Ihnen auf ewig. (Er will weggehn.)

Charl. (indem sie halb ohnmächtig, und mit einem Strom von Thränen, auf einen Sessel fällt.) Auf ewig?

Arm. (der rasch zurück kehrt.) Charlotte! Was fehlt Ihnen? Wie, ist es möglich? — (sie anfühlend und unterstützend, lange stumme Pause.) Bin ich die Ursach dieser Thränen? Ha, bei Gott, das ist keine Kunst! So starr und kalt! — Charlotte, theuerste, beste Charlotte, blicken Sie mich an! Trocknen Sie Ihre Zähren! Ein Mann, der Sie mehr als sich selber liebt, bittet Sie darum. Er hat Sie einmal beleidigt; er wird es nie wieder thun.

Charl. Armonville! nie wieder? Gewiß nicht? Wißen Sie auch, was Sie versprechen?

Arm. Ja, ja, angebetetes Mädchen, sieh mich hier zu deinen Füßen! Höre mich um Verzeihung wegen meiner Hizze bitten! Werde die meinige, und schalte dann über mich, wie du wilst?

Charl. Auch über Ihren Stolz?

Arm. Auch über mein Leben!

Charl. (gefaßt.) Wohlan, in wenigen Tagen verlaß ich also Paris, verlaß es auf immer.

Arm. O so verlaß ich es in der nämlichen Minute; folge Ihnen nach, und wenn es in die Einöden Siberiens ginge. Fester soll selbst Ihr Reisekleid nicht an Ihren Körper sich schmiegen, als ich mich an Sie, und nur derjenige, der Leib und Seele von einander scheidet = = =

Charl. Unbilliger! ist dies der Gehorsam, den Sie noch in der vorlezten Minute mir versprachen? Wenn ich nun fodre, daß wir uns trennen, — daß Sie nie wieder, um meiner Ruh und Ihrer Ehre willen, mich sehen sollen?

Arm. Nein! Nein! Sie können nicht Unmöglichkeiten fodern.

Charl. Wohl! so will ich meine Proben mit einer desto möglichern Sache anheben. Hier ist eben die Börse, die Sie der Freundin zurück gaben; iezt reicht Ihnen solche die Geliebte, die Gebieterin dar; sie gebeut, daraus zu nehmen, so viel Ihnen gut däucht; sie sagt Ihnen sogar, daß nach dem Maas der Summe auch auf Ihr Vertrauen und Ihre Liebe geschloßen werden soll.

Arm. (rasch darnach greifend.) O so nehm' ich sie ganz!

Charl. Und so sei dies Ihrer Freundin erste freiwillige Umarmung! (sie küßt ihn.) — Jezt seh' ich, daß Sie mich lieben; denn Ihre falsche Ehrbegierde beugt sich! Verzeihn Sie der Wärme meiner Freude; ich besaß nie die Kunst, meine Leidenschaften zu verbergen.

Arm. Und Sie willigen also ein, die Meinige auf immer zu werden?

Charl. Sei dies bis übermorgen ausgesezt!

Arm. Warum das?

Charl. Ist der Schritt auf lebenslang nicht einer Ueberdenkung von wenigen Tagen werth? Oder soll ich Sie schon wieder an Ihre Verpflichtung, über sich schalten zu lassen, erinnern? — —

Charlotte that diese Erinnerung mit einem so freundschaftsvollen Tone, mit einem so sanften Druck der Hand, daß Armonville den Vorschlag sich gern gefallen ließ, zumal da er doch schon seiner Sache so gut als gewiß zu seyn glaubte. — O es war ein glücklicher Tag, den er nun mit Charlotten zubrachte! Langer Durst macht einen kühlenden Trunk köstlicher als den köstlichsten Wein; schmerzliche Krankheit erhebt die Stunde der Gesundheit zur himlischen Wonne; was mußte dem lange Darniedergedrückten nicht iezt das Glück der Freundschaft, der Liebe, der gefundnen Ruhestätte, was nicht zumal die Aussicht auf künftigen Ueberflus und geselschaftliche Wonne seyn! Die ihm zeither nur reizend schei-

nende Charlotte ward iezt für ihn ein überirdisches Wesen; ieder Flecken an ihr verschwand; ihre Aufrichtigkeit und der Edelmuth ihres Betragens versöhnten alle Fehler der Vergangenheit. Das Bild einer reuigen Magdalene vom Battoni oder Seidelmann dargestellt, wie reizend ist solches schon für die Augen eines Kunstverständigen! Was muß sie erst in der Natur selbst und für das Auge eines Liebhabers seyn!

Auch der nächste Tag war gleich reizend. Charlotte erschien wieder als die Huld und Schönheit selbst. Armonville, mit ieder Stunde glühender, bediente sich mancher Wendung, mancher Kunst, sie zu einem entscheidenden Ja zu bewegen; aber sie bestand so liebreich auf ihre Grille, daß er keine Worte dagegen fand. Auch einen großen Theil des Tags war sie abwesend; aber sie selbst sagt' ihm, daß es in Geschäften geschähe, die sie beiderseits beträfen, und die sie zeitig genug ihm eröfnen wolle. Der Freudige hatte kein Mistrauen.

Aber wie staunt' er am dritten Morgen, an dem er noch früher, wie gewöhnlich, zu ihr eilen wolte, als er ihre Saalthüre festverschlossen fand. Er schellte vergebens; Er schellte noch stärker, und die Wirthin vom Hause erschien, und meldete ihm mit einem höflichen Knicks — denn seit gestern began das ganze Haus aufmerksamer gegen ihn zu werden — daß Mademoiselle d'Ormond schon sehr früh ausgefahren sei; ihr aber für ihn diesen Brief und diesen versiegelten Schlüssel zu ihrer Wohnung zurück gelassen habe, mit Bitte sich der leztern, während ihrer Abwesenheit, als eines Eigenthums zu bedienen. Er hörte das alles, ohn' ein Wort davon zu begreifen. Hastig grif er nach Brief und Schlüssel, schloß mit diesem auf, und eröfnete ienen, als er ins Zimmer getreten war. Wie staunt' er, als er folgendes drinnen las:

„Zürnen Sie nicht auf mich, Armonville! „Ich liebe Sie mehr, als Worte faßen; aber „ich muß nochmals alles thun, was ich ver-

„mag, um Ihnen einen Schritt zu erschwe„ren, der nur alzuwahrscheinlich mit unaus„löschbarer, aber dann zu später Reue ver„knüpft seyn wird. Ich verlasse Paris. Zu hof„fen, daß Ihnen mein künftiger Aufenthalt, „wofern Sie darnach forschen, stets unbe„kant bleiben solle, das wäre ungereimt; aber „ich beschwöre Sie - - oder ich wünsche we„nigstens: forschen Sie nicht darnach! Blei„ben Sie ewig mein Freund; aber werden Sie „nie mein Gatte! — Solten Sie dennoch in „mich zu dringen fortfahren, so müssen Sie „mir vorher einige Proben Ihrer Will„fährigkeit, müssen mir heute noch eine ge„ben. Vor allen Dingen hüten Sie sich in „irgend etwas Ihren Stolz rege werden zu „lassen. Wie schickte sich Stolz für den Gat„ten eines solchen Mädchens, wie ich in den „Augen der Welt seyn muß! — Noch ein„mal, mein Herr, lassen Sie uns Freunde „und nichts weiter seyn!“

„N. S. Meine ganzen Zimmer, alles Ge-

»räthe in solchen gehört Ihnen zu; Ihnen die »Kaße mit achttausend Livres, die Sie unterm »Sofa des grünen Zimmers finden werden. »Keine Gegenrede! denn ich, ich befehle Ihnen »alles dies anzunehmen.«

Armonville, als er dies gelesen, wußte nicht, ob Zorn über ihre Täuschung, oder Bewundrung ihrer Edelmuth bei ihm die Oberhand behalten solle; aber das wenigstens schwur er sich, eh zu Fuße ganz Frankreich die Kreuz und die Quer zu durchziehen, als im Forschen nach Charlotten zu ermüden.

Noch trabt' er im Zimmer, mit der Eilfertigkeit eines Botenläufers, auf und nieder, als ein Klopfen an der Thüre seine Pläne und seinen Spaziergang störte. Er öfnete die Thüre, und erkante bald an Kleidung, Gesicht und Mienen den Drausenstehenden für einen Notar oder wenigstens für eine dem ähnliche Person.

»Hätt' ich vielleicht,« war dessen Anrede, »die Ehre mit dem Herrn d'Armonville zu sprechen?«

„Ja, so heiß ich.“

Not. Ein sehr wichtiges Geschäfte . .

Arm. (einfallend.) Wenigstens darf es kein langwieriges seyn, denn ich steh' auf dem Sprunge.

Not. Bewahre! Ein paar Minuten reichen überflüßig zu; alleweile . .

Arm. Ohne Eingang, wenn ich bitten darf!

Not. Sind Sie Eigenthümer eines Landguts geworden, wozu ich meinen herzlichen Glückwunsch abstatte . .

Arm. (erstaunt.) Ich? Mein Herr . .

Not. Und wovon gegenwärtiges Pergament ein rechtsbeständiges Dokument ausmacht. Es bedarf nur noch Ihrer Unterschrift.

Arm. Mein Herr, Sie sind unrecht oder wahnwizzig; denn daß Sie mit mir Ihren Spott treiben wollen, befürcht' ich nicht.

Not. Ich bin sehr Recht, wenn Ihr Name Karl von Armonville ist; bin Notarius, unter welcher Gattung von Menschen es ge-

wiß der Thoren wenig giebt; und wunderlich würd' es seyn, wenn Sie im Ernste glaubten, daß ich über einen so bildschönen, so iungen, und so reichgewordnen Edelmann scherzen könte. Haben Sie daher nur die Güte zu unterschreiben, und unser Geschäfte ist vollendet.

Arm. Ha, Charlotte Ormond = =

Not. Richtig, mein Herr, das ist die Käuferin. — Hier haben Sie eine Feder; dort seh' ich ein Schreibezeug stehn. — Hurtig, mein Herr, setzen Sie Ihren Namen drunter, und ich bedarf nicht länger Sie aufzuhalten.

Arm. Nein! das kan ich nicht thun. Ich werde nie eine Unwahrheit unterzeichnen. Gehen Sie mit Ihrem Dokumente, wohin Ihnen beliebt und sagen Sie mir vorher blos Namen und Lage dieses Landguts.

Not. Und doch ist eben beides mir aufs schärfste zu nennen verboten worden, eh und bevor sothane Schrift rechtskräftig geworden sei. — Auf meine theure Pflicht, ich bin nun nahe dran in meinem Amte mit Ehren grau zu

werden, aber der Casus, wo man ein angebotnes Rittergut mit Gewalt nicht acceptiren wollen, hat für mich noch nicht existirt.

Arm. Und Sie wolten und dürften mir würklich den Namen von Demoiselle Ormonds Gute . .

Not. (einfallend.) Kan und darf den Namen von Dero Gute wirklich nicht eher kommuniciren bis Sie unterzeichnet haben.

Arm. (für sich.) Gebeut sie mir nicht unbestimt ihr zu gehorchen? — (Laut.) Wohlan, mein Herr, geben Sie her! — Hier ist meine Unterschrift! — Nun den Namen dieses so sonderbar erworbnen Landguts?

Not. Portifort in Guienne, drei Meilen von Bourdeaux, dem Gerüchte nach eines der schönsten Güter in der ganzen Provinz. Jezt bedarf es noch eines Ganges und der Arbeit von zwei Stunden.

Arm. Die ich sicher nicht warten werde!

Not. Und auch nicht zu warten nöthig haben. Reisen Sie glücklich, mein Herr! Ich will

will Ihnen alles legaliter expedirt nachsenden. Sie müssen mächtig eilen, wenn Sie um einen halben Tag eher als diese Urkunde ankommen. (Mit Verbeugung ab.)

Und Armonville eilte würklich, als flöh' er vor dem drängendsten Feinde. Keine Nachtruhe! Keine Erholung unterwegens! Kaum eine Minute Zwischenraum, um einen Bißen oder einen Trunk zur höchsten Nothdurft zu fordern. Selbst Charlotte war höchstens erst sechs Stunden auf dem neuerkauften Schloße, als sie hörte, daß ihr sich selbst gegebner Gebieter angekommen sei. Sie besan sich einen Augenblick, ob sie ihm entgegen gehen solte; fand, daß es unnatürlicher Zwang wäre, wenn sie es unterließe, und schlüpfte so schnell als es sich schickte, die Treppe hinab.

„Ei! Ei! rief sie ihm lachend entgegen. — Was bringt Sie so hastig mir nach? Es ist doch kein Verhaftsbefehl, der die Durchgegangne verfolgt!“

„Es ist die Sorgfalt, mich so schnell als

möglich zum Lehnherrn dieses Guts und zum Gemahl des edelsten weiblichen Geschöpfs erklären zu lassen.“

„Nicht so hastig, mein Herr! Sie haben, das merk' ich wohl, eine Bedingung erfüllt; aber noch ist = =“

„Nein, Charlotte, nun ist keine Ziererei, keine Grille mehr übrig!“

„Keine Ziererei, und keine Grille, dafür bürg' ich Ihnen. Hier meine Hand, ich will nun nichts mehr thun, womit Sie unzufrieden seyn können!“

„So bescheint die Sonne des nächsten Tages uns als Eheleute!“

Charlotte schwieg einige Sekunden! — „Sie haben mir,“ erwiederte sie endlich, „wenig Zeit vergönt, das Schlos auf Ihren Empfang vorzubereiten. Doch hab' ich einen Theil desselben schon durchlaufen; will Ihnen nachher alles zeigen. Jezt kommen Sie und erquicken sich durch Speise. Nicht wahr, Sie sind hungrig?“

»Hungrig nach Ihrem Anblick, Ihrem Gespräch, Ihrer Freundschaft, Ihrer Liebe!«

Auch dies war kein bloßes Kompliment. Der Müde schien neues Leben zu bekommen, wenn er nur in Charlottens Auge blickte; mußte zahlenlos und fast immer vergebens erinnert werden, daß er bei der Tafel sei. Nach derselben führte sie ihn im ganzen Hause herum. Er fand alles aufs treflichste eingerichtet; und iezt hatten sie das Schlos völlig durchwandelt, als Charlotte noch ihren Geliebten in eine niedliche Hauskapelle führte. Ein kleiner fein gemalter Altar mit einem Mutter Gottes Bilde stand hier, vor ihm einige Betstühle. — »Alles übrige in diesem Palaste,« sprach Charlotte, »ist Ihrem Vergnügen und Ihrer Gemächlichkeit gewiedmet; dieses Fleckchen wird hoffentlich der fromme d'Armonville der Religion oft geweiht seyn lassen.

Das werd' ich, sprach Armonville; und hier also soll durch ein feierliches Gelöbnis unser Geschick vereinigt werden. Hier, schönste Charlotte = =

»Halten Sie ein, mein Herr! Wenn Sie drauf bestehn, nun ia, so soll hier zwischen uns priesterlicher Mund und priesterliche Hand ein Band besiegeln, dessen Siegel nur der Tod zerbricht. Aber bevor dieses geschieht — (Hier schlüpfte sie schnell in einen Betstuhl, dessen Thüre sie zuwarf, und wo sie, eh der bestürzte Armonville ein Wort entgegnen konte, niederkniete und also fortfuhr) bevor dies geschieht, schwör' ich hier bei dem Bilde der heiligen Jungfrau, und des götlichen Sohns, den ihre Arme umschliessen, wenigstens noch sechs Monate lang unverehlicht, und unberührt von Männer-Liebe zu bleiben! Brech ich diesen Schwur, so trau fürderhin niemand dem kleinsten meiner Worte; so höre mein leisestes, wie mein lautestes Gebet, der Himmel nicht!

»Ha, Charlotte,« rief Armonville, (erst bei ihrer Pause und ihrem Aufstehn des Sprechens wieder fähig) »was haben Sie gethan? Ist dieser Schwur Vergeltung für die Bereitwilligkeit, mit welcher ich mein Betragen, mein

ganzes Selbst, selbst meinen Ehrgeiz Ihren Geboten unterwarf? Ist er Vergeltung für die Eil, mit der ich Ihnen nachflog? Für die grenzenlose Liebe, die heller als der Tag aus meinem Wesen leuchten muß? Versicherten Sie mich nicht selbst noch kurz vorher, daß keine neue Ziererei und Grille mein Glück aufschieben solte?«

»Recht! das versprach ich, und eben deshalb hören Sie mich gelassen aus!« — Sie zog ihn leise hier neben sich auf die Bank und hielt seine Hand fest. — Armonville, was bitten Sie mich erst um Gegenliebe, da doch die meinige so sichtlich Ihnen zuvor kam? und wie können Sie, nach solchen Geständnissen, solchem Betragen, noch Ziererei besorgen? Mein erster Einwurf, als Sie Ihre Hand mir anboten, war: Werden Sie auch der Stimme der Welt zu trotzen vermögen? werden Sie meinethalben eine zeither so hoch gehaltne, unbefleckte Ehre wenigstens dem Scheine nach zu beflecken wagen? — Ihr Betragen läßt mich hoffen,

Sie werden es; aber, liebster Armonville, nun muß ich noch vor einer weit fürchterlichern Stimme, vor der Stimme des eignen Herzens, des eignen Argwohns, Sie zu verwahren suchen. — Wie? wenn Sie einst besorgten, daß ich nicht aus innigster Liebe, daß ich nur aus Bedürfnissen thierischer Neigung, aus der Nothwendigkeit irgend einen aufgegebnen Lebenswandel wenigstens mit Einschränkung fortzusezzen, Sie zu meinem Gatten gewählt hätte? Wie? wenn der so natürliche Gedanke: Es sei nie mit meiner Besserung mir ein Ernst gewesen; oder die sonst so oft abwechselnde Ormond werd' auch nun wohl mit eines Mannes Liebe sich kaum begnügen, in Ihnen aufstiege?«

»O nie, nie wird er das?«

»Freund, lieber Freund, wer hat die Zukunft ie durchblickt! Und dann, dann wäre zerrüttet unsre Ruhe, vernichtet unser Glück auf immer. — Wohlan, Armonville, ich will meiner eignen Tugend Zeit zur Bewährung,

Ihrem Vorhaben Zeit zur Ueberlegung, und uns beiderseits, wenn ia unsre Verbindung unglücklich ausschlagen solte, den Trost gewähren: dies Unglück wenigstens nicht durch Uebereilung verursacht zu haben. — Sind diese sechs Monate vorbei; hab' ich getreu der Tugend mich beflißen; hat meine Geselschaft nicht Ihren Ueberdrus erzeugt; dünkt noch mein Körper und mein Geist Ihnen der Liebe würdig, dann = = dann Armonville soll es nicht an dem Bestreben Ihrer Gattin mangeln, Ihnen den Rest des Lebens angenehm zu machen.«

»Und soll ich — kan ich so lange Zeit Ihre Güter ohne Ihre Person besitzen? Kan ich so lange bei der reizendsten Person des weiblichen Geschlechts in brüderlicher Enthaltsamkeit ohne Begierden leben, die sündlicher als Genuß, schmerzlicher als die bitterste Armuth sind? Wird nicht dieser romantische misgedeutete Umgang im Munde des argwöhnischen Geschwäzzes schimpflicher noch seyn, als eine gesezliche Ehe? Wird nicht =

Charl. (einfallend.) Genung, mein Freund! denn was würden nun, auch wenn sie noch so gegründet wären, alle diese Einwürfe helfen, da ich doch einmal geschworen und meinen Schwur zu halten habe? Für Zögern und für Warten belohnt wahre Liebe dereinst sich selbst. Ueber Nachred' und Verläumdung wird uns unser eignes Herz trösten! und wichtig, Armonville, muß dieser Trost demienigen seyn, der sich über das Urtheil der ganzen Welt wegzusezzen erbietet.«

Sie schlüpfte hier aus der Kapelle, und in ein nachbarliches Gemach, wo sie einige Stunden allein und verschloßen blieb. Als sie zum Abendessen wieder erschien, war zwar ihr Blick hold und frei; aber ein höhres Roth unterm Auge verrieth doch, daß sie in der Stille geweint habe. So mancherlei noch Armonville gegen ihre Maasregeln einzuwenden gehabt hätte, so begrif er doch selbst, daß nun ohne Meineid keine Aenderung für Charlotten möglich sei; und er bewunderte ins Geheim

ihren Entschlus, schäzte ihre Seele noch höher.

Aber langsamer floßen die Dienstiahre um Labans schöne Tochter dem armen Jakob nicht dahin, als dem ungedultigen Armonville diese sechs Monate. Er stand ieden Morgen verliebter auf, legte sich ieden Abend noch verliebter zur Ruhe. Als iezt der lezte Abend des lezten Monats erschien, und die Tafel geendigt war, wolt' er reden; die liebliche Charlotte hielt lächelnd ihm den Mund zu, und sprach: „Ich weiß, was Sie wollen; und des morgenden Tages Sonne geht über mich, wofern Sie es begehren, als Gattin unter!" — Was hülf' es, wenn wir hier seine Antwort aufzeichneten? Den Ton, den Blick, das Stammeln, den Händekuß — wer beschriebe den, ohne sich selbst zu beschimpfen?

Charlott' und Armonville hatten diese sechs Monate über schon so viel Gutes auf ihrem Landsitze, schon so viel edle Handlungen in der Nachbarschaft begangen, daß man sie weit

herum als wohlthätige Wesen anstaunte, liebte, segnete. Ihre Unterthanen strömten freudig des andern Tags herbei, als sie von ihrer Heurath — denn unerklärlich war ihr bisheriger Wandel allen gewesen — Nachricht bekamen. Auch von dieser Szene bebt der Griffel zurück; auch von ihrer Ehe Glück wagt er nichts, als die Worte: es war grenzenlos.

Sie hatten nun schon zwei Jahr zusammen als Gatten gelebt; ein Sohn war ihnen geschenkt worden; da trat Charlotte einst lächelnd in die Gartenlaube, wo ihr Gemahl saß, und reicht ihm einen Brief, von ihrer Hand, und fast noch naß. — „Lord Arby's Name kan dir nicht ganz fremd seyn;“ sagte sie. „Ein Blick von ohngefähr auf meinen Almanach geworfen, lehrte mich, daß schon vor acht Tagen iene drei Jahr vorüber wären, wo er sich Nachricht von mir erbat; weißt du, seitdem du mich kenst, eine Handlung mir vorzuwerfen, die vorsäzlich der Tugend entgegen strebte?“

»Du bist ein Engel gewesen, vom ersten Augenblick' unsrer Bekandtschaft an!«

»So kónt' ich ia wohl diesen Brief siegeln, der ihm von meinem Wandel, meinem Glück und meiner Lebens-Beßerung Meldung thut?«

Armonville láchelte; der Brief ward gesiegelt und abgesandt. — Ein Jahr verging wieder rasch, wie die Wólkchen an einem schónen Herbstmorgen dahin rollen. Da brachte Charlottens kleiner Sohn, einst von einem Spaziergange, den er mit seiner Wárterin gemacht, ein verpetschirtes Papier zurück, und lief hurtig damit zur Mutter.

»Was bringst du mir denn, Karl?« war ihre Frage.

»Was ein fremder Herr mir Dir zu geben befohlen hat.«

»Dir ein fremder Herr? Wer wáre denn das?

»Ach ein guter freundlicher Mann, so freundlich fast, wie Papa. Er hat mich umarmt, geküßt, gedrückt, daß ich ersticken hátte mó-

gen. — »Sag deiner Mutter,« rief er, »das gält' ihr; und Gottes Segen möge lebenslang über ihr schweben!« Warlich, es that mir weh, als er wegging und zweimal wieder kam.«

Charlott' erbrach schnell das Papier, und las folgendes:

»Ja, ja, Madame, Sie irren sich nicht! »Es ist Arbys Hand; Arbys, den Sie freilich »nicht erkandt haben, der aber schon seit drei »Wochen Sie oft genug in der Nähe sah und »beobachtete. — Ihr Brief traf mich in Lon»don; immer hab ich Ihnen ein edles Herz, »ein wahrhaftes Gefühl des Guten und Schö»nen, aber nie ganz die Standhaftigkeit zuge»traut, die ich Ihnen ehmals wünschte, und »deren Sie iezt sich rühmten. — Daher ei»niger Zweifel, als ich Ihr Schreiben las! »Daher der Ausruf: Mit eignen Augen mußt »du dich überzeugen, bevor du glaubst! Bald »drauf bewog mich die Nachricht, von einer »außerordentlich schönen Statue die man zu »Neapel gefunden haben will, zur dritten

„Reise nach Italien. Was wolte da ein klei„ner Umweg von sechzig Meilen viel sagen? — „Ihn hab ich nun gemacht! Und bereu ihn „nicht. — Wahrlich, Charlotte, Sie ver„sprachen viel, und haben doch noch mehr ge„halten. Nicht über Ihre Tugend allein, „noch mehr über den günstigen Ruf, der „Ihnen lohnt, bin ich erstaunt; noch mehr „über den edlen Gatten, den Sie gewählt und „den Sie — ieder seiner Blicke verräth es — „glücklich gemacht haben.“

„Viel Ueberwindung hat es mir gekostet, Ih„nen in der Verkleidung oft so nahe zu seyn, „und doch nicht Sie anzureden. Wie wohl „was hätt' es gefruchtet? Vielleicht nur Ei„fersucht erweckt, vielleicht nur unangenehme „Rückerinnerung! Ich zwang mich daher; aber „so ungemeldet wieder wegzureisen, hätte fast „allzu viel Selbstverläugnung erfodert. Ver„geben Sie mir daher diesen seltsamen Brief! „er ist mein Lezter vielleicht.

„Ich selbst bin bereits auf dem Wege nach „Savoien.

»Und nun lebe glücklich! glücklich für im»mer! Wohlthäterin so vieler Nothdürftigen, »brave Gemahlin eines braven Mannes, Mut»ter eines schönen Knaben, du hast deine Feh»ler wieder gut gemacht. Es kömt mir frei»lich nicht zu in Gottes Regierung et»was einzureden; aber ich wolte, ich wäre »meines eignen Heils so zuversichtlich sicher, »als ich glaube: daß in ienem Schuldbuch »deine Schulden ausgelöscht sind.

»Lord Arby.«

Nachschrift. »Seht, ich wüste doch noch »einen Fall, wo ich wieder bei Euch einspre»chen dürfte! Alle Aerzte versichern mich, daß »eine Hektik dereinst mein Todtengräber seyn »würde; und vorm Jahr war einer aufrich»tig genug, schon vom baldigen Anmarsch der»selben etwas zu munkeln. Wohl möglich »auch, daß er Wahrheit sprach! Denn so weit »ich herauf zu rechnen vermag, wurden alle »Arbys, die auf dem Bette starben, von dieser »mördrischen Krankheit hingeraft. — Säh'

»ich nun einst, daß sie Ernst machen wolte, »was wäre verzeihlicher, als daß ich mir die »lezten Tage bestmöglichst zu erleichtern such»te? und warlich, in dieser Gegend, in eurer »Geselschaft = = = nicht wahr, Charlotte, ein »Schwindsüchtiger wäre weder Ihrer Tugend, »noch Armonvillens Ruhe gefährlich? und mein »Vermögen? — Nahe Anverwandten hab ich »nicht, wenigstens keinen, der solches verdien»te. Doch warlich mein Brief wird ein Buch. »— Leb wohl. Nur einen Ring schließ' ich »noch bei, den dein Sohn, wenn er einst größer »wird, tragen und meiner sich dabei erinnern »soll.«

Mit diesem Schreiben, diesem Ringe, der seine achthundert Pfund Sterling werth seyn konte, eilte Charlotte zu ihrem Gemal. Er bewunderte den Britten, und eilte mit seinem schnelsten Pferd' ihm nach. Doch verfehlt' er ihn. Lange hörten sie nichts mehr von ihm. Erst nach sechs Jahren hielt ein bleiches, hüstelndes Geschöpf in einer Postkalesche vor Ar-

monvilleus Schlos. Arby war es; so abgezehrt, so weggeschwunden, daß er einem Schatten mehr, als einem Menschen glich; dennoch war etwas Gutes, etwas Edles in seiner leidenden Miene; er kam, um hier desto gemächlicher den Tod zu belauschen. Armonville und seine Gattin thaten alles mögliche, um diesen furchtbaren Dräuer noch lange von ihm abzuwenden. Würklich glichen auch des Britten Tage noch ein paar Monate lang, dem lezten Schimmer einer Lampe; sie giebt gemeiniglich erst einen recht starken Stral, eh sie verlöscht: aber so wie sie dann doch endlich ersterben muß, so waren auch hier heilsames Klima, Freundes Wartung und Geselschaft — nicht allmächtig. Arby starb; sein lezter Wille machte unser Paar um zweimal so reich; aber sie noch glücklicher zu machen vermocht' er nicht; denn sie waren es Beide im höchsten Grade schon, und blieben es bis zum spätesten Alter.

Helden-Tugend am Oronooko-Fluß.

Ein Trupp Wilde (die aus einem Streite wiederkommen.) Xotilagua (ihr Anführer.)

Xotil.

Nun, da wären wir wieder! Noch so stark beinah, als wir auszogen! Freierhaltne Hütten, seid uns gegrüßet!

Weiber und Kinder (herausstürzend aus den Hütten.) Seid uns wilkommen, wilkommen ihr Sieger! Wilkommen ihr schönen, ihr blutigen Männer!

Einige von den Weibern. So reich an Beute!

Andre. So ausgeschmückt mit Feindes-Schädeln!

Alle. Wilkommen! Wilkommen!

Xotil. Wir danken euch. Und verdienten diesen Grus! — Nachrühmen muß ichs euch:

ihr habt euch tapfer gehalten, meine Brüder; habt euch werth erwiesen, freie Männer und Wilde zu seyn! — Gebt sie nun her, die Schädel der schändlichen weissen Männer, daß wir sie zälen! (Es geschieht.)

Einer von den Wilden. Zwanzig und zwölfe! *)

Xotil. Genug für diesmal! Und sicher haben eben so viel ihr Leben durch Wunden eingebüßt.

Alle. Mehr! Mehr noch!

Einige. Unsre Pfeile trafen, und unser Gift ist frisch!

Alle. Verderben, Verderben über die schändlichen weissen Männer!

Xotil. (zu einem seiner Leute.) Was für eine Hand hast du da noch mitgebracht?

Dieser. Die Hand eines Lügners, eines ihrer Anführer. — Ich hatt' ihn mir gemerkt von der neulichen Zusammenkunft her. Es ist

*) Die Zalen vieler wilden Völker erstrecken sich nicht über zwanzig.

eben die Hand, die uns nur vor wenig Wochen erst den Frieden beschwur; den Frieden, den sie nicht gehalten haben. Erst zerschellt' ich ihm den Schädel, und dann, indem sein Herz noch zuckte, riß ich diese Hand ihm vom Leibe hinweg, mit dem Ausruf: du solst nicht mehr Lügen beschwören bei dem Namen deines Gottes.

Ein Andrer. Bei allen dem doch ein mächtiger Gott! Oft schon erkanten wir ihn! Und wohl möglich, daß er nur dieses Meineids wegen sein Volk in unsre Hände gab.

Xotil. Wie sie staunten, als unser Hinterhalt hervor brach! staunten, daß ihr euch nicht scheutet vor ihren knallenden Todesröhren und ihren Schwertern. — Brüder, ihr habt euch mänlich erwiesen!

Alle. Und du dich als ein Held, würdig solche Männer anzuführen!

Xotil. Ist das euer Ernst? — Sind dies Worte des Herzens?

Alle. Ernst! Worte des Herzens!

Einer. Wärst du nicht gewesen, der uns List mit Muth verbinden lehrte, unser Anfall allein hätte nicht so gefruchtet. — Doppelt stärker würgte unser Hinterhalt als unser Vordertreffen. Auch als einige von uns im Anfange schon wichen, wie würksam waren deine Red' und dein Beispiel. Wir drangen wieder vorwärts und — siegten.

Xotil. Kein Lob, Brüder! Aber wenn ihr einigen Dank mir schuldig zu seyn glaubt, — — wolt' ihr ihn mir auch zalen? Mir eine Bitte gewähren?

Alle. Fodre! Fodre!

Einige. Wilst du diese Hirnschädel zu Trinkgeschirren und Siegeszeichen?

Andre. Wilst du die Hälfte dieser Beute?

Alle. Fodre! Fodre nur!

Xotil. Nicht Hirnschädel und nicht Beute will ich von euch; sondern Freundes Abschied und Männertod.

Alle (erstaunt.) Du den Tod?

Einige. Du schon iezt dich trennen von uns? Nimmermehr!

Alle. Nimmermehr! Nimmermehr!

Xotil. Hört mich, ihr Brüder! und dann erst entscheidet! Nun schon seit mehr als zweimal zwanzig Jahren bin ich in allen euern Kämpfen einer der vordersten, seit funfzehn Jahren euer Anführer gewesen. Muthig — das kan ich selbst mir bezeugen — hab ich die Keule geschwungen und den Spies geworfen. Mancher Feind hat sich vor mir blutend im Sande gekrümt; oft hab ich die Rücken der schändlichen Spanier gesehn. Siegreich fochtet ihr bisher unter mir, eurem Hauptmann.

Alle. Bleib es noch lange!

Xotil. Das kan ich nicht; und am wenigsten siegreich. Alter hat diese Sehnen entkräftet; Jahre haben diese Adern vertrocknet; meine Arme zittern, meine Füsse straucheln. Mein Blick hat die Hälfte seines Umkreises verloren, und mein Ohr unterscheidet nicht mehr, wie vordem, den Huftritt der Roße, oder den Gang der weissen Männer, auf zwanzig Bogenschüße von weiten. Auch im Tref-

fen würgt meine Faust nicht mehr wie ehmals. Ihr saht den spanischen Hauptmann vor mir knieen und betteln um sein Leben; saht über ihn die Keule geschwungen und daneben sinken. Ihr glaubtet, es sei Mitleid; ich bekenn' euch iezt, es war Schwäche. Zwar, ich bekenn' es, war dieser Zug noch glorreich; aber eben deswegen laßt es meinen lezten gewesen seyn. Die nachfolgenden möchten ihn verdunkeln, und gern möcht' ich enden mit Ruhm, wie ich mit Ruhm begann. Gebt mir den Tod!

Einer der Vornehmsten. Nicht den Tod, aber Ruhe wollen wir dir geben, so lang' und sanft du sie nur haben wilst. Jagen wollen wir für dich das Wild, schlagen für dich den Feind. — Bleib in deiner Hütte, edler ehrenvolster Greis!

Alle. Bleib in deiner Hütte, ehrenvoller Greis!

Xotil. Sind das die Gefährten, die so oft mit und unter mir kriegten? Schätzen sie mich

so gering? Ich soll eßen von dem Wilde, das ich nicht fällte? Ich mich eines Sieges freuen, den ich nicht erfechten half? — Männer, ihr habt mich nie geliebt, wenn ihr den Tod noch länger mir weigert! Männer, ihr werdet im nächsten Treffen fallen, als der Spanier Raub, wenn ihr von diesem sinkenden Körper nicht meinen Geist erlöst; aber umschweben wird er euch, und in glühender Gestalt die weissen Männer, wie ein scheues Gefieder ängstigen, wenn ihr eure lezte Pflicht gegen mich erfüllt. — Laßt mich sterben, ihr Brüder, daß auch ihr einst sterbt, wie Männer, und nicht wie Weiber den Tod auf schimpflichen Lager zu erwarten braucht.

Alle. So stirb dann! Stirb!

Einer. Und wähle dir, wer die Keule schwingen soll! *)

Xotil. (sich gegen einen iungen Mann wendend, der die ganze Zeit stumm und traurig da

*) Selbstmord ist bei diesen Völkern schimpflich.

gestanden hat.) Wen könt' ich sonst wählen, als dich, mein Sohn? Mein Erstgeborner und mein Einziger seit dem vorlezten Kriege, wo deine drei Brüder mir voran gingen! — Von deiner Hand zu sterben ist geziemend und süß. Da, nimm sie hin, meine Keule; gebrauche sie iezt; und führe sie noch spät als Führer des Volks!

Sohn (sie fallen lassend.) Daß ich mich selbst zerschmettern würde, wenn ich sie nehmen und über dich schwingen wolte! — Nein, Vater, das kan ich nicht. — Laß dich erweichen und bleib!

Xotil. (ernst.) Ich scheide.

Sohn. So scheide von eines Andern Hand, nur nicht von der meinigen!

Xotil. Ha, Elender, so sprichst du mit mir? Wer gab dir das Leben? Wer erzog dich? Wer rettete dich so oft von Gefahren des Todes? Von den Unthieren des Waldes? Und von den noch schändlichern Unthieren, den Europäern? Wer that das?

Sohn. Du mein Vater.

Xotil. Und du, dem ich Leben ungebeten gab, du verweigertest mir iezt gebetenen Tod? — Undankbarer, wer lehrte dich kämpfen und ringen? Wer machte dich wehrhaft, und wieß dir, wie man Schädel zerschellt und Feinde skalpirt?

Sohn. Niemand, als du mein Vater, du!

Xotil. Und doch wilst du iezt die Keule nicht schwingen über mich? Wilst mich aufgerieben sehn vom Alter, oder mich umher gehen lassen, und nach Tod, wie eine Wohlthat, betteln? — Sohn, ich fluche dir, wie noch keinem geflucht ward. Sei ein Sklave der Christen! und stirb unter ihrer Geißel Streichen. Oder bleibst du hier, so werd' ein Spott deiner Brüder! Habe keinen Sohn, an den du dich wenden kanst, wenn du einst grau wirst, und winselnd liegst auf einsamen Lager. Sei gezwungen . .

Sohn. O halt ein, mein Vater, halt ein mit deinem Fluche! Ich will.

Xotil. (ihm nochmals freudig die Keule hinreichend.) So bist du meiner werth! So sei der Fluch abgewaschen, den ich alzuhastig ausstieß! Lebe, wie ich; und stirb dereinst nicht schlechter! Ihr aber, meine Freunde, kommt mir richtig, doch spät nach! (Er kniet nieder und beut sein Haupt dar.)

Sohn (indem er will, und nicht kann.) Gütiger Himmel!

Xotil. (mit ernstem Blick aufsehend.) Kanst du deinen Vater so lange vor dir knieen lassen?

Sohn (sich faßend.) Ich kan's nicht! — Fahre wohl, mein edler Vater! (Schlag, der sein Haupt zerschmettert.)

Noch eine Anekdote vom Ruyter.

Da Ruyters Karakter im erstern Aufsaz dieser, achten Sammlung einer Begebenheit einverwebt worden, bei welcher sich allerdings einige Erdichtung mitbefindet, so könten manche, in der Geschichte nicht sehr bewanderte Leser, vielleicht den ganzen Karakter dieses wahrhaft großen, in Hollands Annalen beinah einzigen Mannes für Erdichtung halten. Daher hier noch eine kleine Geschichte, die fast wörtlich aus seiner Biographie entlehnt ist, und die beweißt, mit welcher kalten Festigkeit er stets über dem hielt, was ihm Pflicht und Recht zu seyn dünkte.

Ruyter machte seine Laufbahn ganz von unten auf, und stand lange in Diensten einzelner Handelsleute und Schifsbesizzer, bevor er in die Dienste des Staates trat, und

sich nach und nach empor schwang. In seiner Jugend, als er nun anfing, als Schiffer auf fremde Rechnung, ein Fahrzeug zu führen, kam er auch nach Sale' in Afrika; hatte seine Waaren bereits ausgeboten, und befand sich eben im besten, fleißigsten Verkaufen, als der Sand, oder der Oberste der Stadt, ihn besuchte, und unter seinen Waaren ein Stück englisches kastanien-braunes Tuch gewahr ward, welches ihm außerordentlich behagte.

»Wie theuer,« fragte der Sand, »hältst du dieses Stück?«

Ruyter. Achtzig Thaler.

Sand. Viel zu theuer! Dreißig reichen auch!

Ruyter (ganz gelaßen.) Unmöglich, daß ich es dafür laße.

Sand. Wenn es aber nicht mehr werth ist?

Ruyter. So bleibt es das Meinige.

Sand. Ich will es aber haben, ohne mehr dafür zu geben.

Ruyter. Das geht nicht! Meines Herrn Waare so weit unter ihrem innern Werth zu verkaufen, gebührt mir nicht.

Sand. Weißt du, mit wem du sprichst?

Ruyter. Vielleicht wär' ich minder gelassen, wenn ich es nicht wüßte. Mit dem Obersten dieser Stadt.

Sand. Und vergiltst du so die Gelegenheit und die Erlaubnis, die ich dir gebe, dich zu bereichern?

Ruyter. Bereichern! Ich würde verarmen, wenn alle so böten, wie du.

Sand. Nimm diesen Beutel. Es sind dreißig Thaler, richtig gezält, drinnen.

Ruyter. Und wenn deren neun und siebenzig wären. Ich könte und dürfte es nun nicht nehmen.

Sand. Ha, nichtswürdiger Christenhund = =

Ruyter. Ereifre dich nicht so unnöthig! Laß mir meine Waare; oder gefällt dir dies Stück gar so wohl, so nimm es zum Geschenke mit.

Sand (ganz erstaunt.) Wie, zum Geschenke, da du vor einem Augenblick noch um einen Thaler kargen woltest?

Ruyter. Verkauf unterm Werth ist mir nicht erlaubt; denn der ganze Markt würde hierdurch verdorben. Aber ein Geschenk im Nothfall getrau' ich mir zu verantworten.

Sand. Mäkler! Ich mag deiner Geschenke nicht. Ich fodre nichts, als billigen Handel von dir.

Ruyter. Und fandest ihn auch bereits! Mein erstes Gebot war auch mein äusserstes.

Sand. Nein, Trozkopf, länger dult' ich dein Rechthaben nicht! Weißt du wohl, daß du samt deinem Schiffe in meinen Händen bist? daß ich deine beste Waare, wie deine geringste, umsonst behalten kann?

Ruyter. Das weiß ich sehr wohl! Doch dann wird auch die ganze Welt sehen, wie unzuverläßig dein Wort ist; dann wird ieder Kaufmann sich entfernt von einem Staate halten, wo er Sklave wird, weil er eine unge-

rechte Schäzzung seiner Waaren sich nicht gefallen lassen will. — Wohlan, hier bin ich; soll ich dein Gefangner seyn, so bestimm' auch immer das Lösegeld, damit ich Anstalten mache, es herbei zu schaffen.

Sand. Nein, Nichtswürdiger, dann soll sicher kein Lösegeld gros genug, und kein Keller für dich alzutief seyn. — Glaube mir, ich habe noch Mittel genug, solche hartnäckige Gemüther, wenn sie meine Sklaven geworden, geschmeidig zu machen. (indem Ruyter etwas heimlich murmelt.) Wie? Was — was sagst du da?

Ruyter (ausbrechend.) Nichts, als — als daß ich auf meinem Schiffe dich haben möchte, und du soltest nicht so ungestraft mir drohen.

Sand (in höchster Wuth.) Wache, herbei! Bemächtige dich dieses Christenhundes!

Ruyter. Was bedarf es einer langen Bemächtigung bei einem Unbewehrten? Bin ich nicht schon in deiner Gewalt? Hab' ich es

nicht schon eingestanden, als ich dich ums Lösegeld befragte?

Sand (zur Wache.) Bindet ihn!

Der Bruder des S. (der aus der Menge sich durchdringt.) Bruder, ich bitte dich, thu das nicht! Wenigstens iezt nicht; du bist in Hizze, und Hizze übereilt sich so leicht. Es ist ein Starrkopf; aber mich dünkt, es ist auch ein Mann von Muth.

(Die Mienen der Umstehenden zeigen gleiches Mitleid.)

Sand (indem er um sich herum sieht, und endlich bitter auflacht.) Daß ihr mir das erst sagen wolt! Ein Jammer ist es, sag' ich euch, daß dieser Mann ein Christ seyn muß! — Wohlan, Schiffer, ich will dich noch nicht fesseln lassen; will dir noch einige Minuten Bedenkzeit, aber auch zum leztenmal geben. Besinst du dich, während derselben, nicht eines bessern, so siehst du nie dein Vaterland wieder; so steht dir lebenslängliche Sklaverei, und bald — vielleicht sehr bald, ein schmerzlicher

licher Tod bevor! — Wache, gebt Acht auf ihn.

Der Sand entfernte sich bei diesen Worten; so gelaßen, als sei der gleichgültigste Käufer weggegangen, sezte sich Ruyter bei seiner Waare nieder. In seinen Gesichtszügen sprach nicht die kleinste Besorgnis. Alle Umstehenden verwunderten sich über ihn; er schien sie nicht zu bemerken. Endlich nahte sich ihm der Bruder des Sands, nebst zwei oder dreien von Sale's vorzüglichsten Einwohnern.

»Christenkaufmann,« sprach der Erstere, »laß dir rathen, und bringe meinen Bruder nicht alzusehr auf! Sein Zorn ist fürchterlich und unaufhaltbar.«

Ruyter. Mir kann nichts fürchterlich seyn, als höchstens die Ungewisheit meiner Lage. Hab' ich nicht alles gethan, was ich thun konte? Mehr zu thun, wäre gegen meine Pflicht.

»Und wenn er dich nun dem Tod' überliefert?«

Ruyter. Was ist es mehr? — Als ich

mich meinem Meister zu dieser Reise verpflichtete, da wagt' ich mich ia bereits in Todesgefahr mancher Art. Solt' ich mich denn nur vor dieser entsezzen, weil sie mir nicht auf dem Meere, sondern zu Lande und ein wenig unerwartet aufstößt?

Alle. Der Sand! Der Sand! da kömmt er wieder! (sie machen Plaz.)

Sand. Nun, Christ! Wozu hast du dich entschlossen? Soll ich dieses Stück Tuch nun für dreißig Thaler hinnehmen?

Ruyter. Nimm es als Geschenk, sobald es dir beliebt! Im Verkauf bleibt sein Preis der vorige.

Sand. Ha, beim Allah, das ist Edelmuth, die Probe aushält! (Zu seinem Gefolge.) Seht einmal, wie treu dieser Ungläubige seinem Meister ist! Würdet ihr wohl so gegen mich bei ähnlicher Gelegenheit denken und handeln? — (sich dicht zu ihm nahend.) Ruyter, fürchte nichts! Hier leg' ich meine Hand auf deine bloße Brust; leg' auf die meinige

auch deine rechte Hand! Sei Gott vor, daß ich das kleinste Hårgen auf deinem Scheitel krůmme! Nur nimm dieses Zeichen, welches bei uns das hỏchste Zeichen der Liebe zu seyn pflegt, mit gleicher Freundschaft auf! — Von diesem Augenblick an ist ieder mein Feind, der dich nur finster ansieht; und wer von euch allen diesem redlichen Manne Gewalt anthut; selbst, wer ihm nicht fỏrderlich ist, so bald er es begehrt, der wisse, er hat es mit mir zu thun. — Hier, hier nimm! in diesem Beutel ist die Summe, die du begehrtest. Es fehlt kein Thaler, kein Pfennig an ihr. Aber, ein Festkleid will ich mir von diesem Tuche machen lassen, weil es mir zur Kentnis deines Muthes, und zur Kentnis eines redlichen Mannes verhalf.

Wůrklich behauptete sich, von dieser Stunde an, Ruyter nicht nur in der Gewogenheit des Sands; sondern auch die ůbrigen Einwohner von Sale' faßten eine so große und so algemeine Neigung zu ihm, daß sie lieber mit

Ruytern, als mit allen andern Europäern handelten; daß sie mit ihren Einkäufen oft lange warteten, wenn sie seiner Ankunft sich versahen; und daß ihre schleunige Abnahme ihn im Stand sezte, oft zwei Reisen eben so schnell, wie andre Kaufleute eine zurück zu legen.

Alp Arslan und sein Tod, nach der wahren Geschichte.

Schon bei einer andern Gelegenheit *) hab' ich gesagt: daß Asiens Geschichte unendlich reicher, als die Jahrbücher Europens an Namen von Eroberern sei; an Helden, die wie Waldströme dahin rauschten, und alles verschlangen, was ihnen zu widerstehen wagte; an Königen, die vom tiefsten Staube bis zur fürchterlichsten Höhe sich emporschwangen, und an Prinzen, die ihr väterliches Erbe zehn- und hundertfältig vergrößerten. Auch dem Stamm der Selgiukken hab' ich an eben den Orte als ein Geschlecht gepriesen, das fast überreich an kriegerischen und mächtigen Fürsten sei; dennoch, glaub' ich, wird man es hier nicht, als eine Einförmigkeit, tadeln, wenn ich von

*) In der 5ten Saml. S. 63. u. f.

noch einem asiatischen Ueberwinder, von noch einem Selgiukken, von Alp-Arslan etwas erzäle; denn mit Riesengröße ragt sein Name unter tausend andern Namen hervor, und auf der Staffel des Ruhms, die er erstiegen, dürften von seinen frühern Landsleuten kaum zwei oder drei, von seinen Zeitgenossen kein Einziger neben ihm stehn. Er hatte unter sein Zepter, theils durch Erbschaft, theils durch Kriege, alle die zerstreuten, fast unermeslichen Besizzungen seines Hauses *) gesamlet; zwölfhundert Fürsten und Fürstensöhne machten seinen Hofstaat aus; alle seine Nachbarn waren ihm zinsbar; alle seine Unterthanen beteten ihn mit freiwilliger Ehrfurcht an; und in ganz Asien galt er für den Ersten aller damals lebenden Monarchen.

Viele seiner Siege waren bereits durch Lieder und Geschichtsbücher unsterblich gewor-

*) Alle die ungeheuern und so mannichfachen Länder, die zwischen den Flüßen Tigris und Oxus liegen.

den; man glaubte bei einigen sogar eine göttliche Vorliebe zu erblicken, so wunderbar hatten günstige Zufälle seine Tapferkeit unterstüzt; *) aber für die Krone seiner Thaten hielt man billig denienigen Triumph, den er über Orients Kaiser, Romanus Diogenes, erfocht. Auch dieser Monarch galt für einen tapfern Krieger und edlen Prinzen. Auf Konstantinopels Thron, den so oft menschliche Ungeheuer entehrt hatten, war er wenigstens, seit ein paar Jahrhunderten, der würdigste Regent. Nur ein Fehler, der Fehler so mancher großen Seele, Ehrgeiz, verblendete ihn zuweilen. Mit einem Heer von zwei-

*) So blieb z. B. einmal, als sein Vezir auf seinen Befehl eine unüberwindliche Festung belagerte, plözlich auf eine unbegreifliche Art das Wasser in allen Brunnen der Stadt aus; und ein andermal, als er selbst sein Heer durch eine große Wüste führte, entdeckte er, bei einbrechender Hungers Noth, unglaubliche Kornvorräthe — in den Ruinen eines alten Schloßes.

mal hunderttausend Männern hatte er einen raschen Einfall in Armenien gethan, und so weislich seinen Zeitpunkt abgepaßt, daß Alp Arslan eben damals kaum zwölftausend Köpfe entgegen zu stellen vermochte. Jeder billige Vorschlag zum Frieden ward von dem griechischen Fürsten verworfen; schimpfliche Flucht oder ein Kampf der Verzweiflung waren des Asiaten zwei lezte noch übrige Auswege. Er bedachte sich über ihre Wahl keinen Augenblick; rückte dem Feind mit seinem Häuflein entgegen, und bestimte, so wie er ihn zu sehen bekam, den nächsten Tag zum Tag des Treffens.

Weislich hatte Alp Arslan Ort und Stand gewählt. Glühend war die Rede, wodurch er seines Heeres gesunknen Muth neubelebte. Noch glühender, noch würksamer war sein eignes Beispiel. Mit der Schnelle, und mit der Verderblichkeit eines Wetterstrales flog er allenthalben voran, und seine Streiter folgten. Die des Sieges schon sichern Griechen

staunten, wichen zurück, und verwirrten sich im eignen Gedränge. Vergebens erfülte Kaiser Romanus iede Pflicht, die ihm als Feldherr zukam, ia auch manche, die nur dem gemeinen Krieger zugekommen wäre. Ein panischer Schrecken zernichtete seine weislichsten Anordnungen. Selbst da, wo er wie ein Löwe würgte, verließ ihn seine Leibwacht. Er bat, er rief, er drohte; umsonst, seine zahllosen Haufen stürzten sich doch in die ofne Flucht. Es ward bald nur eine Niedermezzelung, und kein Kampf. Der Kaiser selbst, zum Entweichen alzustolz, zum alleinigen Widerstand alzuschwach, fiel endlich in die Hände der Muslims. Auch hierbei waltete ein sonderbares Ohngefähr, oder weil es doch vielleicht nirgends ein Ohngefähr giebt, ein sonderbares Schicksal ob.

Denn als Alp-Arslan am Morgen vor der Schlacht seine Völker musterte, stieß er unter andern auf einen Ritter, der so klein und höckricht auf seinem Roße saß, daß der Mo-

narch, indem er voll Misfallen ihn betrachtete, schon im Begrif stand, ihn ganz von dieser Reihe auszuschließen. Aber einer von den Obersten verstand Alp-Arslans Blick, kam seinen Worten zuvor, und sprach: Handle nicht zu rasch, Beschüzzer des Glaubens! Die Natur hat bei diesem Manne nur die äußre Form, nicht seine Seele, auch nicht einmal seine körperlichen Kräfte verabsäumt. Er führt muthig das Schwerdt; und wer weiß, ob er nicht heute glücklicher damit als alle schöngewachsne Jünglinge ficht? Wer weiß, ob nicht Romanus selbst seinem Arm unterliegen muß?« — Alp Arslan schwieg und fühlte die Wahrheit dieses Verweises; fühlte sie natürlich noch zehnmahl stärker, als am Abend das würklich in Erfüllung ging, was der Oberste nur in der Hizze seiner Rede hingeworfen hatte; als derienige, der ihm den griechischen Monarchen gefangen überlieferte, niemand anders, als dieser ungestalte Ritter war.

Rühmlich war schon auf ieden Fall ein solcher Sieg, noch rühmlicher ward er durch die Art, wie Alp Arslan sich dessen bediente. Zwar im ersten Augenblick, als man den gefangnen Prinzen in sein Gezelt führte, nahm er, um ihn zu prüfen, die Miene des Stolzes und Unwillens an. — „Bist du es,“ sprach er, und klopfte ihn mit flacher Hand auf die Achsel, „den ich um Frieden bat, und der mir ihn verweigerte?“ Doch, als Romanus ihm mit edlem Troze antwortete: „Ich bin es, und verbitte mir Beleidigung und Schläge, wie wohl du leider mit mir, deinem Gefangnen, machen kanst, was du wilst!“ da sank sofort der angenommene Zorn, und nur mit Ernst fuhr er fort:

„Wenn ich iezt in deinen Händen mich befände, wie würdest du mich wohl behandeln?“

Rom. (unerschrocken.) Verächtlich vielleicht!

„Und was erwartest du von mir?“

Rom. Den Tod, oder ein schmähliches Gefängnis! Noch wüßt' ich zwar einen dritten Weg; doch, daß du diesen einschlügest, hof' ich kaum.

„Aber er wäre?

Rom. Lösegeld und die Freiheit. Auch wenn ich mich losgekauft hätte, würd' ich dann doch noch ein Sklave deiner Grosmuth bleiben.

„Wohlan, zu dieser Sklaverei bereite dich! Eben die Art der Behandlung, worauf du nicht hoftest, ist die meinige. Auch häng' es ganz allein von deiner eignen Schäzzung ab, wie hoch die Summe sich belaufen soll, die deine Freiheit lößt.“ —

Stumm stand Romanus Diogenes einige Augenblicke da. Sein anfänglicher Troz war nun für ihn eben so schmerzlich, als die Grosmuth des Selgiukken ihm überraschend war. Dann suchte er mit seinem edlen Sieger wenigstens einigermaßen zu wetteifern,

und gros war das Lösegeld, das er sich selbst auferlegte. — Aber von Stund' an schien er auch in seiner prächtigen, weichlichen Kaisersstadt, nicht in Feindes Gewalt und Feindes Lager sich zu befinden. Ihm ward das kostbarste Zelt, das edelste Roß, das reichste Gewand und der zahlreichste Hofstaat angewiesen. Er schien ein geehrter Gast, und Alp Arslan sein freundschaftlicher Wirth zu seyn. Nach sechs Tagen, abwechselnden Freuden und Festlichkeiten gewidmet, reiste Orients Kaiser wieder zurück; mit Geschenken und Erinnerungs-Merkzeichen überhäuft, mit einer Leibwacht seiner freigegebnen Edlen umringt, zwiefach besiegt, durch das Schwert sowohl, als durch Seelengröße.

In Ruh und Frieden hätte Alp Arslan nun seiner Hoheit genießen können. Doch Ruh und Friede sind zwei Wörter, die der Ehrgeizige immer nur dem Schalle nach zu kennen pflegt. Asiens mächtigster Monarch wäre nur alzugern auch dessen Einzi-

ger geworden. Ueber Turquestan, versicherte Alp Arslan, hätten ehmals seine Urväter geherscht, und billig sei es daher, daß er sein Erbtheil wieder zu erobern suche; er, der doch schon das Erbtheil so manches Andern an sich gerißen hatte! Ein zahlreiches Heer ward versamlet; alles stand schon gerüstet; alles war schon bereitet, um über den Flus Oxus sezzen; nur einige wenige feindliche Schlösser, die im Fall eines Rückzuges gefährlich zu werden vermochten, lagen noch dießeits des Stromes. Freilich schien ein solcher Rückzug für den muthigen und mächtigen Alp Arslan eine wahre Unmöglichkeit zu seyn; doch gebot ihm die Vorsicht, auch diesen Schein der Gefahr zu entfernen, und er rückte daher vor eines iener Schlößer, Berzem mit Namen.

Berzem war eine sehr mittelmäßige Feste, aber es hatte zum Befehlshaber einen sehr tapfern Mann, des Krieges kundig, mit ieder Gefahr vertraut, und hohen, unbiegsamen

Geistes, Joseph Cothual mit Namen. Seinen Posten gegen einen solchen Feldherrn und ein solches Heer zu behaupten, hoft' er zwar keinesweges; aber ihn auch ganz ohne Widerstand zu räumen fand er wider seine Pflicht und unter seiner Würde. Vergebens foderte daher Alp Arslan ihn zur Uebergabe auf; vergebens fügte er das Versprechen einer großen Belohnung im Fall der Bereitwilligkeit, und das Drohen harter Ahndung im Fall des Widerstrebens hinzu. Josephs Antwort war edel und keck. Die Waffen musten entscheiden; und zwei Wochen verliefen unter fruchtlosen Angriffen und Stürmen.

Schon war die Manschaft der Besazzung bis auf die Hälfte geschmolzen; schon dachte das Oberhaupt im Ernst auf eine ehrenvolle Uebergabe, als er noch durch einen nächtlichen muthigen Ausfall seine Vertheidigung zu krönen, und sich selbst desto beßre Bedingungen zu erwerben beschlos. Schrecken der

Feinde, und Dunkel der Nacht begünstigten seine Kühnheit; die Belagerer flohen; viele von ihnen fanden noch auf der Flucht ihren Tod. Doch eben dieser glückliche Anfang gereichte zu Josephs Verderben; denn, hierdurch ermuntert, überschritt er seinen Plan, und trieb sein Nachsezzen alzuweit. Jezt brach bereits der Tag an, und mit seinem ersten Stralen kehrte die Besonnenheit bei den Geschlagnen zurück. Sie sahen sich um, und sahen beschämt: welches kleine Häuflein sie iagte. Sie standen, kämpften, und umzingelten ihre Angreifer. Die schon Ermatteten kämpften noch muthig, doch vergeblich gegen eine solche Uebermacht. Aeußerst wenige schlugen sich durch. Die meisten fielen oder wurden gefangen. Joseph selbst entging diesem leztern Geschick nicht, und ward vor Alp Arslan geführt.

Mit bitterm Unwillen, der altäglich immer mehr und mehr zum verbißnen rachgierigen Grimm überging, hatte der Monarch den

Auf-

Aufenthalt vor einem so geringfügigen Ort ertragen. Seine gern rasch fortwürkende Seele schmerzte tief der Verlust der unwiederbringlichen Zeit, und noch tiefer die Nachricht vom Blutvergießen dieser lezten Nacht. Als er daher iezt den Urheber von diesem allen vor seinem Augen erblickte, da konte sich sein Zorn nicht länger zähmen; da ergoß er sich stromweis in Schmach und Drohungen über Josephs Haupt.

Dies war der Empfang nicht, dessen der tapfre Krieger sich versah! Er hofte, der durch ganz Asien als grosmüthig gepriesne Alp Arslan würde eine Tugend, die er selbst besaß, — würde männlichen Muth auch an seinen Gegner schäzzen; und überzeugt, daß seine tapfre Vertheidigung Lob, nicht Schimpf, Achtung und nicht Strafe verdiene, vergalt er, festen trozzigen Tons, iede Schmähung mit Spott, iedes Drohen mit Verachtung. Ja, als die Reden aus Alp Arslans Munde immer erhizter wurden, da ging

auch Joseph zu Ausdrücken über, die allerdings unehrerbeitig waren, allerdings sich nicht für einen Besiegten, und noch weniger gegen einen Fürsten ziemten.

Jezt vergaß der Sultan ganz, was er sich selbst und auch der Tapferkeit seines Feindes schuldig sei. Sein Zorn tobte nicht nur, er schäumte sogar. Mit brennenden Augen, mit von Wuth fast erstickter Stimme rief er dem Troße seiner Sklaven zu: herbei! greift diesen Elenden! bindet ihn an vier Pfählen fest, und geißelt ihn, bis brüllend seine trozzige Seel' aus dem zerfleischten Körper fährt!«

Unwürdig — wiederhohlt sei dieses Geständnis! — war ein solcher Befehl dem sonst geprüften Edelmuth Alp Arslans. Eine Stunde später würde er das selbst gefühlt, würde sich dessen am nächsten Tage innigst geschämt haben. Doch da es Befehl eines orientalischen Fürsten war, und da überhaupt böse Befehle immer eben so schnell, als gute langsam ausgeführt werden, so würd' er sicher bald volstreckt

worden und alle Reue Alp Arslans vergebens seyn, hätte Joseph nur das Handanlegen der herbeieilenden Sklaven abgewartet. — Unerschüttert von Furcht war dieser wackre Krieger selbst bei Alp Arslans schrecklichen Ausspruch geblieben. Fern von ihm hielt sich der Gedanke, um sein Leben zu betteln; aber es nicht anders als gerächt hinzugeben, war allerdings sein heissester Wunsch.— »Abscheulicher Wütrich, rief er daher; verdient ein Mann von meinem Stande wohl eine solche Behandlung? Sprach es, riß einen versteckten Dolch aus seinem Stiefel hervor, und stürzte mit ihm auf Alp Arslan los. Rasch genug war sein Anfall; doch noch rascher warf sich die nahe Wache zwischen ihm und dem Monarchen; umringt von ihr war seine Niederlage schon entschieden, als der Sultan von neuen rief: »Thut ihm nichts! hinweg von dem Frevler! Ungestört rück' er an, und empfange seinen Lohn von meiner eignen Hand.« Zweimal muste Alp Arslan das gebieten, ehe er sich befolgt

sah, und ehe seinem Todfeinde der Weg geöfnet war.

Eben so unbegreiflich, als der Wache selbst, ia unbegreiflicher noch muß iedem, der dies hört, der Befehl des Monarchen scheinen, wenn er nicht noch einen Umstand aus dem Leben dieses sonderbanen Fürsten weiß. Mit fast wunderbarer Stärke war Alp Arslan seit seiner ersten Jugend begabt. Nichts widerstand den Streichen, die sein Arm zu führen vermochte; mit den berühmtesten Fechtern von ganz Asien hatt' er sich schon versucht; manchen besiegt, keinem noch untergelegen. Ueberdies galt er für einen Meister im Bogenschießen, der den Sperling in der Luft und den kleinsten Ring am Ziele nie verfehlt. Jezt, als er den bewafneten Joseph auf sich eindringen sah, lag ein Bogen neben ihm: schnell faßt' er denselben, spante seine Sehne, und erwartete den Feind. Mit Erlegung deßelben hofte er dem ganzen Hofe ein Beispiel mehr von seiner Stärke, seiner Entschloßenheit

und seinem unerschütterlichen Muthe zu geben.— Trügliche Hofunng! Er, der noch nie gefehlt hatte, fehlte iezt seines Gegners. Der Pfeil ging dicht, aber unschädlich an Josephs Haupte vorbei, und den Fürsten dagegen streckte ein Stoß von des Wüthenden Dolche, in Blute gebadet, zu Boden. — Schon wolte der Sieger mit einem zweiten Streiche seine Rache vollenden; — doch mehr als hundert Schwerdter stürmten auf ihn ein. Er wehrte sich, dem Tiger gleich, der wenigstens noch einige von des Jägers Hunden zerfleischt; aber mit zerspaltetem Haupte sank er endlich zu Boden.

Eiligst hatt man indes den bewustlosen Monarchen auf seine Ruhestatt getragen. Der Ruf seiner Verwundung und seiner Lebensgefahr durchscholl sofort das ganze Lager. Im schrecklichsten Aufruhr stürzten seine Kriegsobersten, seine Freunde, seine Aerzte herbei. Auf den Ausspruch dieser leztern harrte das ganze Heer mit bebender Ungeduld.

Alp Arslan galt bei hunderttausenden für Vater und Halbgott. Bis zum Wolken stieg ihr Klaggeschrei, als sie hörten, daß iener Ausspruch eine einstimmige Verkündigung des nahen Todes sei. Der Dolch hatte eines von den edelsten Eingeweiden durchstoßen. Ein schmerzenvolles Odemholen von wenigen Stunden war alles, worauf Alp Arslan noch zu hoffen hatte. Er erwachte so eben aus seiner Betäubung wieder, als die Wundärzte dieses Urtheil fälten.

Er vernahm es selbst, und bebte nicht. Mit freundlicher Miene winkte er seinen schon erklärten Thronfolger, den geliebtesten seiner Söhne, näher zum Lager hin. Eine Ermahnung, kurz aber kraftvoll, füllte abermals aller Augen mit Thränen. Er tröstete ieden, der ihm zunächst stand; gab Vorschrift seinem Wessir, Rath seinen Freunden, Geschenke seinen Kriegern; und iezt, als er vollendet hatte, was ihm am wichtigsten dünckte, frag-

te er mit dem gütigsten Ton auch nach dem Schicksal seines Mörders.

»Der Frevler hat gelitten, war die Antwort des Wessiers, was er freilich hundertfältig hätte leiden sollen: den Tod durch das Schwerdt deiner Sklaven;«

»Das besorgt' ich im voraus schon! Und sein Leichnam?«

»Soll, geviertheilt und ausgesteckt, einen schrecklichen Beweis seiner Strafe geben.«

»O nein, nein!« rief der Monarch, und lauter, als eines Sterbenden Stimme, ward der Ton seiner Rede. »Nehmt sie ab — die Ueberbleibsale dieses Unglücklichen, und beerdigt sie friedlich! Könt' ich nur auch sein Leben zurückrufen; beim einigen Gott und seinem großen Propheten! ich würde sofort es thun. Zwar bin ich gefallen durch seine Hand. Doch über mir, nicht über ihm schwebt die Schuld dieses Falles. Zwiefach verdient' ich ihn; nicht allein dadurch, daß ich einen Unschuldigen zum Tode verurtheilte, sondern auch da-

durch schon, daß ich der Lehren vergaß, die mir zu tausend-tausendmalen mein weiser Erzieher ins Herz zu prägen strebte. — Versteht mich iemand ganz?« so fragt' er, und blickte, indem er es that, im Kreis umher, der an seinem Lager stand. Alles schwieg!

»So will ich versuchen, ob meines Odems lezter Ueberrest zu dieser Erzälung hinreicht. Höre sie aufmerksam, Schach Maleck, mein Sohn. Sie gehört zu meinem Nachlaß! Du wirst einst mächtig werden, sprach mein Lehrer oft zu mir, das verspricht mir deine Geburt, und noch mehr dein Geist. Doch selbst auf dem höchsten Gipfel glänzender Macht laß zweierlei dir heilig seyn: Achte keinen Andern für alzugeringe! Achte dich selbst nicht für alzugros! — Ich versprach es ihm, und hielt es lange. Nur in diesen lezten zwei Tagen verging ich mich gegen beides. Denn als ich gestern, von einem Hügel herab, auf mein Lager blickte, und so scharf mein Auge sah, doch von Osten

und von Westen es nicht zu überblicken vermochte, da stieg zulezt der stolze Gedanke in mir empor: daß kein Monarch auf Erden mich anzugreifen wagen dürfe; keiner mir zu widerstehn vermöge. Und heute, als ich den zornigen Joseph auf mich eindringen sah, da schäzt' ich seine Kräfte für viel zu gering, als erst meiner Wache mich bedienen zu wollen; da riß ein Selbstvertrauen mich hin, wofür ich nun, zwar allerdings etwas hart, doch nicht unschuldig büße. Lerne an meinem Sterbelager, Schach Maleck, daß die Rathschlüße des Schicksals unvermeidlich sind; daß sie das kleinste Gewürm zu unserm Verderben ausrüsten, und das höchste Gebäude durch ein hinwegrollendes Sandkorn stürzen können. Lerne, daß in unsrer Gewalt auch nicht das Haar eines Sklavens, auch nicht der —"

Wie Alp Arslan seine Rede zu vollenden gedachte, bleibt ungewiß; denn er vollendete sie nie. Allzu stark hatte er sich bei diesen lezten Worten angegriffen, selbst unter den festen

Verband seiner Wunde stürzte iezt ein neuer Strom von Blut hervor. Mit ihm zugleich entflohn Bewustsein und Sprache. In schnellen Zuckungen sank der Monarch zurück; that einen lauten unwillkührlichen Schrei, und verschied; — verschied, indes es schien, als wolle er noch einmal nach der Hand seines Sohnes greifen.

Aufrichtig und stark ward er von seinem Heer, seinen Dienern, seinem Volke, ia selbst von seinem Erben beweint. Auf sein Grabmal zu Meru schrieb man, seinem eignen Befehl zu Folge, diese Worte:

„Ihr, die ihr saht, wie sonst Alp Arslans Grösse sich bis zum Wolken thürmte, komt nun nach Meru! Seht, wie ihn der Staub bedeckt.

Fabeln.

Der Fischer-Knabe.

Ein kleiner Knabe angelte einst in des Vaters Abwesenheit. — »Ha, wie wolt' ich mich freuen,« rief er aus, »wenn ich einen recht großen Fisch heranzulocken das Glück hätte! Wie solten mich alle meine ältern Gespielen ehren, die oft Tage lang lauter Gründlinge fangen.« — Kaum hatt' er dies gedacht, als der gröste Hecht, der in der Gegend weit umher zu finden war, anbiß. Der Gork sank unter, und der Knabe versuchte zu ziehn. Aber der verwundete Fisch, der alle Kräfte sich zu retten anwandte, war stärker als sein Feind; riß Angel und Knaben mit

sich fort, und kaum rettete der arme Kleine sich aus der tiefem Fluth.

* * *

Was hilft zu großes Glück der kraftlosen Seele? Was ein fremder großer Gedanke dem schwachen Kopfe?

Die beiden Bienen.

1.

„Welch ein vortreflicher Geschöpf muß der Mensch seyn!“ rief eine junge Biene: „Er ernährt uns; giebt uns Dach und Fach, und verzeiht selbst Beleidigungen. Mit eignen Augen sah ich, wie ihm neulich einige stachen, indem er ihnen Nahrung reichte, und wie er doch in seiner Freigebigkeit fortfuhr. Der grósmüthige Mensch!“

„Und der Eigennüzzige! sezte eine ältere Biene hinzu; „Er weiß, daß er uns seinen Honig mit Wucher-Zinsen leiht. Deshalb reicht er uns solchen im Winter und deshalb vergißt er unsre Stiche.“

* * *

Mäcenate mit euern Besoldungen von vierhundert — Livres!

2.

»Wohl erinnert;« sprach eine nahe Wespe: »blos eigennüzzig ist der Mensch! Würde, zum Beispiel, wohl dieser Geizige uns iemals nur ein Körngen Nahrung freiwillig geben?«

»Aber warlich, dann thät' er auch doppelt Unrecht,« ward ihr zur Antwort. »Ewige Taugenichtse werden nur von Verschwendern gefüttert.«

Die Taube und der Fuchs.

Die Taube wagt' es einst Geschichtsschreiber des Thierreichs zu werden, und man pries ihre Unpartheilichkeit. Nur der Fuchs, von dessen Tücken sie freilich oft gesprochen hatte, fand sich beleidigt; stellt' ihr nach; erhaschte sie und rief: „Ha! Lästermaul, büße nun mit deinem Leben. Jezt will ich deinen Frevel nach Verdienst belohnen.“

„O Verschonung,“ rief die Arme, „ich habe ia nie anders, als Wahrheit von dir gesagt.“

Und eben deshalb, Thörin, eben deshalb würg' ich dich! denn kont' es wohl eine größre Kränkung für mich geben?

* * *

„Warum haßen die Großen mich,“ ruft **, „da ich nie ein unwahres Wort von ihnen gesprochen habe?“ — Eben deshalb, Geck! denn sie wollen nur Schmeicheleien hören.

Die Rehe.

Warum — fragt' ein junges Reh das etwas ältere und klügere — warum wagst du nur einen so kleinen Bezirk des Waldes zu durchwandeln? Auf iener Seite ist der Hain ia viel kühler und schattichter.

„Das glaub' ich gern; doch meine Mutter warnte mich: es soll ein Tiger dort seine Wohnung haben, grausam und fürchterlich.“

„Möglich! Aber der Hain ist groß; muß denn der Tiger eben da sich befinden, wo wir lustwandeln?“

„Er muß nicht; aber er kan. Und dies kan ist genug, wenn es ein Leben gilt.“

* * *

Nicht ieder Rausch führt zu Frevelthaten; aber weil er doch dazu führen kan, wird auch darum schon der Weise sicher ihn meiden.

Die gestürzte Eiche.

Vom Sturmwind entwurzelt, lag eine Eiche da; neben ihr eine kleine ebenfalls zerbrochne Birke. — „Was hilft dir's nun," rief die leztere iener zu, „daß du sonst die Nachbarin der Wolken und der Stolz des Waldes warest? du bist nun geworden, wie unser einer."

„Da sei der Himmel vor! Denn noch ist, was von mir übrig bleibt, zu edlem Gebrauche bestimt; bestimt um die Pfoste eines Tempels oder sonst eines Palastes zu werden. Dich hingegen wirft man zerstückt ins Feuer, oder bedient sich deiner Reiser zu Ruthen für Kinder.

* * *

Auch die Leßinge und die Haller sterben — leider! aber anders ist wenigstens ihr Nachlaß und ihr Nachruhm, als der Nachlaß und der Nachruhm eines Scriblers ist.

Der abgedankte Wolf.

„Worüber iammerst du denn so?“ fragte der Fuchs den Wolf, als er von ohngefähr ihn begegnete.

„Ueber mein unverdientes Schicksal. Sechs Jahr hab ich dem Löwen treu und viel gedient; stand im hohen Posten und bin iezt in Ungnade gefallen; bin fortgeiagt, nakt und blos, ohne nur errathen zu können, warum?“

„Und darüber klagst du? Ist eine fürstliche Gnade, die sechs Jahre dauert, nicht ein wahres Wunder? — Zudem, was seh ich? dir fehlt weder Ohr noch Fuß? O des gütigen Löwen! der, bei der Aufwallung seiner Laune, nur beim Wegiagen es bewenden ließ, und nicht, nach Fürsten Sitte, sich wenigstens ein Glied zum Andenken eines so treuen Dieners zurück behielt.“

Raphaels Pinsel.

Neben dem Pinsel des großen Raphaels lag der Pinsel eines seiner Schüler, und warf spottend seinem Nachbar den Unterschied ihrer Würde vor; weil iener nur Stümperarbeit, er hingegen Meisterstücke für die späte Nachwelt hervorbringe.

Wahrlich, diesen Zank könt ihr sparen — rief ein Gemälde ihnen zu: denn ihr seid beide nichts ohne die Hand, die euch führt; und die, wenn sie euch verlöre, tausend eures Gleichen ohne Mühe wieder fände.

* * *

Nichts thörichter als der National-Stolz einzelner untrer Mitglieder des Staats — da Volk und Volk fast immer nur ist — was sein König, seine Obrigkeit, oder wenig einzelne Tonangeber aus ihm machen.

Der Jagdhund.

Ein Jagdhund klagte über die Sparsamkeit seines Herrn. — »Der Klage,« war die Antwort, »will ich vorbeugen für immer. Zum Zeichen, wie hoch ich dich schäzze, solst du das beste Halsband haben, zehn Meilen in der Runde herum.«

Der Herr hielt Wort; aber die Kost blieb sich gleich, und der Hund mit dem schönen Halsbande hungerte, wie vorher.

* * *

Schade, daß dieser Hund unsre Staats-Einrichtungen nicht kante! Er hätte sich mit den Ordensbändern trösten sollen, die zuweilen verdiente fürstliche Diener erhalten und — darben, wie vorher. Oder mit den Rathstitteln, welche Gelehrte und Dichter statt der Besoldung bekommen.

Der Knabe und die Sonne.

Ein Mann ging über Land, neben ihm sein kleiner Sohn. Die Sonne schien hell und mild. Bleich, wie ein helles Wölkchen, stand zu gleicher Zeit der Mond am Himmel, und der Knabe spottete seiner, als blaß, unscheinend und überflüßig.

Die Sonne ging unter, die Nacht kam, die Reise war noch nicht vollendet; aber die Szene hatte sich gewaltig geändert. Denn iezt erhellte der silberne Mond das Dunkel, streute Licht auf ihren Weg, und vertrieb das Grausen der Einsamkeit und Nacht. Der Knabe erkante sein Unrecht, und bat tausendmal die glänzende Scheibe um Verzeihung.

„Das hört sie freilich nicht" — sprach lächelnd der Vater — „aber zieh dir selbst für dein „künftiges Leben die Regel daraus: nie alzu„rasch den Mann zu verachten, der, durch Ue„bermacht verdunkelt, eine lange Weile unbe„merkt da steht. Wenn seine Zeit erscheint,

»tritt er oft mit desto größerm Glanze hervor, »und wird das Licht seines Landes.«

II.

Der Knabe versprach dran zu denken, und sie gingen weiter. Immer war iezt sein Auge starr gegen den lieblichen Mond gerichtet. — »Jemehr ich ihn ansehe, — rief er endlich — iemehr fühl' ich das Unrecht, das ich ihm that. Er ist nicht nur so gut wie die Sonne; er ist vielmehr besser noch. Jene blendete meinen Blick, dieser lockt ihn an sich. Das Licht von iener begleitete drückende Wärme, dieser stralt mild und kühl. Wenn iene . .

»Nicht doch, Knabe!« fiel ihm der Vater ein: »Verfall nicht in den Fehler mancher Menschen, die nie den Einen loben können, ohne einen Andern tadeln zu müssen.«

Ende der achten Samluug.

Inhalt.

Siebente Samlung.

Abdallah, der Sohn des weißen Achmet Methemir. S. 3
Die sonderbare Art, Schwiegermütter zu gewinnen. 89
Maan und der Soldat. 183

Achte Samlung.

Cuenna, Vivonne und Ruyter. 191
Charlotte Ormond. 136
Helden-Tugend am Onorooko-Fluß. 331
Noch eine Anekdote vom Ruyter. 347
Alp Arslan und sein Tod. 357

Fabeln.

Der Fischer-Knabe. S. 379

Die beiden Bienen. 381

Die Taube und der Fuchs. 383

Die Rehe. 384

Die gestürzte Eiche. 385

Der abgedankte Wolf. 386

Raphaels Pinsel. 387

Der Jagdhund. 388

Der Knabe und die Sonne. 389

Das Süjet des Titelkupfers findet man S. 236, das der Vignette S. 137.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

Skizzen

Bd.: Siebente und Achte Samlung

Leipzig 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.521(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721738-6
VD18 80002633-001